

Band 1153 • 2,50 DM

BASTEI

Neuer Roman

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



Band 1153 • 2,50 DM

BASTEI
ROMAN



Die Gruftie-Girls

Der bleigraue Vollmond lockte die Geschöpfe der Nacht! Er stand starr am Himmel und sah trotzdem aus wie ein einsamer Wanderer, was einzig und allein an den dünnen, vorbeiziehenden Wolkenschleiern lag, die der Wind über den Himmel trieb. Das Licht machte die Wolken zu zittrigen Gespenstern, die immer neu erschienen und sich einfach nicht aufhalten ließen.

Die Schwestern Julia und Wiebke standen vor dem Fenster und schauten hinaus in die Nacht.

So unterschiedlich sie auch waren - Julia war blond und hatte sehr feine Gesichtszüge, während Wiebke dunkelrote Haare hatte und ihr Gesicht jugenhafter wirkte - so sehr glichen sich die zwei in der Kleidung. Es gab nur Schwarz für sie.

Deutsche Erstveröffentlichung

Schwarz in allen möglichen Varianten. Manchmal richtig dunkel und glänzend, bisweilen auch die Schattierung, die mehr ins Graue hineinreichte. Etwas war jedenfalls sehr wichtig: Ihr Outfit musste dunkel sein. Es stand besonders im krassen Gegensatz zu Julias heller Gesichtsfarbe. Die ihrer Schwester Wiebke wirkte frischer. Ihre etwas dickeren Wangen behielten den rosigen Schimmer stets bei, was Wiebke ärgerte.

Sie sprachen nicht miteinander. Sie schauten nur durch die Scheibe gegen den Himmel, und ihre Lippen hatten sich zu einem Lächeln verzogen. Der Mond schien für sie wie ein Geliebter zu sein, den sie nicht aus den Augen ließen. Hätte man ihre Sehnsucht sichtbar machen können, denn wäre sicherlich eine Aura zu sehen gewesen, die die Körper der beiden Mädchen umgab.

Wiebke und Julia. Zwei, die aus Deutschland stammten, aber auf der Insel geblieben waren und hier ihre Erfüllung gefunden hatten. Zwei, die sich wohl fühlten, die schon Akzente gesetzt hatten, und bei denen auch der Name voll zutraf.

Gruftie-Girls!

So und nicht anders wurden sie genannt. Und sie waren stolz auf diesen Namen. Die Schwarzen, die Traurigen, die von Sehnsucht erfüllten Gestalten, die zum Lachen in den Keller gingen, wenn sie es überhaupt taten. Junge Menschen, die das Leben in ihrer Welt lebten und oft genug die Sonne verachteten und damit auch diejenigen Menschen, die im Sonnenschein spazieren gingen, um ihn zu genießen.

Die Schwestern kannten zahlreiche Friedhöfe in London und der Umgebung. Aber auch andere Plätze, wo sie ihre Ruhe fanden. Versteckte Orte, an denen das Licht der Sonne nicht so präsent wäre. Das alles liebten sie, und sie waren zugleich von der Botschaft durchdrungen, es in die Welt zu tragen.

Das taten sie mit großem Erfolg, denn sie hatten sich noch eine Aufgabe gesucht. Sie lebten nicht in den Tag hinein und auch nicht in die Nacht. In der Szene waren sie bekannt. Sie verdienten Geld, sie traten auf. Unter Kennern war ihr Name zu einem Begriff geworden.

TWO SINS - zwei Sünden, so nannten sie sich, wenn sie in die Klubs gingen und den Zuhörern ihre Lieder von Tod, Vergänglichkeit und der großen Trauer sangen.

Zwei Sünden - sie freuten sich über diesen Namen, den sie nicht nur einfach so angenommen hatten, denn es steckte auch etwas dahinter. Die Sünde war für sie legal. Das gaben die beiden offen zu. Sie waren nicht so verklemt wie die meisten Menschen, die offiziell die Sünde ablehnten, sie in Wirklichkeit jedoch liebten, wenn auch sehr heimlich. Sie aber standen ihr frei gegenüber, denn die Sünde gehörte nicht nur zum Leben, sie war für sie das Leben an sich. Die Sünde hatte es schon

immer gegeben, seit Beginn der Welt, das wussten sie sehr genau, und danach richteten sie sich.

Der Mond wanderte weiter. Er sprach nicht zu ihnen, und sie konnten ihn trotzdem verstehen, denn sein Licht mochten sie. Da glichen sie schon den Vampiren und Werwölfen, die in der finsternen Nacht den Mond anheulten.

Beide wussten nicht, wie lange sie vor der Fensterscheibe gestanden und auf den blassen Kreis geschaut hatten. Aber sie dachten und handelten synchron.

Julia bewegte zur gleichen Zeit die linke Hand wie Wiebke die rechte. Ihre Finger trafen sich. Sie verhakten sich ineinander, bevor sie die Köpfe drehten und sich anschauten.

Es wurde kein Wort zwischen ihnen gesprochen. Das Schweigen stand wie eine Wand. Sie dachten nur, sie strengten sich an, und ihre Gedanken gingen den gleichen Weg.

Das Lächeln blieb. Sie nickten sich zu.

Dann starrten sie sich gegenseitig in die Augen. Nach kurzer Zeit bewegten sie synchron ihre Lippen und flüsterten: „Zwei Sünden...“

Es war ein Versprechen. Ein Weg in die Zukunft, und es war zugleich die Kraft, die für eine Veränderung in den Augen sorgte. Ihre hellen Pupillen nahmen eine andere Farbe an. Aus der Tiefe der Schächte stieg etwas hervor, das schon mit einer Ölspur zu vergleichen war. Sehr dick, sehr träge, sehr schwarz. Und diese tiefschwarzen Kreise setzten sich in ihren Augen fest.

Two Sins - Zwei Sünden!

Endlich hatten sie den Beweis angetreten. In ihren Augen war es zu lesen. Schwarz wie Teer, ohne Bewegung. Der hellere Hintergrund war noch vorhanden, aber kaum mehr zu sehen, weil die schwarzen Kreise alles für sich einnahmen.

Etwa eine halbe Minute blieben sie frontal zueinander stehen und hielten sich an den Händen fest. Leichen mit schwarz eingefärbten Pupillen hätten kaum anders aussehen können als sie. Die Schwestern fühlten sich nicht als Leichen, aber sie waren anders als die übrigen Menschen. Sie nickten sich zu und umarmten sich.

Sie mussten es tun. Es war für sie ein Ritual. Ohne es ging es nicht, da kannten sie sich aus.

Die Schwärze blieb in ihren Augen, und sie blieb es auch, als die Türglocke anschlug.

Es war kein normales Klingeln. Weder laut noch schrill, einfach anders. Ein Gong. Tief und leicht hallend, als hätte jemand in einer Krypta eine Glocke angeschlagen.

Sie lösten sich voneinander.

„Er kommt“, flüsterte Julia.

„Ja, er kommt zur Sünde.“ Wiebke kicherte leise. Sie war manchmal etwas kindlicher als ihre um drei Jahre ältere Schwester.

Mit einem wissenden Lächeln ging Julia auf die Tür zu, um dem Besucher zu öffnen...

Suko schüttelte nach dem Niesen den Kopf und strich durch sein Gesicht. Er war vom Strahl der Frühlingssonne gekitzelt und auch mitten in seiner Frage unterbrochen worden, die sich um den letzten Fall drehte, den ich zusammen mit Bill Conolly erlebt hatte. Da war es um eine Person gegangen, die sich Prinzessin Blutleer nannte, aber nicht so blutleer bleiben wollte, denn sie war als Vampirin auf die Jagd gegangen, und wir hatten sie schließlich auf einer Kart-Bahn stellen und ihr den Garaus machen können, um es etwas vornehmer auszudrücken.

„Noch mal, John.“

„Bitte.“

„Du weißt also nicht, wie es kam, dass diese Gunhilla zu einer Blutsaugerin degenerierte und wer sie nach so langer Zeit wiedererweckt hat?“

„Nein, das weiß ich nicht.“

„Du hast auch keinen Verdacht?“

Ich wiegte die Schultern. „Keinen konkreten. Es muss jemand gewesen sein, der sich mit Vampiren auskennt.“

Suko sah mich nachdenklich an. „Viele Personen gibt es da wohl nicht“, erklärte er.

„Das stimmt schon. Und deshalb zerbreche ich mir auch nicht den Kopf, mein Lieber.“

„Das wundert mich aber.“

Ich winkte ab. „Was soll das denn? Es ist ganz einfach, denke ich mal. Wenn nichts mehr hilft, was deine Gedanken in die richtige Form bringt, dann steht zum Schluss nur ein Name ganz oben auf der Liste. Und der leuchtet mit einem großen blutroten D auf der Stirn.“

„Also Will Mallmann, alias Dracula II.“

„Genau der.“

Suko schwieg zunächst, dann nickte er langsam. Wahrscheinlich dachte er ebenso wie ich. Dracula II war der selbsternannte König der Vampire. Für ihn gab es kein anderes Ziel, als die Herrschaft der Blutsauger in dieser Welt. Deshalb war er unterwegs. Deshalb suchte er alte Orte auf, wo es die verdammten Bluttrinker noch gab. Die meisten von ihnen lagen in einem tiefen Schlaf und lauerten nur darauf, wiedererweckt zu werden. Das konnte bei Gunhilla auch geschehen sein. Wir forschten nicht weiter nach, auch weil wir keine Zeit dafür hatten. Wir nahmen es einfach hin und damit basta. Irgendwann würden wir wieder auf Dracula II treffen und vielleicht Bescheid wissen.

Die Stunden der vergangenen Nacht hatten sich wirklich zu einem Horrortrip entwickelt, in dem zwei Menschen ihr Leben verloren hatten. Zum einen Bill Conollys Bekannter, der ihn überhaupt erst auf den Fall aufmerksam gemacht hatte - er war durch den Biss zu einem Vampir geworden, den Bill hatte letztendlich mit einer Kugel erlösen müssen -, und dann hatte es da noch einen Mitarbeiter der Kart-Bahn gegeben. Er war durch den Hieb eines Beils gestorben, das Gunhilla in seinen Körper geschlagen hatte. Ihre Geisel, mit der sie zusammen von oben herab auf die Kart-Bahn gefallen war, hatte nur leichte Verletzungen abbekommen, aber die beiden Toten reichten aus.

Ich war wieder vom Regen in die Traufe gekommen. Der Fall in Russland hing mir noch in den Knochen. Dabei hatte ich gedacht, mich etwas ausruhen zu können.

Nichts, denn mein Schicksal war es wohl, immer wieder hineinzuspringen in den See der schwarzmagischen Gestalten, um sie an die Oberfläche zu holen, damit ich sie bekämpfen konnte.

Suko war nicht mit in Russland gewesen, und auch Gunhilla kannte er nur vom Hörensagen. So hatten wir uns an diesem späten Nachmittag in ein Lokal verzogen, um in Ruhe miteinander sprechen zu können. Außerdem musste ich ihn informieren.

Das Lokal gab es noch nicht lange. Es war kein Pub und auch kein Restaurant oder Bistro. Es war eine Mischung aus beidem. Man konnte trinken, und man konnte auch etwas zu essen bekommen. Zumeist Suppen und kleinere Snacks, denn sie waren in der letzten Zeit *in* geworden. Die Suppen gab es in allen Variationen. Die Rezepte stammten aus der gesamten Welt, und auch ich hatte mir ein Süsschen gegönnt. Etwas Chinesisches, von Suko empfohlen. Eine sehr scharfe Mahlzeit mit vielen Gewürzen und Gemüse. Dazu hatte ich zwei dünne Scheiben Brot gegessen und fühlte mich einigermaßen satt. Allerdings auch durstig, deshalb trank ich ein kühles Guinness.

Wir saßen in einer Ecke der Suppenbar, die relativ gut besucht war. Das Lokal gab es erst seit knapp fünf Wochen. Zuvor war der Raum von einem Porno-Laden besetzt gewesen, aber dessen Besitzer hatte Pleite gemacht.

Es gab einen Tresen, ein paar Tische, dazu die Stühle aus Metall und Korb, auf denen man recht bequem sitzen konnte. Junge Leute bedienten die Gäste, und junge Leute werkten auch in der Küche herum. Auch das Publikum war recht jung und zugleich gemischt, denn Geschäftsleute, die rasch satt werden wollten und auf den üblichen Fast Food Kram verzichteten, hatten sich ebenfalls eingefunden.

„Meinst du denn, dass der Fall in Russland völlig abgeschlossen ist?“, fragte Suko.

„Nein.“

„Oh...“

„Ich kann dir den Grund auch nennen, und du wirst mich begreifen. Man kann es nicht. Es geht nicht. Es liegt an Mandragoro. Er war die Person im Hintergrund, und er ist derjenige, der die Fäden zieht und sie immer ziehen wird. Er lässt sich nicht mehr ins Handwerk pfuschen. Wir haben doch gesehen, wie er die Zombies herstellte, und das hat er da auch getan. Ich habe schon mal daran gedacht, dass uns mit ihm ein zweiter Xorron erwachsen könnte.“

„Nur das nicht.“

„Du sagst es. Aber nichts ist unmöglich. Je mehr sich die Menschen gegen die Umwelt stellen, umso stärker sieht sich Mandragoro bemüßigt, einzugreifen.“

Suko schlug mir leicht auf den Arm. „Wichtig ist nur, dass er dich hat laufen lassen.“

„Du sagst es.“

Unser Gespräch schief ein, auch deshalb, weil ich einen Schluck trinken wollte. Der flache Schaum auf der Oberfläche hatte sich fast völlig verflüchtigt, und sehr kalt war das Bier auch nicht mehr.

Während ich trank, schaute ich mich um. Es war wohl eine Polizistenart. Mein Blick glitt dabei über die anderen Gäste hinweg, an denen mir nichts Ungewöhnliches auffiel. Sie alle wollten nur in Ruhe etwas trinken, essen oder sich unterhalten.

Bis auf einen jungen Mann, der allein an einem Zweiertisch saß. Nicht einmal weit von uns entfernt. Er machte keinen glücklichen Eindruck. Ich schätzte ihn auf Mitte Zwanzig. Er trug eine schwarze Lederjacke, die offen stand. Jeder konnte sein ebenfalls schwarzes T-Shirt sehen, auf dessen Vorderseite mit roten Buchstaben ein Spruch aufgedruckt war.

„Der Tod ist die Sehnsucht der Lebenden“, murmelte ich und schüttelte den Kopf.

„Was hast du?“, fragte Suko.

„Ich spreche nur mit mir selbst.“

„Vom Tod?“

„Auch das.“

„Warum?“

„Nicht so wichtig.“ Ich lächelte knapp. „Hinter dir sitzt jemand, der diesen Spruch auf seinem T-Shirt trägt.“

„Ein Gruftie?“

„Scheint so. Man kann auch Schwarzer zu ihm sagen.“

Suko drehte sich nicht um. Dafür bewegte sich der junge Mann. Seinen Kopf, den er gesenkt hatte, hob er an, so dass ich sein Gesicht sehen konnte.

Von Grufties oder Schwarzen erwartet man, dass sie ihre Haut bleich schminken. Das traf bei diesem „Exemplar“ nicht zu. Seine Haut zeigte

einen natürlichen und gesunden Farbton, allerdings nur auf den ersten Blick hin. Beim zweiten stellte ich fest, dass sich der Gast unnatürlich verhielt. Er war unruhig geworden. Er bewegte sich, ohne aufzustehen. Er hob die Schultern an, drehte sich dabei leicht auf dem Sitz und blickte unruhig hin und her.

Da er auch seine Lippen bewegte, musste ich davon ausgehen, dass er mit sich selbst sprach, doch es war kein Wort zu hören.

Die Unruhe hatte meiner Meinung nach keine natürliche Ursache. Sie konnte krankhaft sein. Er wirkte auf mich wie jemand, der etwas brauchte, das seinem Körper lange Zeit entzogen worden war, und ich dachte automatisch an Rauschgift. Er lauerte auf den nächsten Schuss, der ihm für eine Weile das trügerische Gleichgewicht zurückgab.

Normal war sein Verhalten nicht. Er hatte sich nicht unter Kontrolle. Seine Hände fuhren über die Tischplatte hinweg, und dabei bewegte er wieder in lautlosem Gespräch die Lippen. Suko, der mich beobachtete, fragte: „Ist der Knabe da so interessant für dich?“

„Zumindest ungewöhnlich.“

Mein Freund sagte nichts. Er drehte sich langsam auf seinem Stuhl, bis er den jungen Mann anschauen konnte. Er hatte kurze Haare, eigentlich blond, aber einige davon, die Deckhaare, hatte er sich schwarz gefärbt und zu kleinen Rastazöpfen geflochten, die wie krumme Würmer auf seinem Kopf lagen.

Alkohol hatte er nicht getrunken, denn vor ihm auf dem Tisch standen eine leere Wasserflasche und ein ebenfalls leeres Glas. Die Unruhe steigerte sich. Immer hektischer fuhren seine Handflächen über den Tisch hinweg. Es war schon Zufall, dass er nicht gegen das Glas und die Flasche stieß.

„Der hat Probleme“, sagte Suko, „und zwar sehr große. Ich kann mir sogar vorstellen, dass er krank ist.“

„Auch möglich.“

„Dann sollten wir bereitstehen.“

„Klar, aber warte noch einen Moment. Bisher hat er ja nichts getan. Vielleicht beruhigt er sich wieder. Wie er jetzt aussieht, ist er kaum ansprechbar.“

„Wie du meinst.“

Der junge Mann schien meine Worte gehört zu haben. Die Hektik seiner Bewegungen hörte auf. Er nahm eine normale Sitzhaltung ein und unterschied sich damit nicht von all den anderen Gästen. Er drückte sich nur zurück und lehnte den Hinterkopf gegen die Wand, um noch eine weitere Stütze zu bekommen.

Er sagte jetzt nichts mehr. Selbst der Atem drang nicht mehr so hektisch aus dem Mund. Eine Kellnerin, jung, dunkelhaarig und eine rote Schürze vor der schwarzen Hose, kam vorbei und warf ihm einen

skeptischen Blick zu, bevor sie an den Tisch trat, abräumte und fragte, ob sie noch etwas zu trinken bringen sollte.

Der Gast schüttelte nur heftig den Kopf.

„Wollen Sie denn zahlen?“

„Gleich.“

„Okay, ich komme dann wieder vorbei.“

Sie ging weg. Uns wurde wieder ein freier Blick auf den jungen Mann erlaubt, der weiterhin auf seinem Platz saß und die Lippen jetzt fest geschlossen hielt. Im Gegensatz dazu hielt er die Augen weit offen. Zu weit, als dass es normal gewesen wäre.

„Der Stress geht bei ihm weiter“, sagte Suko leise. „Ich denke, wir sollten ihn mal fragen.“

Der Meinung war ich auch. Deshalb nickte ich. Wir wollten auch nicht zu hektisch reagieren und erhoben uns mit langsamen Bewegungen von den Stühlen.

Genau in dieser Zeit passierte es. Der Ausdruck seiner Augen veränderte sich. Er selbst trug nichts dazu bei. Es steckte etwas tief in seinem Innern, das nun, aus welchen Gründen auch immer, den Weg nach außen fand und sich zeigte.

Über meinen Rücken rann plötzlich ein kalter Schauer, denn die Veränderung seiner Augen war alles andere als normal.

Was bisher tief in ihm verborgen gewesen war, fand den Weg nach außen. Es gab in seinen Augen eine farbliche Veränderung. Es war eine Schwärze, sehr tief, sehr echt, lichtlos. Schwärzer als jede andere Farbe der Welt. Von einer wahnsinnigen Intensität, absolut lichtlos. Der junge Mann hatte Toten Augen bekommen.

„Was ist das denn?“, flüsterte ich.

„Keine Ahnung“, erwiderte Suko, „aber ich denke, dass wir wieder mal genau richtig sind.“

Es war besser, wenn wir uns noch zurückhielten. Es gab nichts anderes mehr an ihm, was sich verwandelte. Da waren nur die Augen. Sie aber hatten durch den Farbwechsel in den Pupillen sein Aussehen so verändert, dass es schon tief erschreckend wirkte. Da sah das Gesicht aus wie eine Maske oder wie das einer Person, die gut in einen Horrorfilm hineingepasst hätte. Der junge Mann machte einen unheimlichen Eindruck. So unbeweglich wie ein Toter saß er auf seinem Platz. Die Arme hatte er links und rechts des Körpers nach unten gestreckt und presste seine Hände gegen die Ränder des Stuhls.

Alles an ihm blieb starr, und der Blick dieser veränderten Augen war ins Leere gerichtet.

Die Bedienung kehrte zurück. Sie kam mit schnellen Schritten, blieb vor dem Tisch stehen, wollte etwas sagen, als ihr Blick auf die Augen fiel.

Für einen Moment verharrte sie starr. Sie schien von dem Blick hypnotisiert worden zu sein. Nach drei, vier, fünf Sekunden trat sie einen kleinen Schritt zurück. „He, was ist los mit dir? Hast du was mit deinen Augen? Was machst du?“

Er flüsterte etwas, das wir nicht verstanden, und auch die Kellnerin hatte ihre Schwierigkeiten damit. „He, was hast du da gesagt?“

Er sprach jetzt lauter. „Die Sünde!“

„Du bist angerotzt, Mann. Wieso Sünde?“

„Die Sünde!“

„Ja, ja, die Sünde. Ich habe keinen Bock und keine Zeit. Nimm die Dinger aus den Augen, zahle und dann mach dich vom Acker. Aber schnell - capito?“

„Die Sünde ist in mir!“

Die Kellnerin verdrehte die Augen und beugte sich vor. „Die ist in jedem von uns, hast du gehört?“

„Nein, nicht so wie bei mir.“

Die Frau wurde sauer. „Hör jetzt auf mit dem Mist und zahl deine Rechnung. Deine komische Sünde interessiert mich einen Scheißdreck. Hast du verstanden?“

„Sie ist aber da.“

„Ja, ja, ich weiß.“

„Sie ist bei mir!“

Suko und ich schauten uns an. Wir verstanden die Worte, aber wir begriffen nicht, was er damit meinte. Trotzdem nahmen wir die Worte nicht auf die leichte Schulter. Dieser junge Mann steckte tief in seiner eigenen Welt. Er sprach von einer Sünde. In diesem Zusammenhang musste auch die Farbe seiner Augen stehen.

„Ich will jetzt dein Geld sehen, und dann mach sofort den Flattermann. Oder ich lasse dich rauswerfen. Dann kannst du deine Sünden dann auf der Straße büßen.“

Der Gast hatte alles gehört. Er blieb noch für wenige Sekunden sitzen. Erst als die junge Kellnerin aufstöhnte, war das für ihn ein Zeichen. Plötzlich schneller er in die Höhe. So schnell, das sich die Frau erschreckte und wir ebenfalls überrascht wurden. Beim Hochschnellen war es leider nicht geblieben. Mit einer wilden Bewegung der linken Hand räumte der Gast den Tisch leer. Die Flasche zerbrach nicht, aber das Glas zersplitterte auf dem Boden.

„Die Sünde!“, brüllte er, riss den rechten Arm hoch, und an seiner Hand sahen wir etwas blitzen.

Er hatte ein Messer.

Über den Tisch hinweg stieß er damit blitzschnell zu!

Die Kellnerin hatte wahnsinniges Glück. Hätte sie einen Schritt näher am Tischrand gestanden, wäre sie von der Klinge voll erwischt worden.

So wurde sie zwar auch getroffen, aber mehr ihre Schürze, denn ihren Stoff fetzte das Messer auf.

Der Schrei, der Stoß!

Alles geschah zugleich. Der Tisch flog der Kellnerin entgegen. Er prallte hart gegen sie, so dass sie das Gleichgewicht verlor und zu Boden stürzte.

Jetzt erst waren die anderen Gäste aufmerksam geworden. Der Vorgang hatte sie brutal aus ihren Gesprächen gerissen. Die Köpfe drehten sich. An den Tischen sprangen die Leute hoch, am Tresen entstand plötzlich eine Lücke, weil die Leute dort zur Seite wichen.

Der junge Mann mit den schwarzen Augen sprang vor. „Sie ist da!“, brüllte er. „Die Sünde ist da. Ich bin die Sünde!“ Er fuchtelte mit dem Messer. Es war klar, dass er es nicht nur in die Luft stoßen wollte, er hatte anderes damit vor. Er wollte auf seine Art und Weise sündigen.

Suko und mich musste er zwar gesehen haben, aber er kümmerte sich nicht um uns. Wir waren ebenfalls nicht sitzen geblieben. Den ersten Angriff hatten wir nicht verhindern können, zu einem zweiten wollten wir es nicht kommen lassen.

Suko stand näher an ihm. Blitzschnell lief er von der Seite her auf ihn zu. Der Mann mit den schwarzen Augen hatte sich auf die Kellnerin konzentriert, die am Boden hockte und die Arme zum Schutz hochgerissen hatte, weil vor und zugleich über ihr die lange Klinge aufblitzte.

„Jaaa...!“, schrie der Messerstecher und wollte den Arm nach unten rammen.

Sukos Hand war wie der Griff einer Zwinge. Der Schrei hallte noch durch das Lokal, als er sich veränderte und aus ihm ein schrilles Geräusch wurde, weil der Schmerz durch die Hand und den Arm tobte. Suko hatte ihn zur Seite gerissen und ihm mit einer gekonnten Bewegung den Messerarm auf den Rücken gedreht. Der gute alte Polizeigriff war auch in der heutigen Zeit noch sehr wertvoll.

Der Schmerz war stärker als der Wille des Mannes. Er zwang ihn, die Faust zu öffnen und das Messer fallen zu lassen. Suko kickte es zu mir hin, und ich nahm es an mich. Es war eines dieser verdammten Springmesser, dessen Klinge auf Knopfdruck heraussprang. Ich ließ sie wieder zurückschnellen und steckte das Messer ein. Suko behielt den jüngeren Mann im Griff. Die Kellnerin erhob sich kreidebleich und begann zu schreien. „Der ist wahnsinnig! Der ist irre! Das Schwein wollte mich abstechen. Der hat von einer Sünde erzählt. Verdammte, der gehört in die Hölle!“ Sie lief auf den Tresen zu und tobte dort weiter.

Ein Mann im weißen T-Shirt, mit kleiner Kochmütze auf dem Kopf und in langer weißer Hose, schoss aus dem Hintergrund hervor und rannte auf den Messermann zu. Es war wohl der Koch, vielleicht auch

der Besitzer. Ein Elternteil zumindest musste aus Asien stammen, das war seinen Gesichtszügen anzusehen. Er gebärdete sich zwar nicht wie ein Irrer, aber viel fehlte nicht. Er wollte auch dem Gast an den Kragen, aber ich war schneller und blockierte ihm den Weg.

„Nein, das ist unsere Sache!“

„Ha, wie kommen Sie dazu?“ Sein Gesicht war rot angelaufen. Ich rechnete sogar mit einem Angriff, war jedoch schneller und holte die Beretta hervor.

Sie verschaffte mir Respekt. Der Koch wich zurück. Nichts anderes hatte ich gewollt. Er war noch dabei, sich abzukühlen, als ich ihm meinen Ausweis zeigte.

„Bulle?“

„So ähnlich.“

Er zuckte die Achseln. „Na ja, dann brauche ich die anderen ja nicht zu holen.“

„So ist es.“

Der Koch drehte sich zu seinen Gästen hin um. „He, beruhigt euch wieder. Es ist alles im grünen Bereich. Wir haben zwei Bullen hier, und sie scheinen nicht mal schlecht zu sein. Trinkt was, Leute, das spült den Schreck runter.“

Die Kellnerin tauchte neben mir auf. Sie war noch sehr bleich und wies auf den langen Riss in ihrer Schürze. „Das ist verdammt knapp gewesen“, flüsterte sie und lehnte sich an mich. „Danke, Mister. Heißen Dank, aber so kann es kommen. So kann man plötzlich sterben, und du ahnst nichts davon. O Scheiße...“

Es kam der Schock. Sie konnte sich nicht mehr halten. Sie taumelte zur Seite, begann zu schluchzen und ließ sich an einem Tisch nieder, wo sie ihren Kopf gegen die Arme presste.

Es war wieder etwas ruhiger geworden. Im Vergleich zur Zeit vor dem Vorfall doch recht laut, weil viele durcheinander sprachen und uns mit schiefen Blicken bedachten.

Suko hatte den Mann mit den veränderten Augen unter Kontrolle behalten. Er saß an dem Tisch ihm gegenüber, wo der Angreifer schon einmal gegessen hatte. Weg konnte er nicht, denn hinter ihm gab es nur die Wand und vor ihm saß Suko wie ein Fels.

Ich holte mir einen Stuhl und setzte mich zu den beiden. „Hat er was gesagt?“

„Nein!“

„Hast du ihn denn gefragt?“

„Sag mal, wofür hältst du mich?“

„Schon gut.“

„Er will nicht.“

Auch jetzt schaute uns der junge Mann nicht an. Er hielt den Kopf gesenkt, damit wir nicht in seine schwarzen Pupillen schauen konnten. Mit den Handflächen schabte er unruhig über seine Hose hinweg, die aus dünnem Leder oder Latex bestand.

Für mich stand fest und für Suko auch, dass er zur Gruppe der Grufties oder Schwarzen gehörte. Das war auch okay, denn die Mitglieder waren in der Regel harmlos. Sie führten ein Leben etwas abseits der Gesellschaft und hatten sich praktisch darin vergraben. Dass es Ausnahmen gab, wussten wir, weil wir uns schon einige Male mit ihnen hatten beschäftigen müssen, als die Dinge da aus dem Ruder gelaufen waren. Das schien auch hier so zu sein. Um mehr zu wissen, mussten wir den Knaben aus der Reserve locken und zum Reden bringen, was bestimmt nicht leicht sein würde.

Er schaute uns nicht an. Er saß einfach nur da und blickte auf die Tischplatte. Selbst seine Augen sahen wir nicht, weil er den Blick so stark wie möglich gesenkt hielt.

„Ich denke, du solltest nicht so stumm sein“, sagte Suko. „Du hast hier grundlos jemand mit einem Messer angegriffen und sogar töten wollen. Das ist kein Spaß mehr, verstehst du? Das war ein Mordversuch, und der kostet dich was.“

Unser Gegenüber schwieg.

„Hast du einen Namen?“

Er nickte.

„Dann lass ihn hören!“

„Nein!“

Suko hob die Schultern. Plötzlich griff er zu. Er zerrte den Gruftie oder wen auch immer über die Tischplatte zu sich heran und brauchte ihn nur mit einer Hand festzuhalten. Unter dem Hals hatte er den Stoff des bedruckten T-Shirts zusammengedreht. So konnte er seine zweite Hand blitzschnell abwechselnd in den Taschen verschwinden lassen und fand tatsächlich, was er suchte.

Es war ein Ausweis.

„Warum nicht gleich so.“ Er stieß den jungen Mann wieder zurück.

Ich las mir das Dokument durch. Der junge Mann hieß Elmar Gentry und wohnte nicht einmal weit von diesem Lokal entfernt. Praktisch nur um die Ecke.

„Du bist also Elmar Gentry.“

„Ja.“

„Toll, reden kannst du auch.“ Ich steckte den Ausweis wieder in seine Tasche. „Da werden wir doch gleich mal zu dritt von hier verschwinden, mein Freund.“

Der Vorschlag schien ihm nicht zu gefallen. Er zuckte zusammen, bevor er fragte: „Wohin?“

„Nicht aufs Revier. Davon wollen wir erst einmal Abstand nehmen. Zu dir nach Hause.“

Als ich das gesagt hatte, hob er den Kopf und schaute uns an. Wir sahen jetzt seine Augen aus der Nähe, und sie wirkten noch unheimlicher auf mich.

Schwarze Pupillen. Eine Farbe wie altes Öl, leicht glänzend. Das war alles andere als normal. Deshalb war es auch besser, wenn wir ihn nicht den Kollegen übergaben, sondern uns mit ihm beschäftigten, denn Fragen hatten wir nicht wenige.

Ich konzentrierte mich auf die schwarzen Augen. Es gibt Blicke, die senden eine Botschaft ab. Nach etwas Ähnlichem suchte ich auch hier, doch es klappte nicht.

Keine Botschaft.

Nur die Schwärze und zugleich auch die Bewegungslosigkeit. Kreisrund wie ein schwarzer Mond.

Suko hatte mich beobachtet und fragt leise: „Spürst du was, John?“

„Nein.“

„Keine Sünde?“

Auch Elmar Gentry hatte die Frage gehört. Er zuckte leicht zusammen, denn bei dem Wort „Sünde“ reagierte er allergisch. Darauf schien er programmiert zu sein.

„Hast du uns was zu sagen?“, fragte Suko,

„Nein.“

„Dann werden wir gehen. Und zwar zu dir. Wohnst du allein oder zusammen mit...“

„Bei meiner Mutter.“

„Ist sie zu Hause?“

„Kann sein.“

„Okay, wir werden das sehen.“ Suko ergriff seinen Arm und zog ihn hoch. „Denk nicht, dass wir fertig sind, Elmar. Nein, wir beide fangen erst an...“

Nick O'Brien war wie ein Dieb durch die Nacht geschlichen, obwohl es keinen Grund dafür gab. Er war jemand, der auf Nummer Sicher ging. Was ihm da vor zwei Tagen widerfahren war, das war schon so etwas wie eine Krönung.

Er war eingeladen worden. Von ihnen eingeladen, und das mitten in der Nacht.

Noch immer glaubte er an einen Traum, denn die Schwestern hatten fast als unnahbar gegolten in der Szene. Sie waren die beiden Sünden, ein irres Duo, das düstere Texte passend zu ebenfalls düsterer Musik sang und alles so perfekt rüberbrachte.

In der Szene waren sie top. Da wurden sie geachtet und verehrt. Zwei Gruftie-Girls, die ihren Weg in die Düsternis schon gefunden hatten und dies den anderen durch ihr Auftreten und ihren Gesang auch weitergaben.

Nick O'Brien gehörte noch nicht lange der Szene an. Durch einen Bekannten war er hineingeraten. Der hatte ihn zu einem Konzert in einer alten Burg mitgenommen, und genau dort war er von dem Virus Gruftie infiziert worden.

Von dieser Nacht an hatte es nichts anderes für ihn als Hobby gegeben, obwohl er in seinem Beruf als das glatte Gegenteil auftrat. Nick arbeitete als Außendienstler für eine Versicherung. Er hätte die Kunden nie in seiner schwarzen Kleidung besuchen können, aber sein zweites Leben spielte sich nach Feierabend ab. Da schlüpfte er in sein anderes Outfit und gab sich den düsteren Träumen hin.

Seine Eltern stammten aus Irland. Sie lebten nicht mehr, denn sie hatten sich damals der IRA angeschlossen und waren beide im Gefängnis gestorben. Offiziell hatte es Selbstmord geheißen, aber daran glaubte Nick nicht. Die Chance, es aufzuklären, hatte er nie bekommen und würde sie auch nicht mehr erhalten. Deshalb sah er sein Leben recht locker und richtete es sich so ein, wie es ihm gefiel. Er war nach London gezogen, hatte einen Job bekommen und fühlte sich recht wohl, denn dieses Doppelleben gefiel ihm ausgezeichnet. Er kam gut damit zurecht.

Julia und Wiebke hatten ihn eingeladen. Ausgerechnet ihn. Eine gewaltige Ehre. Obwohl er sich auf dem Weg zu den beiden befand, konnte er es noch immer nicht fassen. Die Schwestern wohnten nördlich der Themse in einem Viertel, in dem es noch alte Häuser gab mit vielen kleinen und verschachtelten Wohnungen und heimlich errichteten Anbauten an den Rückseiten.

Man hatte Nick erklärt, dass er vom Hof her die Wohnung erreichte und dort wollte er auch seinen Roller abstellen, mit dem er unterwegs war.

Es war die ideale Nacht für Grufties. Natürlich zählte der Vollmond, aber auch die Temperaturen ließen sich ertragen. Zudem regnete es nicht, und in London war man dabei - Ende März - den Winter zu vergessen. Die Luft hatte sich schon tagsüber erwärmt und kühlte in der Nacht auch nicht so schnell ab.

Die Gegend war ihm nicht bekannt. Nicks Kunden wohnten woanders. Wer hier lebte, der konnte keine Versicherungsbeiträge bezahlen. Nick war zudem froh, dass ihn sein Job nicht in diesen Bereich hineintrieb. Er fühlte sich schon unwohl, als er die Gestalten sah, die ab und zu aus einer Kneipe oder Nische erschienen. Sie waren das, was man lichtscheu nannte.

Es war ruhig, aber nicht still. Wenige Stimmen, auch die Musik hielt sich in Grenzen. Die Pubs hatten schon geschlossen, aber hier hielt man sich nicht an Sperrstunden. Man schloss zwar ab, doch wer etwas trinken wollte, der bekam auch was. Bei einer Kontrolle war man eben privat beisammen. Außerdem würde es nicht mehr lange dauern, dann konnten die Pubs auch bis in die frühen Morgenstunden geöffnet haben. Im nächsten Jahr würde der alte Zopf abgeschnitten werden.

Sein Roller tanzte über den schlechten Bodenbelag, und Nick fuhr entsprechend langsam. Von seinen Eltern hatte er nur die Haarfarbe geerbt.

Ein irisches rot, wie ihm mal eine Nachbarin gesagt hatte. Hell, fast leuchtend und auch nicht so rostig wie bei anderen. Er hatte seine Haare immer gehasst und hatte sie abschneiden wollen, was seine Eltern verboten hatten.

Das war nach ihrem Tod anders geworden. Da hatte er tun und lassen können, was er wollte, und die Haare so weit abschneiden lassen, dass auf seinem Kopf nur mehr ein roter Schimmer wuchs. Nick hatte ein kantiges Gesicht mit einem etwas eckigen Kinn. Er war keine Schönheit, da gab es andere. Deshalb wunderte er sich umso mehr, dass sich die Schwestern für ihn interessierten und ihn eingeladen hatten.

Auf der Fahrt hatte er Zeit genug gehabt, um zu überlegen, was sie wohl von ihm wollten. Er konnte sich einiges vorstellen. Das fing bei den normalen Gesprächen oder beim Musik hören an und konnte auch beim Sex enden. Er war nach allen Seiten hin offen, und Sex mit den beiden zu treiben, wäre wirklich nicht schlecht gewesen.

Der Strahl des Scheinwerfers tanzte vor ihm auf und nieder. Er kam Nick wie eine Landebahn vor, die ihn hineinführte in die Unendlichkeit der Finsternis. In die schwarzen Höhlen und Löcher der Seelen und in die weit ausgebreiteten Arme des Todes.

Noch eine Linkskurve, und er hatte die richtige Straße endlich erreicht. Der Roller schleuderte etwas, als er durch die Kurve fuhr, aber Nick konnte ihn wieder fangen und rollte hinein in eine Straße, die schon mehr Gasse war. Vier- oder sechsstöckige Häuser rahmten sie ein, und selbst im Licht der wenigen Laternen war zu erkennen, dass sie einer Renovierung bedurft hätten.

Julia hatte ihm erklärt, dass vor dem Haus eine Laterne stand und sich unten ein Geschäft befand, in dem Trödel verkauft wurde. Es war einfach, den Hin weis zu finden, und wenige Schritte entfernt und rechts davon öffnete sich die Einfahrt zum Hinterhof.

Nick O'Brien war nicht eben froh, als er den Roller in den Tunnel lenkte. Der Klang des Motors erreichte die Wände und verdoppelte die Lautstärke.

Er fuhr langsam weiter. Dabei hielt er seinen Blick auf den grauen Umriss am Ende der Einfahrt gerichtet. Viel heller war es dort nicht, doch darüber machte er sich keine Sorgen. Er würde die Wohnung der Schwestern schnell finden.

Einen Platz für den Roller fand er auch. Er stellte ihn neben den überfüllten Mülltonnen ab und lehnte ihn gegen die Hauswand. Er führte auch eine Kette durch die beiden Räder, schloss ab und schaute sich um.

Nach der etwas lauten Fahrt fiel ihm die Stille doppelt so stark auf. Sie lastete wie ein Druck auf ihm und auch das Licht hielt sich in Grenzen.

In diesem alten Geviert brannte überhaupt keine Laterne. Wenn er Licht sah, dann sickerte es als leicht schmutzig-gelber Schein aus den Fenstern der Häuser, die den Hinterhof einrahmten. Den Boden erreichte kein Licht, aber die Um- und Anbauten hatten hier schrille Baublüten getrieben. So hing an einem Haus ein Anbau wie ein Schwalbennest an der Hauswand.

Es gab mehrere Eingänge, und er wusste auch, welche Tür er nehmen musste. Ein paar Schritte weiter sah er den grauen Umriss an der linken Seite. Und er war überrascht, als er ein Klingelschild fand.

Wir wohnen oben, hatte ihm Julia gesagt. Den Hinweis fand er tatsächlich auf dem obersten Schild.

J und W. Es reichte. Julia und Wiebke. Wer sie kannte, brauchte nicht lange nachzudenken.

Der vorstehende Knopf war weiß, und Nick sah, dass seine Fingerkuppe leicht zitterte, als er ihn drückte. Noch konnte er zurück, und er drehte sich auch um, als wollte er gehen, aber er schaute nur nach oben gegen den Ausschnitt des Himmels, wo sich hellblasse und graue Farben abwechselten, weil der volle Mond gegen die Wolken strahlte und ihnen dieses Aussehen gab.

Ein Summen erklang. Es war die Aufforderung für ihn, und Nick drückte die Tür nach innen, um einen stockdunklen Flur zu betreten, in dem es feucht war und nach Schimmel roch. Nick fand einen Lichtschalter.

Eine alte Steintreppe musste er hoch bis in die vierte Etage. In der dritten erlosch das Licht, wurde aber von einer fremden Hand wieder angeknipst, und so konnte Nick seinen Weg bequem fortsetzen.

Die letzten Stufen lagen vor ihm. Er spürte, wie sein Herz plötzlich schneller schlug. Er war so aufgeregt wie jeder Mensch, der sich dicht vor dem Ziel seiner Träume befindet. Dennoch hatte er ein ungutes Gefühl.

Sah das Ziel seiner Träume tatsächlich so aus?

„Hi, Nick...“

Julias Begrüßung unterbrach seine Überlegungen. Sie hatte ihn nicht aus der Wohnung her angesprochen, sondern stand vor ihm im Flur und auch direkt unter einer alten Kugelleuchte.

Nick konnte den Blick nicht von ihrer Gestalt lösen. Das Licht schwamm von oben her gegen die schwarze Kleidung, die zwar dunkel, aber durchsichtig war. Sie umhing Julias Gestalt wie ein Schleier. Er konnte durch den Stoff des Rockes sehen, hinter dem sich die Beine abmalten. Sie waren durch Strümpfe mit Spinnennetz-Muster bedeckt. Zum Rock trug Julia ein Oberteil aus dünnem Samt, mehr eine kurze Jacke, die nicht geschlossen war. Darunter war der Stoff der Bluse ebenfalls weich, grau und zugleich durchsichtig, so dass sich auch die beiden Brüste abmalten.

Nick ging weiter. Er hatte einen trockenen Hals bekommen. Auch als Julia ihn anlächelte, dabei den Kopf bewegte, so dass sich die silbernen Kreuze, die sie als Ohringe trug, hektisch bewegten. Um den Hals hatte sie eine Kette aus polierten Holzperlen gelegt. An den Fingern schimmerten zwei Silberringe.

Nick blieb stehen. Er war verlegen und musste sich zunächst räuspern. „Da bin ich.“

„Ja, schön.“

Er hüstelte verlegen. „Hast du wirklich damit gerechnet, dass ich zu euch kommen würde.“

„Aber ja.“ Sie lächelte noch immer und schlang ihre Arme um seinen Nacken. „Wenn Wiebke und ich jemand einladen, dann sind wir sicher, dass er auch kommt.“ Sie gab ihm einen flüchtigen Kuss auf den Mund, und Nick zuckte leicht zusammen, als er die kalten Lippen spürte. Sie waren wirklich bar jeglicher Wärme. So ähnlich musste es sein, wenn ihn eine Tote küsste.

Die Wohnungstür stand offen und Julia wies mit der linken Hand dorthin. Mit der anderen hakte sie sich bei Nick unter und zog ihn mit sanfter Gewalt über die Schwelle in die Düsternis einer Höhle hinein.

Dagegen war es im Flur sehr hell gewesen, denn in der Wohnung brannten nur Kerzen oder Lichter, die einen grauen und nicht eben hellen Schein abgaben.

Es waren besonders getönte Birnen, die in den Fassungen der kleinen Lampe steckten und eine Atmosphäre schufen, wie sie auch auf einem miternächtlichen Friedhof herrschen konnte.

Durch einen Flur führte Julia ihren Gast in das größte Zimmer, in dem Wiebke wartete. Sie lag halb und saß halb auf einem alten Diwan. In der Hand hielt sie ein Glas, das mit einem farbigen Drink gefüllt war. Zwischen ihren Lippen qualmte ein Glimmstängel. Der Aschenbecher stand auf ihren Oberschenkeln.

„Unser Gast ist da, Schwester...“

Wiebke verzog die Lippen, ohne den Glimmstängel in die Hand zu nehmen. „Das sehe ich.“ Begeistert schien sie nicht zu sein, und das gab sie auch durch ihren schiefen Blick preis.

Auch sie war ganz in Schwarz gekleidet. Das dünne Leder einer Hose, die mehr als eng war, umspannte ihre Beine. Dazu gehörte ein breiter, mit Silberbeschlügen verzierter Gürtel und Schuhe mit sehr hohen Absätzen. Auch sie wiesen Silberbeschlüge auf. Als Oberteil hatte sie sich für einen dünnen Pullover aus Samt entschieden, auf dem zahlreiche Halsketten lagen. An ihnen hingen kleine runenartige Anhänger, deren Motive auch als Ringe ihre Finger verzierten.

Kein blondes, dafür rotes Haar. Sehr steif, fast wie ein aufgebauschter Helm. Toupiert. Eine derartige Frisur hatten die Frauen schon in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts getragen. Es gab eben nichts Neues.

„Hi, Wiebke“, sagte Nick, nur um die Verlegenheit zu überbrücken.

Sie nickte huldvoll wie eine Diva.

Julia war da netter. Sie strich über seine Brust hinweg und fragte: „Möchtest du etwas trinken?“

„Ja, einen Schluck könnte ich vertragen.“

„Was?“

„Egal.“

„Vielleicht unser Spezialgetränk?“

„Trinkt Wiebke das?“

„Nein.“

„Ich probiere es.“

Julia ging zu einem offenen Schrank. Er war mehr ein Regal vor der Wand. Auf einem Brett standen die Flaschen und Gläser beisammen. Sogar ein Kühlschrank war darin eingebaut. Ansonsten sah die Einrichtung doch sehr altmodisch aus und wirkte wie vom Trödel geholt. Der Tisch mit dem Gitter aus harten Flechten, die aufgebauschten Sitzflächen der Stühle, die alte Kommode, die verspielten Formen der Lampen und im krassen Gegensatz dazu die Bilder an den Wänden, deren Motive nur dunkel und bedrohlich wirkten.

Zwei Frauen, die auf einem Grabstein lagen und keinen Fetzen am Körper trugen. Über ihnen schwebte ein schwarzer Todesengel, der aus glänzenden Augen auf sie nieder schaute und eine geschliffene Sense schlagbereit hielt.

Ein anderes Bild zeigte eine Reihe von Särgen, die nebeneinander standen. Es war mehr ein Plakat. Aus dem Maul eines Totenschädels wuchs eine Sprechblase hervor, die dem Betrachter versprach, dass dies sein letztes Haus war.

Nick wollte sich auch die anderen Bilder intensiv anschauen, aber Julia stieß ihn an.

„Dein Drink.“

„O ja, danke.“ Er drehte sich um und nahm ihr das Glas aus der Hand. Es war kalt. Eis klirrte in der grauen Flüssigkeit, von der ein muffiger Geruch ausging.

„Was ist das?“, fragte Nick leise.

„Koste es.“

„Ja... aber...“

„Bitte.“

Er wollte nicht feige sein. Zudem ärgerte ihn Wiebkes Lachen, und so nahm er den ersten Schluck. Das Zeug schmeckte besser als es roch, und er merkte auch den Alkohol, mit dem Julia nicht eben sparsam umgegangen war. Das Zeug rann kalt und zugleich etwas brennend in seinen Magen hinab. Nicks Geschmack war es nicht, aber er wollte nicht unhöflich sein und nickte Julia nach dem zweiten Schluck anerkennend zu.

„Kann man trinken, nicht?“

„Ja, irgendwie schon.“

„Der lügt doch“, sagte Wiebke von der Couch her. Sie hatte die Kippe ausgedrückt, den Ascher zur Seite gestellt, die Beine angezogen und so mehr Platz geschaffen.

„Warum sollte er das?“

„Er will dir gefallen.“

„Hat er das nötig?“

„Kann sein.“

Julia drehte sich um. „He, willst du mir gefallen, Julia?“

„Weiß nicht.“

„Komm.“ Sie nahm wieder seinen Arm. „Du bist so schüchtern. Das kenne ich nicht von dir. Was ist passiert? Wir sind nicht fremd für dich. Oder haben wir dir was getan?“

„Nein, das nicht. Es ist... nun ja... es ist alles noch so neu und fremd für mich. Meine Bude sieht anders aus. Hier ist alles richtig gruftieft, wenn du verstehst.“

„Schlimm?“

„Nein“, sagte er und schüttelte den Kopf. „Es passt alles. Es ist wie eine Höhle.“

„Genau, Nick, wie eine Höhle. Und nichts anderes haben wir auch mit dieser Einrichtung erreichen wollen. Hier soll es so aussehen wie in einer Höhle, einer Gruft oder einem großen Grab. Nur so können wir uns wohl fühlen, aber das muss ich dir nicht erst erklären.“

„Nein, das nicht.“

„Komm, setz dich.“

„Wohin?“

„Auf die Couch. Wiebke war so nett und hat uns schon Platz gemacht.“

„Ha, ha!“ meldete sich die Angesprochene.

„Ich werde uns inzwischen etwas Musik machen. Was willst du hören? Harte Sachen? Ich habe George Michael und...“

„Nein, das passt wohl nicht. Etwas Sanftes wäre vielleicht besser. Träumereien und so.“

„Was Irisches?“, fragte Julia.

„Das wäre super.“

„Habe ich alles da.“

Die Anlage war auch im Regal untergebracht. Julia suchte die passende CD heraus. Es war ein Mix aus Trance und Beat, vermischt mit Folklore, eine Musik, die neue Wege gehen wollte und die auch Nick sehr gut gefiel, denn er konnte sich beim Anhören der Melodien richtig abtreiben lassen.

Er hatte kaum mitbekommen, dass er zwischen Julia und Wiebke saß. Ihm war so anders geworden, so warm, und er fühlte sich einfach wunderbar, als wäre er in eine andere Welt gestoßen worden.

Er nahm wieder einen Schluck aus dem hohen Glas und sah nicht, dass er von zwei Seiten angeschaut wurde. Die Schwestern lächelten sich zu, sie verstanden, sich ohne Worte.

Der dritte Schluck wärmte Nick O'Brien durch. Er spürte, wie er zu schwitzen begann. Julia nahm ihm das Glas weg. Sie stellte es auf den Tisch und half ihm aus seiner Jacke.

„So ist es besser, Nick.“

„Ja, das glaube ich auch.“

Von der linken Seite war auch Wiebke näher an ihn herangerückt. Er spürte den Druck ihres Körpers und hörte das leise Lachen. „Eigentlich ist er ja ganz nett, muss ich sagen. Wenn auch ein wenig schüchtern. Warum eigentlich?“

Nick gab keine Antwort, weil wieder eine Hitzewelle durch einen Körper schoss. Es ging ihm einerseits gut, andererseits schlecht. Er hatte Schwierigkeiten, seine innere Balance zu bewahren und merkte nicht einmal, dass er auf einer Unterlage saß, weil er einfach den Eindruck hatte, über dem Sofa zu schweben. Sein Blick war auch nicht mehr so klar. Er schaute auf seine Beine und bemerkte plötzlich die Hände der beiden Gruftie-Girls, wie sie sanft über seine Oberschenkel hinwegstrichen.

Im ersten Augenblick glaubte er an Einbildung, aber die Hände blieben. Sie glitten auf und ab, und er sah auch die Ringe an den Fingern glänzen. Sie kamen ihm wie Fremdkörper vor. Er verkrampfte innerlich und glaubte, einen Kloß in der Kehle zu haben. Er war auch nicht mehr

in der Lage, etwas zu sagen, er hätte nur gekrächzt und schaute ausschließlich den Händen zu, die immer wieder ihren Weg fanden.

Beide waren so glatt und sanft. So prickelnd. Zumindest tief in seinem Innern, wo allmählich das Blut in Wallung geriet und sich sogar vor seinen Augen ein Vorhang aufbaute. Dünn zwar, aber doch so, dass vieles verschwamm, was er vor wenigen Minuten noch klar gesehen hatte. Da bewegten sich nicht die Hände der beiden Schwestern, auch die Finger krümmten sich, und so spürte er bald die Nägel durch das dünne Leder seiner Hose.

Julia stellte eine Frage, die ihn überraschte. „Bist du bereit?“, hauchte sie in sein Ohr.

Nick wusste zunächst mit den Worten nichts anzufangen. Er schüttelte den Kopf, ohne es so recht zu wollen. Die leise gesprochenen Worte hatten ihn zudem von den streichelnden Händen abgelenkt, und er kam jetzt erst dazu, darüber nachzudenken. So wie er es schon auf der Herfahrt getan hatte.

Er und die beiden Gruftie-Girls allein in einer Wohnung und ungestört. Niemand würde sie sehen, niemand würde stören. Die Musik im Hintergrund, die er wie nebenbei wahrnahm und zugleich nicht auf sie verzichten wollte. Die gesamte Umgebung war für ihn so anders geworden. Es gab sicherlich keinen richtigen Nebel, aber Nick kam es vor, als würden sanfte Schwaden durch das Zimmer ziehen, um es aussehen zu lassen wie ein Raum in einer anderen Welt.

„Ich habe dich was gefragt, Nick!“

Die Worte rissen ihn zurück in die Gegenwart. Der junge Mann erwachte aus seinen Träumen. Es war wie ein Schreck, der ihn zusammenzucken ließ.

„Wozu bereit?“ Er fand die Frage selbst dumm, doch ihm fiel nichts anderes ein.

„Für uns, Nick...“

Also doch. Ja, sie wollten ihn. Sie wollten ihn haben. Sie wollten Sex mit ihm.

Er schielte zur Seite. Er schaute zuerst Julia an, die so weich lächeln konnte und es auch jetzt tat. Wenn jemals in den Augen ein geheimnisvolles Versprechen gelegen hatte, dann in ihren. Er drehte den Kopf Julias Schwester Wiebke zu.

Auch sie lächelte und bewies somit ihr Einverständnis. Aber ihr Lächeln war anders. Er sah es als härter an, und es wirkte wie eingefroren.

Nick hörte sich heftig atmen. In seinem Kopf brummte es. Wieder konnte er sich nur wundern. Er war wie aus dem richtigen Leben herausgerissen worden und hineingeraten in eine magische Zone, die er erlebte wie mit dem Weichzeichner geschaffen.

Julia sprach ihn wieder an. Abermals sehr leise. „Warum sagst du nichts, Nick?“

„Ich weiß nicht.“ Er ärgerte sich, weil er etwas stotterte. „Wozu... sollte ich... bereit sein?“

„Für uns...“

Auf diese Antwort hatte er gewartet, obwohl sie ihn in eine Klemme brachte. Er musste jetzt zustimmen oder gehen. Auch wenn er sich für die zweite Möglichkeit entschieden hätte, es wäre ihm kaum möglich gewesen, sich zu erheben. Die Unterlage saugte ihn fest wie ein Schwamm das Wasser.

„Für euch beide?“, flüsterte er.

Julia strich über seine linke Wange. „Ja, für uns beide, Nick. Aber das ist nicht alles, denn es kommt noch etwas hinzu. Für uns, und auch für die Sünde.“

Das letzte Wort hatte Julia so leicht dahin gesagt, doch er hatte es sehr gut verstanden. Die Sünde war einfach wichtig. Aber sie war nicht unbedingt mit der Sünde zu vergleichen, von der in der Bibel oder ähnlichen Büchern die Rede war. Bei Julia und Wiebke hatte der Begriff eine andere Bedeutung bekommen. Auch Nick dachte sofort daran, unter welchem Namen die Gruffie-Girls auftraten.

Two Sins!

Zwei Sünden!

Sie lebten danach. Sie hatten sich nicht nur dieses Image aufgebaut. Sie waren auch davon überzeugt, dass die Sünde wichtig war. In diesen Kreis wollten sie ihn hineinziehen. Wobei er versuchte, sich vorzustellen, was es bedeuten konnte.

Es war für ihn unmöglich, zu einem Resultat zu gelangen. Die Sünde konnte so viel sein. Sie hatte zahlreiche Gesichter. Sie war mal grausam und dann wieder hinterlistig. Mal zu erkennen, um sich im nächsten Augenblick zurückzuziehen. Sünde war etwas Böses und auch etwas Schönes, sie konnte ein Auf und Ab des Lebens sein. Sie war verflucht auf der einen und spannend auf der anderen Seite. Und sie war für jeden Menschen eine Verlockung. Da machte auch Nick keine Ausnahme. Obwohl er sich nicht anmerken ließ, dass ihm der Vorschlag gefiel, fühlte er in seinem Innern das große Kribbeln, ausgelöst durch Spannung und Erwartung.

Ihm war noch wärmer geworden. Er blickte nach von. Zwei Körper berührten ihn an den Seiten. Das Zimmer schwamm in einem ungewöhnlichen Licht. Es schien aus der Realität herausgerissen worden zu sein. Die übrige Welt war für Nick O'Brien verschwunden. Es hätte ihn nicht einmal gewundert, wenn er sich plötzlich aufgelöst hätte und einfach weggetragen worden wäre. Er blickte wieder zu Wiebke. Sie wartete auf eine Antwort. Sie lächelte ihn an. Sie lockte

ihn. Ebenso wie ihre Schwester Julia, deren tiefer Blick sich in seine Augen senkte.

„Warum sagst du nichts, Nick?“

„Keine Ahnung“, gab er krächzend zurück. „Ich weiß nicht, was ihr mit der Sünde gemeint habt. Ich kann es mir nicht vorstellen. Es gibt so viele Variationen, versteht ihr.“

„Du kennst uns doch, Nick.“

Er wusste, was Julia damit gemeint hatte. „Ja, von der Bühne aus den Clubs, wo ihr als Two Sins auftrittet und singt. Aber ist das wirklich Sünde?“

„Sicher, Nick, was sonst? Es ist Sünde. Denk an unsere Texte. Du kennst unsere Songs.“

„Schon, ja, aber...“

„Kein Aber. Wir brauchen Freunde und Helfer, die uns mithelfen, für die Sünde zu leben. Für das Alte, das schon immer auf der Welt war, seit es Menschen gibt. Es gab Mann und Frau, und es gab die Schlange, die Verführerin und damit auch die Sünde. Sie war und ist etwas Verbotenes, und sie hat die Menschen schon immer fasziniert und in ihren Bann gezogen. Sie war immer interessanter als ihr Gegenteil, aber das brauche ich dir nicht zu sagen.“ Julia legte eine Hand gegen Nicks Brust und drückte ihn zurück, damit er seine steife und angespannte Sitzhaltung verlor und sich anlehnen konnte.

Die normale Welt oder das normale Leben war bei Nick O'Brien verschwunden. Für ihn war eine andere Zeit angebrochen. Möglicherweise die Zeit der Sünde. Er war einfach hineingefallen und hatte sich in diesen Fallstricken verfangen. Er wollte auch nicht mehr heraus, außerdem hätte er nicht die Kraft dazu gefunden. Da waren die beiden Schwestern einfach zu mächtig.

Er sah sie jetzt vor sich, denn sie hatten sich etwas zur Seite gebeugt, um ihn anschauen zu können. Zwei starre Körper hockten in einer unbeweglichen Haltung vor ihm. Auf dem roten Haar tanzten einige Lichtreflexe, und Wiebkes rundes Gesicht mit der kleinen Nase wirkte im Spiel aus Licht und Schatten fast wie eine Masse Knetgummi.

Julia sah einfach nur bleich aus. Das Gespenst mit den hellen Haaren und dem kalten Blick. Er wusste genau, dass sie ihm etwas sagen wollten, und wartete darauf. Er wollte mehr über die Sünde erfahren, aber keine der Schwestern bewegte ihre Lippen, um ihm zu erklären, was sie von ihm. wollten.

„Ich... ich... bin doch bereit!“, flüsterte er.

„Das wissen wir“, sagte Wiebke. „Wir wissen alles, denn wir spüren es genau.“

„Und weiter? Was ist mit der Sünde? Wie soll ich sündigen? Allein? Oder mit euch beiden?“

„Denk an unsere Lieder“, wisperte Julia. „Du kennst die Texte doch. Oder irre ich mich da?“

„Nein, nein, ich habe sie oft genug gehört. Das ist wirklich kein Irrtum.“

„Dann wirst du dich danach richten“, erklärte ihm Julia mit sanfter Stimme, die allerdings keinen Widerspruch duldete.

Fragmente der Texte schossen ihm durch den Kopf. Nickt sah die Two Sins auf der Bühne stehen und hörte sie in die Mikrofone hauchen, singen und sprechen. Ihre Lieder handelten von den dunklen Seiten der menschlichen Seele, die mehr an die Oberfläche kommen mussten, denn der Mensch war nicht nur gut.

Die Gruftie-Girls sagten nichts. Sie schauten ihn nur an. Und genau das war wichtig, denn jetzt erlebte er die Veränderung der Schwestern. Sie brauchten nichts zu sagen, der Blick in ihre Gesichter reichte völlig aus.

Die Augen...

Es geschah etwas mit den Augen. In ihnen, in den Pupillen, wechselte die Farbe. Aus der Tiefe drang etwas hervor und erreichte sehr schnell die Oberfläche. Die normale Farbe der Augen verschwand, als wäre sie weggeputzt worden. Das Dunkle bekam die Oberhand. Eine graue Farbe drang in den sichtbaren Bereich ein. Die Farbe, die sich immer mehr verdunkelte und die Pupillen in tiefes Schwarz tauchten. Obwohl die Farbe Gegenstände eigentlich vom Aussehen und von der Wirkung her verkleinerte, war es hier anders. Sie nahm die gesamte Palette im Innern ein. Es gab einfach nichts anderes mehr als nur diese dunklen, leicht ölig glänzenden Kreise.

Nick O'Brien hielt unwillkürlich den Atem an. Er konnte nur die dunklen Augen sehen, alles andere war zur Nebensache geworden. Der Blick war nicht vorhanden, und trotzdem gab es ihn. Es war nur ein Ausdruck, aber diese Dunkelheit zog ihn an, ohne dass er sich dagegen wehren konnte.

Für Nick gab es nur die Augen. Vier schwarze Tümpel und nichts anderes mehr. Die Umgebung war längst abgetaucht, selbst die Gesichter waren nicht mehr vorhanden.

Die Schwärze existierte noch. Für Nick existierte auch keine Trennung mehr. Die schwarzen Augen waren zusammengewachsen und bildeten jetzt eine einzige Fläche, gegen die er sich nicht mehr wehren konnte. Sie war der Magnet, der an ihm zerrte und ihn immer mehr auf dieses Ziel hinzog.

Aus der Schwärze heraus hörte er die flüsternd gestellte Frage und unterschied nicht einmal, wer von den beiden Gruftie-Girls gesprochen hatte.

„Bist du bereit für die Sünde?“

„Ja... ja...“, erwiderte er stöhnend und kannte seine eigene Stimme nicht mehr wieder...

Wir hatten Elmar Gentry zwar keine Handschellen angelegt, aber wir passten schon auf ihn auf, als er zwischen uns ging und uns dorthin führte, wo er bei seiner Mutter wohnte.

Er sagte kein Wort. Auf Fragen erhielten wir keine Antworten. Wie ein reuiger Sünder und mit gesenktem Kopf ging er zwischen uns. Wir sahen dabei nicht wie normale Spaziergänger aus. Das merkten wir an den Blicken der Passanten, die uns oft genug trafen und nicht eben fröhlich aussahen, sondern mehr verwundert.

Es war ein schöner Vorfrühlingstag geworden. Trotz des späten Nachmittags schien noch die Sonne. Bis zur Dunkelheit würde es noch einige Zeit dauern.

Gentrys Schweigen blieb. Er machte den Eindruck eines Mannes, der aufgegeben hatte. Das war auch an seinen Schritten zu verfolgen. Die Füße schleiften dabei über den Boden hinweg, und er schaute erst hoch, als wir in die Nähe es Hauses gelangten, in dem er wohnte. Da blieb er stehen und deutete nach links auf eine helle Fassade des mächtigen Altbaus, der einen frischen Anstrich bekommen hatte, als sollte dieser das Sonnenlicht einfangen und konservieren.

„Da müssen wir rein.“

„Gut“, sagte Suko.

„Direkt unten.“

„Noch besser.“

Es gab auch so etwas wie einen Vorgarten, durch den ein Weg führte. Die wenigen Zweige der Büsche hatten bereits Knospen bekommen, und dieses zarte Grün gab irgendwie Hoffnung.

Nicht nur die Fassade hatte einen neuen Anstrich erhalten, man hatte auch die Tür nicht vergessen. Ihr dunkles Grün fing ebenfalls die Sonnenstrahlen ein, wie auch der Messingknopf, der hell glänzte.

Die Fensterscheiben gehörten zu Erkern, die sich über vier Etagen erstreckten. Sie ragten dabei wie gläserne Kästen zu beiden Seiten der Haustür in die Höhe.

Zu schellen brauchten wir nicht. Elmar hatte den Kopf angehoben und schaute nach rechts. Dort bewegte sich eine Gardine. Für einen Moment sahen wir ein Frauengesicht, das aber sehr schnell wieder verschwand.

„Das ist meine Mutter.“

Zu klingeln brauchten wir nicht. Wir hörten ein Summen und ließen Elmar vorgehen. Er drückte die Tür auf. Dass er hier allein mit seiner Mutter wohnte, wunderte uns schon. Normalerweise lebten junge Menschen wie er in einer anderen Wohnung, aber nicht jeder ließ sich über einen Kamm scheren.

Man hatte das Haus innen und außen renoviert. Wenn ich an die Londoner Mieten dachte, dann kam mir automatisch der Gedanke, dass die Wohnung hier nicht eben billig war.

Mrs. Gentry erwartete uns in der offenen Tür. Sie war um die Fünfzig, hatte ihr graues Haar leicht blondiert und trug ein dunkelrotes Wollkleid, das von keinem Gürtel gehalten wurde. Um den Hals hatte sie eine Kette gelegt, die silbrig blitzte. Ihr Gesicht zeigte Erstaunen, und wir sahen auch das leichte Make-up, das sie aufgelegt hatte.

„Sie... Sie... bringen mir meinem Sohn?“, fragte sie zur Begrüßung. „Kann ich davon ausgehen, dass Sie Polizisten sind?“

„Gratuliere, Mrs. Gentry. Sie haben einen guten Blick“, erklärte ich. „Ja, wir sind Polizisten. Scotland Yard.“

„Auch das noch.“

„Wieso?“

„Kümmern Sie sich denn nicht mehr um die großen Kapital-Verbrechen? Damit hat doch mein Sohn nichts zu tun.“

„Nicht nur“, sagte ich. „Dürfen wir reinkommen?“

„Bitte.“ Sie trat zur Seite, schaute ihren Sohn an, der dem Blick der Mutter allerdings auswich.

Wir betraten das Zimmer mit dem Erkerfenster, in dem Mrs. Gentry uns Plätze anwies. Die Einrichtung war modern. Der Boden bestand aus grau gestrichenen Holzbohlen und hatte teilweise einen hellen Glanz, da die Sonne ihren Schein durch das Fenster schickte.

„Sie wohnen hier mit Ihrem Sohn allein?“, fragte ich.

„Sicher.“ Sie warf Elmar einen zweifelnden Blick zu. „Ich bin geschieden, und mein Mann hat uns diese Wohnung hinterlassen. Sie ist bereits bezahlt, sonst könnten wir sie uns nicht leisten. Ich arbeite noch in einem Krankenhaus, und das zumeist in der Nacht. Elmar ist alt genug, um allein zu bleiben, habe ich bisher gedacht, aber das scheint nicht mehr zu stimmen. Von der Polizei ist er noch nicht nach Hause gebracht worden. Obwohl ich ihm das immer angedroht habe, denn seinen Weg kann ich nicht nachvollziehen. Er ist ihn gegangen, ohne auf meine Warnung zu hören, und da muss er in die Szene abgeglitten sein. Anders kann ich es mir nicht vorstellen.“

„Sie meinen die Grufties oder die Schwarzen?“

„Ja, so sagt man wohl.“ Etwas verlegen schaute sie uns an. „Trotzdem weiß ich noch immer nicht, weshalb Sie mir meinen Sohn wie einen Sträfling nach Hause bringen. Bitte, sagen Sie mir, was er angestellt hat.“

Suko redete. „Ihr Sohn Elmar zog in einem fast voll besetzten Lokal ein Messer und wollte wild um sich stechen.“

Es war eine harte und gradlinige Formulierung gewesen, und Mrs. Gentry hatte sie auch verstanden. So sehr, dass sie erbleichte und nervös

über das hellblaue Polster des Sessels fuhr, in dem sie saß. Sie wandte sich an ihren Sohn: „Stimmt das, was die beiden Männer da gesagt haben?“

Elmar hob nur die Schultern.

„Demnach stimmt es!“, flüsterte sie.

„Ja!“, bestätigte Suko. „Sie können sich denken, dass...“

Mrs. Gentry ließ meinen Freund nicht ausreden. „Ist denn etwas Schlimmes passiert?“, wollte sie wissen.

„Nein, glücklicherweise nicht. Wir konnten ihn soeben davon abhalten, auf andere Menschen einzustechen.“

„Auf andere Menschen einzustechen“, wiederholte sie Sukos letzte Worte. „Allein die Vorstellung ist für mich furchtbar. Wenn ich daran denke, was alles hätte passieren können...“, sie lief rot an. Sie öffnete den Mund wie jemand, der eine andere Person gleich anschreien will, doch dann schüttelte sie wie resignierend den Kopf. „Ich will mir nicht die Schuld geben und...“

„Pardon“, unterbrach ich sie. „Von Schuld oder Nichtschuld ist hier nicht die Rede gewesen. Ihr Sohn ist zwar jung, aber er ist auch erwachsen. In seinem Alter weiß man für gewöhnlich, was man tut.“

Wir hörten ihr Lachen. „Wusste er das wirklich, Mr...“

Ich nannte unsere Namen, und sie fuhr fort: „Wusste er wirklich, was er da getan hat?“

„Ich denke schon.“

„Aber wildfremde Menschen mit einem Messer anzugreifen! Himmel, das ist nicht mein Sohn. Ihm hat vielleicht in den letzten Jahren der Vater gefehlt, obwohl das auch Unsinn ist, denn mein Mann hat sich kaum um seine Familie gekümmert. Aber man zieht doch nicht so ohne weiteres ein Messer und sticht auf wildfremde Menschen ein. Das ist ja wie ein Amoklauf.“

„Sie haben Recht“, sagte ich, „Ohne weiteres macht man das auch nicht.“

„Ja, und was soll ich davon halten?“

„Sind Sie über das Leben Ihres Sohnes informiert?“

Mrs. Gentry schwieg. Sie brauchte Zeit, um nachzudenken. „Nein, das sage ich Ihnen ganz ehrlich. Ich weiß nicht, was er in der Nacht getrieben hat, wenn ich unterwegs war. Tut mir leid, aber wie Sie schon richtig sagten, er ist erwachsen.“

„Genau, aber er hat auch ein Hobby.“

Mrs. Gentry verzog den Mund. „Ja, ja, es sind die Schwarzen. Ach Gott, es ist ein Hobby...“

„Mehr Weltanschauung“, sagte ich.

„Ja, das auch. Aber schätzen Sie diese denn als so schlimm und prägend ein, dass er darüber alles andere vergisst?“

„Manchmal schon“, musste ich zugeben.

Zum ersten Mal bei diesem Gespräch meldete sich der Sohn. „Lass dir nichts einreden, Edna. Auf keinen Fall.“

„Sei du ruhig.“

„Schon gut.“

Edna Gentry knetete ihre Hände. „Es ist natürlich nicht ungeschehen zu machen, was da passiert ist. Ein Glück, dass Sie in der Nähe waren. Aber was soll jetzt geschehen?“

„Wir suchen nach Gründen“, sagte Suko. „Kein Mensch macht so etwas aus Spaß heraus. Wir beide haben gesehen, dass ihr Sohn kurz vor dem Angriff eine Veränderung durchlebt hat.“

„Ach - wie meinen Sie das denn?“

„Er hatte mit sich zu kämpfen, Mrs. Gentry. Ja, er kämpfte mit seinem eigenen oder mit seinem fremden Ich. Können Sie sich das vorstellen? Da drang etwas in ihm hoch, und es war an seinem Aussehen sehr gut zu merken.“

„Das verstehe ich nicht.“

Suko erklärte es ihr, und er kam auch auf die Sünde zu sprechen, die Elmar erwähnt hatte, als er das Messer in der Hand gehalten hatte. Von der Veränderung seiner Augen sagte er nichts, zudem war auch jetzt nichts mehr zu sehen, aber einen Schritt weiter kamen wir leider nicht, denn Edna Gentry gab uns durch ihr Kopfschütteln bekannt, dass auch sie keine Erklärung wusste.

„Ich muss mich wohl von meinem Sohn entfremdet haben. So schwer es mir auch fällt, dies zuzugeben, aber das ist nun mal so. Sein Verhalten ist für mich befremdend.“

„Hat er denn mit Ihnen über sein Hobby gesprochen?“, erkundigte ich mich.

„Nein, wieso denn? Das war einzig und allein seine private Sache. Ich konnte ihm auch nicht hineinreden.“

„Und Ihnen ist auch keine Veränderung aufgefallen?“

„Das verstehe ich nicht.“

„Ich meine, hat sich Ihr Sohn in der letzten Zeit anders verhalten? Oder hat sich an seinem Körper etwas verändert?“

Mit dieser Frage hatte ich Mrs. Gentry geschockt. Sie wollte erst nicht antworten und schüttelte den Kopf. „Was soll das denn?“, fragte sie. „Das... das... kann ich nicht verstehen. Tut mir leid, Mr. Sinclair. Das ist mir zu hoch.“

„Ich denke da besonders an die Augen. Er steht womöglich unter einem anderen Einfluss, und das hat sich in seinen Augen widerspiegelt. Sie veränderten sich.“

„Wie denn?“

„Sie wurden schwarz.“

Wieder war es eine Antwort gewesen, die sie schockte. „Nein, Mr. Sinclair, das glaube ich nicht. Das kann ich einfach nicht glauben. Sie machen doch Witze.“

„Glauben Sie wirklich, dass mir nach Witzen zumute ist?“

„Aber das kann ich mir nicht vorstellen!“, rief sie mit leicht schriller Stimme. „Das ist für mich einfach unvorstellbar. Wie soll denn ein Mensch seine Augenfarbe wechseln können?“, Sie hob beide Hände und streckte sie uns entgegen. „Bitte, sagen Sie mir das!“

„Wir wissen es nicht“, gab ich zu.

„Aha.“

Bevor sie lachen konnte, sprach Suko weiter. „Aber es muss mit der Sünde in einem Zusammenhang stehen.“

Wieder hatte die Frau etwas gehört, das für sie völlig fremd war. „Mit der Sünde? Habe ich richtig verstanden? Sie... Sie... sprechen von einer Sünde?“

„Ich habe nur wiederholt, was Ihr Sohn sagte“, erwiderte Suko.

Mrs. Gentry war überfordert. Mit scharfer Stimme sprach sie ihren Sohn an. Sie wollte wissen, was er unter Sünde verstand, aber Elmar hob nur den Kopf und verzog die Lippen.

„Das alles verstehst du nicht, Edna. Es ist eine andere Welt. Eine wunderbare Welt.“ Er stieß plötzlich die rechte Faust in die Luft. „Außerdem hasse ich dieses verdammte Licht hier. Habt ihr verstanden? Ich hasse es!“

Wir hatten ihn gut verstanden, nur weniger begriffen. Mir war eine Idee gekommen. „Ich nehme an, dass er hier in der Wohnung ein eigenes Zimmer besitzt.“

„Natürlich.“

„Können wir es uns mal anschauen?“

Mrs. Gentry lächelte. „Kein Problem, aber Sie werden sich wundern. Es ist das glatte Gegenteil des Raumes, in dem Sie hier sitzen. Es gibt keine Sonne. Es gibt auch keine Freundlichkeit. Dort ist alles anders und in das glatte Gegenteil verkehrt.“

„Dunkel?“

„Sehr dunkel.“ Sie stand auf. „Kommen Sie mit, dann werden Sie sehen, was ich meine. Allerdings habe ich das Zimmer schon länger nicht mehr betreten können. Mein Herr Sohn hat den Schlüssel abgezogen und trägt ihn immer bei sich.“

Suko stand auf. Er ging auf Elmar zu. Gefährlich freundlich fragte er: „Den wirst du uns wohl geben, nicht wahr?“

Gentry hob den Blick. Er sah Sukos ausgestreckte Hand und schaute auch in das Gesicht meines Freundes. Wahrscheinlich dachte er auch daran, was in dem Lokal passiert war und wie schnell er sein Messer

losgeworden war. Da hielt er es für besser, wenn er sich jetzt nicht querstellte und mitspielte.

„Ich gehe mit.“

„Das ist nett.“

Wir ließen ihn vorgehen. Suko blieb dicht hinter ihm, während sich Mrs. Gentry an meiner Seite hielt. Sie sprach flüsternd auf mich ein. „Wir haben uns wirklich entfremdet, Mr. Sinclair. Es... es... ging einfach nicht mehr. Die Wege waren zu verschieden. Ich kam mit ihm nicht zurecht, und er nicht mit mir. Er tauchte einfach ab in diesen ungewöhnlichen Freundeskreis.“

„Hat Ihr Sohn einen Beruf?“

„Ja, hin und wieder nimmt er einen Job an einer Tankstelle an. Aber nie regelmäßig. Er hat eben, wie man so schön sagte, die Arbeit nicht erfunden. Da ist er nicht der Einzige. Er war nur glücklich in seiner Welt der Düsternis. Sie glauben gar nicht, wie lange es her ist, dass ich ihn habe lachen sehen.“ Sie blieb stehen, weil auch Suko und ihr Sohn nicht mehr weitergingen. Dann kam sie noch einmal auf die Veränderung der Augen zu sprechen. „Stimmt das wirklich mit den Augen?“, flüsterte sie. „Haben sie sich verändert?“

„Ja, sie wurden schwarz.“

Edna Gentry bekam eine Gänsehaut. „Das kann ich nicht begreifen. Ist mir zu hoch. Aber ich frage mich inzwischen, ob diese Schwarzen wirklich so harmlos sind, wie mir mein Sohn immer weismachen wollte. Das glaube ich jetzt nicht mehr.“

„Wir werden sehen.“

Nach dieser allgemein gehaltenen Antwort schauten wir Elmar an, der nach dem Zimmerschlüssel suchte und ihn schließlich in den Tiefen seiner Hosentasche fand. Er schloss auf und stieß auch die Tür nach innen.

„Nach dir“, sagte Suko.

Elmar ging vor. Er bewegte sich langsam, und Suko folgte ihm auf dem Fuß. Mrs. Gentry und ich gingen ebenfalls. Ich hörte nur, wie sie sagte: „Machen Sie sich auf etwas gefasst, Mr. Sinclair...“

Damit hatte sie Recht, denn mir kam es vor, als hätte ich eine andere Welt betreten. Es war die Welt der Düsternis, obwohl das Zimmer mit einem großen Fenster ausgerüstet war. Allerdings sahen wir die Scheiben nicht, weil ein dunkles Rollo sie verdeckte und sich das Tageslicht nur an dessen Seiten ausbreitete, wo es dann einen wolkigen Schimmer hinterließ. Ansonsten war der Raum eine finstere Höhle, der die Körper der Menschen zu Schatten degenerierte.

In der Mitte gab es einen freien Platz. Den hatten Suko und Elmar eingenommen. Sie standen dort auf einem dunklen Boden, und mein Freund wollte auch, dass Licht eingeschaltet wurde.

Das übernahm Mrs. Gentry. Da sie nahe der Tür stand, brauchte sie nur einen Arm auszustrecken, um den Schalter zu finden, den sie nach unten klickte.

Nein, hell wurde es nicht!

Wenn man von einem dunklen Licht sprechen konnte, dann war das zwischen diesen vier Wänden der Fall. Unter der Decke sah die Lampe aus wie ein Knochengerippe. So etwas hatte ich auch noch nicht gesehen. Und an den einzelnen Knochen waren die grau gestrichenen Birnen angebracht worden. Sie steckten in dunklen Fassungen. Was sich da im Raum ausbreitete, machte uns auch nicht viel schlauer, aber wir konnten kaum mehr sehen als bei unserem Eintritt.

Es war wirklich eine Bude, wie sie zu einem Gruftie passte. Da gab es nichts Helles, selbst die Wände zeigten eine dunkle Farbe. Nicht weil sie so gestrichen worden waren, es lag daran, dass Elmar Gentry Tücher davor gespannt hatte. Nicht bei allen Wänden. An einer stand ein dunkel gestrichener Schreibtisch und auch das Bett in der Nähe. Hier war die Wand von einem großen Plakat bedeckt worden, dessen Motiv mir bei diesen Lichtverhältnissen verborgen blieb. Zum Bett gehörte ein Nachttisch, und auf der Platte stand eine Lampe. Sie sah aus wie eine Tüte mit der großen Öffnung nach oben. Als ich sie einschaltete, gab sie ihr Licht ab, und das war nicht dunkel, denn der doch recht breite Stahl fiel genau auf das Plakat.

Mir fiel der heftige Atemzug auf, der aus dem Mund des Grufties floss, um den ich mich allerdings nicht weiter kümmerte, denn das Motiv des Plakats war wichtiger.

Im unteren Teil zeigte es den Ausschnitt einer Bühne. Darauf befanden sich zwei junge Frauen, die nach ihrem Outfit zu schließen, auch zu den Grufties gehörten. Sie produzierten sich dort, hielten Mikros in den Händen und sangen.

Die eine Frau hatte blonde Haare, die andere rote. Die Rothaarige war etwas jünger, was mich nur am Rande interessierte, denn über ihren Köpfen las ich in blutroter Zitterschrift die Namen der beiden. Oder die Künstlernamen.

TWO SINS...

Zwei Sünden also. Mehr brauchte ich nicht zu lesen, um eine Verbindung zwischen der Sünde und Elmar Gentry und den Namen der beiden Grufties herzustellen.

Mrs. Gentry sah, wie ich auf das Plakat deutete. „Kennen Sie dieses Duo?“

„Nein, nie gehört und auch nie gesehen. Ich sagte Ihnen schon, dass mein Sohn seine kleine Welt hier verschlossen hielt.“

„Ja, dafür hatte er wohl seinen Grund.“ Hier gab es keine normale Welt. Sogar einen kleinen Altar entdeckte ich. Es war mehr ein

Grabstein, auf dem eine drachenähnliche Figur hockte, die von zwei dunklen Kerzen flankiert wurde. Und die Luft in diesem Raum konnte man auch nicht als normal ansehen. Wenn ich einatmete, hatte ich mehr das Gefühl, auf einem Friedhof zu sein, bei dem die modernsten Leichen dicht unter der Erde lagen und deshalb auch gerochen werden konnten. Mir war bekannt, dass es ein Gruftie-Parfüm gab, das diesen Geruch abstrahlte.

Bisher hatten nur Mrs. Gentry und ich gesprochen. Ich wollte, dass sich dies änderte und wandte mich deshalb an Elmar, der in Sukos Nähe stand und sich nicht bewegte. Instinktiv ging ich davon aus, dass dieses Plakat über dem Bett besonders wichtig war, und genau darauf sprach ich ihn an.

„Wer sind die Two Sins?“

„Ein Duo.“

„Das dachte ich mir. Und weiter?“

„Nichts weiter.“

Das glaubte ich ihm natürlich nicht und wurde abgelenkt, weil Suko seine Leuchte hervorholte und den Strahl gegen die Augen der beiden weiblichen Grufties auf dem Plakat richtete. Er hatte etwas entdeckt, was mir bisher nicht aufgefallen war, was ich allerdings jetzt zu sehen bekam.

Beide Sängerinnen besaßen schwarze Pupillen, und genau das hatten wir auch bei Elmar Gentry erlebt.

Ich enthielt mich einer Antwort und schaute ausschließlich Elmar Gentry an. Er tat mir nicht den Gefallen, etwas zu sagen, sondern hielt den Kopf gesenkt.

Suko sprach ihn an. „Waren sie und du auch in dem Lokal?“ Er stieß ihn an. „Mach den Mund auf, Meister in Schwarz. Welche Verbindung gibt es zwischen dir und dem Duo?“

„Sie sind Künstler.“

„Aus der Szene?“

„Genau.“

„Und ihre schwarzen Augen?“

Als wäre dies ein Stichwort gewesen, so schaute Elmar zu ihnen hoch. „Das ist die Sünde“, flüsterte er. „Das genau macht sie so stark. Sie sind die Sünde. Sie sind die sündigen Engel, die auf die Welt geschickt werden, um das Ende einzuläuten. Aber sie lassen sich Zeit damit. Sie sammeln zunächst ihre Getreuen ein...“

„Dazu gehörst du auch, nicht?“

„Ja!“

Er hatte das eine Wort in so großer Überzeugung gesprochen, dass wir nur die Köpfe schütteln konnten. Wenn einer so redete, dann war er

einer anderen Person hörig. In diesem Fall waren es zwei, das nahmen wir ihm ab.

Ich hatte noch eine Frage. „Sängerinnen, was immer sie auch produzieren mögen, treten meistens auf. Ich denke mir, dass es auch bei den Two Sins der Fall ist. Wo kann ich sie denn live erleben?“

Der Angesprochene schüttelte den Kopf. „Das ist nichts für euch. Sie wollen euch nicht als Gäste. Es sind nur Freunde da. Aber keine Feinde.“

Ich blieb hart. „Irrtum, Elmar, großer Irrtum. Wir werden uns um sie kümmern. Schau in die Augen, sieh genau hin, und dann vergleiche sie mit deinen.“

„Na und?“

„Denk an die Szene in der Kneipe.“

Daran dachte er nicht. Er starrte das Bild an. Er war mit seinen Gedanken ganz woanders und ging zwei Schritte auf das Plakat zu. „Die sündigen Engel“, flüsterte er. „Sie sind zu uns gekommen. Sie sind zu uns gekommen, um ihre Botschaft in die Welt zu tragen. Alle, die sie hören, werden so werden wie sie. Denn sie sind die wahren Engel. Sie verkörpern die heutige Welt, verstehst du?“

„Und sie singen...“

„Ja.“

„Wovon singen sie?“

Elmar Gentry zuckte mit den Schultern. „Sie singen von der Sünde. Sie berichten davon dass nur die Sünde überlebt, aber nicht die andere Seite. Das alles trifft ein, wenn die Zeit reif ist. Schon jetzt arbeiten sie darauf hin, und sie holen sich die vielen Freunde und Verbündeten zusammen, denn sie werden am Zeitpunkt der großen Wende an ihrer Seite stehen und sind somit gerettet.“

Ähnliche Botschaften hatte ich schon gehört. Sie waren mir alles andere als fremd. Allerdings waren sie bisher nur von irgendwelchen Querköpfen in die Welt gebracht worden, von Menschen, die dachten, sie hätten das Heil gepachtet und müssten andere mit sich ziehen. Sekten, die den Untergang prophezeiten. Erst vor zwei Tagen hatte ich von einem schrecklichen Unglück in Uganda gehört, bei dem es Hunderte von Toten gegeben hatte. Auch Menschen, die einer Sekte angehört hatten und sich dem Tod durch Verbrennung hingaben.

Ich reagierte allergisch auf diese Botschafter und deren Getreuen. Aber hier lag der Fall anders. Zwar im Prinzip ähnlich, doch ich konnte mir vorstellen, dass die Two Sins tatsächlich aus einer anderen Dimension gekommen waren, um die Sünde wieder hoffähig zu machen. Es war ja nicht nur die Sünde allein, da gab es noch jede Menge Folgen. Wer sündigt, der tut etwas, was nicht gut ist. Der übertritt

bewusst Gesetze. Es gab kleine und lässliche Sünden, aber auch große und schreckliche, die nicht zu verzeihen waren.

In diesem Fall rechnete ich mehr mit den schrecklichen. Das hatte uns Elmar Gentry bewiesen. Wären wir nicht zufällig im Lokal gewesen, dann wäre auch Blut geflossen, und es hätte ihm nicht einmal etwas ausgemacht. Es wäre ihm sogar egal gewesen, wenn man ihn festgenommen oder eventuell sogar angeschossen oder erschossen hätte. Mit seinen dunklen Augen stand er voll und ganz unter dem Einfluss der sündigen Engel und bildete somit eine Gefahr.

So blieb uns nichts mehr anderes übrig, als ihn aus dem Verkehr zu ziehen, bevor er noch mehr Unheil anrichtete.

„Wo finden wir die beiden Sängerinnen?“, fragte ich. „Wo treten sie auf? Es muss doch Kneipen oder Szene-Lokale geben.“

„Es ist nicht für euch bestimmt.“

„Das kann ich mir denken, aber ich will es trotzdem wissen.“

„Im Darkroom.“

„Sehr gut. Wo finden wir ihn?“

„Nicht hier.“

„Aber du wirst hingehen?“

„Ja.“

„Dann gehen wir mit!“

„Nein, das wird nicht so geschehen. Sie gehören uns, nicht euch. Wir sind ihre Freunde.“ Seine Stimme hatte sich verändert. Sie war dunkler geworden, und auch sein Verhalten blieb nicht mehr gleich. Wir kannten es aus dem Lokal her. Er wurde nervös. Er konnte nicht mehr ruhig auf dem Fleck stehen bleiben, obwohl er seinen Blick gegen das Plakat gerichtet hatte. Er lächelte auch und sprach davon, dass er die Sünde in die Welt bringen würde.

„Was ist das denn?“, keuchte seine Mutter. „Meine Güte, was geschieht mit meinem Sohn?“

Suko kümmerte sich um sie. „Bitte, Mrs. Gentry, bleiben Sie ruhig. Es wird nichts passieren.“

„Verdammt, es ist schon was passiert!“

Damit hatte sie Recht. Mit ihrem Sohn war es geschehen. Er hatte sich verändert. In den letzten Sekunden war wieder die Kraft oder Macht nach außen getreten, die sich bisher verborgen gehalten hatte. Seine Augen waren dunkel geworden. Trotz des schlechten Lichts sahen wir die Schwärze in den Pupillen. Sie hing da wie zähe Tropfen, und auch über sein Gesicht waren Schatten geflogen. Das hing allerdings mit dem normalen Licht zusammen und hatte nichts mit den Augen zu tun, denn aus ihnen hervor hatte sich keine Schwärze ausgebreitet.

Mit einer heftigen Bewegung fuhr er zu mir herum. Er stand wieder unter Strom. Unheimlich starke Gefühle mussten ihn durchtosen. Die

Mutter kannte ihren eigenen Sohn nicht wieder. Sie wollte zu ihm, aber Suko hielt sie eisern fest.

Elmar konzentrierte sich auf mich. Er starrte mich mit seinen schwarzen Augen an, als wollte er durch diese Schwärze meine Seele einfach auslöschen. Er war böse, er war gemein, und die Sünde steckte tief in ihm.

Sein Kopf bewegte sich. Die Pupillen ebenfalls. Es sah aus, als würden sie hin- und herschlagen, und plötzlich sprang er mich an. Ich hatte damit gerechnet, stand schon breitbeinig, wartete ihn ab und wuchtete ihn zur Seite.

Elmar fiel auf den Boden. Er schrie dabei. Für uns hörte es sich an wie das Schreien eines Tiers. Auf allen Vieren kroch er auf seinen Schreibtisch zu und zog sich daran hoch.

Suko hielt Mrs. Gentry gepackt. Er schob sie aus dem Zimmer. Sie war steif, sie war voller Angst und schien kein Mensch mehr zu sein. Aus ihrem Mund drangen jaulende Laute hervor, und Suko nickte mir kurz zu. Er wusste, dass ich in den nächsten Sekunden allein zurechtkam.

Elmar lag vor seinem Schreibtisch. Seine Hand umklammerte die Schreibtischkante. Dann zog er sich hoch. An mir hatte er sein Interesse verloren, doch er stand noch immer unter dem Einfluss der beiden sündigen Engel. Aus seinem offenen Mund drangen zischende Laute. Wahrscheinlich waren es Worte, die ich allerdings nicht verstand.

Er hatte etwas vor, das spürte ich. Ich ließ ihn auch in Ruhe, denn ich wollte es wirklich bis zum Äußersten kommen lassen.

Elmar erhob sich. Schwerfällig wie ein schwacher Greis kam er hoch, aber er war kein Greis, denn plötzlich riss er am Schreibtisch eine Schublade auf.

Blitzschnell tauchte seine Hand hinein, ebenso schnell kam sie wieder zum Vorschein.

Diesmal nicht leer. Er fuhr herum, und ich sah plötzlich die Mündung der kleinen Pistole auf mich gerichtet. Elmar brauchte nur abzudrücken. Er tat es nicht, denn er starrte genau auf mein Kreuz!

Ob er es trotz seiner dunklen Augen sah, war mir nicht bekannt. Jedenfalls bewegte er sich nicht vom Fleck und wirkte in diesen Sekunden wie schockgefroren.

Sukos Schatten erschien wieder in der offenen Tür. Er hatte jetzt seine Waffe gezogen und zielte in den Raum hinein, aber auch er drückte nicht ab.

Ich war das Risiko bewusst eingegangen. Wenn ihn tatsächlich die sündigen Engel unter Kontrolle hielten, dann war das Kreuz genau die richtige Gegenwaffe. Denn es gehörte zu den Insignien, die sie einfach hassen mussten.

Ich blieb stehen. Nur Suko bewegte sich. Er drückte den rechten Arm des Mannes zur Seite und nahm ihm auch die Waffe ab. Einen kleinen, zweischüssigen Derringer.

Von meinem Kreuz aus rann die Wärme in die Hand hinein. Genau das gab mir die Gewissheit, dass Elmar Gentry kein Täuscher war. Er hatte tatsächlich Verbindungen zu den Mächten der Finsternis aufgenommen und verließ sich auch auf sie.

Jetzt war er verlassen. Obwohl ihn das Kreuz nicht berührte, kam es bei ihm zu einer Veränderung. Zuerst zuckte sein Gesicht, dann setzte sich dieses Zucken fort und erreichte seine Augen. Die bisher starre Schwärze geriet in Bewegung, und sie erinnerte mich dabei an dunklen, leicht zitternden Pudding... So locker war der Vergleich nicht, es ging schon verdammt ernst zur Sache, denn Elmar riss seinen Mund weit auf, als wollte er nach Luft schnappen.

Einen lauten Atemzug hörte ich nicht. Dafür drangen Laute tief aus seiner Kehle hervor, die davon zeugten, unter welch immensem Druck er stand. Die Kraft, die ihn bisher geleitet hatte, wurde von einer Gegenkraft bekämpft, obwohl mein Kreuz nichts abstrahlte. Es war allein die Nähe, die dafür sorgte, aber ich sah bei genauerem Hinsehen auch das leichte Leuchten der vier an den Enden eingravierten Buchstaben. Als wollten sich die Erzengel gegen die fremde böse Kraft wehren und sie nicht in ihre Nähe lassen.

Es passierte, was passieren musste. Die andere Seite verlor, und damit verlor auch Gentry. Aus seinen Augen löste sich plötzlich die fremde Masse. So schlimm es sich auch anhörte, es war einfach eine Tatsache. Seine Augen liefen aus. Die böse Botschaft, die seine Pupillen übernommen hatte, kam gegen die Kraft meines Kreuzes nicht an und riss auch den Menschen in den Abgrund.

Es war ein schlimmes Bild, wie das schwarze Zeug als dünner Teer an seinen Wangen herabrann, als wollte er Gräben in die Haut eingravieren.

Das Bild schockierte mich. Ich fühlte mich irgendwie schuldig, und als Elmar schwankte, da sprang Suko hin und fing ihn auf, bevor er zu Boden fallen konnte.

„Himmel“, flüsterte ich. „Das wollte ich nicht.“

Suko legte Elmar Gentry aufs Bett. „Bitte, John, du solltest dir keine Vorwürfe machen. Er hätte dich auf jeden Fall erschossen, ist das klar?“

„Ja. Nur wäre das nicht er gewesen, sondern die verdammten sündigen Engel.“

„Das wäre egal gewesen.“

Elmar lag jetzt auf dem Bett. Eigentlich hätte er schreien und jammern müssen, doch er tat nichts dergleichen. Er lag einfach nur auf dem Rücken und starrte gegen die Decke. Aus leeren Augen. Das war in

diesem Fall kein Vergleich, sondern stimmte tatsächlich. Er besaß keine Augen mehr. Zumindest keine normalen.

Es fiel mir nicht leicht, die kleine Lampe hervorzuholen und in sein Gesicht zu leuchten, doch es gab keinen anderen Weg, um die Wahrheit zu erfahren.

So drang das Licht auch in seine Pupillenschächte ein, ohne sich allerdings in den Tiefen zu verlieren. Es war noch eine Masse vorhanden, das sah ich, aber sie war nicht mehr mit den normalen Augen zu vergleichen.

Suko holte sein Handy hervor und telefonierte. Er rief einen Notarzt an, während ich mich wieder aufrichtete und ins Leere starrte.

Diesen Ausgang hatte ich mir nicht gewünscht. Wenn ich ehrlich war, ich hatte damit auch nicht gerechnet, aber das Schicksal hält immer Überraschungen bereit.

Elmar Gentry lag noch auf dem Bett, doch er bewegte sich nicht mehr. Er war bewusstlos geworden. Suko und ich fanden, dass dies am besten für ihn war.

„Es ist eskaliert“, sagte ich leise zu meinem Freund. „Ich habe auch gewusst, dass es kein Spaß ist. Doch dass es so weit kommen würde, damit habe ich nicht gerechnet.“ Mein Blick richtete sich auf das Plakat über dem Bett. „Die zwei Sünden sind unsere eigentlichen Gegner. Ich nehme Elmar auch ab, dass es sich um sündige Engel handelt. Uns aber muss interessieren, wie sie in unsere Welt gelangt sind und was sie noch vorhaben.“

„Das ist recht einfach.“ Suko zuckte die Achseln. „Wir können davon ausgehen, dass Elmar nicht der einzige ist, den es erwischt hat. Oder siehst du das anders?“

„Leider nicht.“

„Wie heißt dieses Szene-Lokal noch, von dem Gentry gesprochen hat?“

„Darkroom.“

„Wir werden uns so schnell wie möglich dort umschauen.“

„Aber erst bei Dunkelheit.“

„Einverstanden.“ Suko räusperte sich. „Mal etwas anderes, John, wer kümmert sich um Mrs. Gentry?“

„Wäre das nicht etwas für dich? Du bist sensibler als ich und hast sie auch weggebracht.“

„Okay, was tut man nicht alles für seinen Freund. Für diese Frau muss eine Welt zusammengebrochen sein.“

Da hatte er Recht. Ich schaute ihm nach, wie er auf leisen Sohlen den Raum verließ. Erst als ich seine Schritte nicht mehr hörte, setzte ich mich neben den Liegenden auf die Bettkante und schaute in sein

Gesicht, das durch das Licht von einem grauen Farbton bedeckt war, der auch die leer wirkenden Augenhöhlen erreichte.

Ein Mensch ohne Augen bietet ein schreckliches Bild. Das ist am besten zu vergleichen mit einer Maske, denn sie hat ja auch leere Augen. Doch hier ein menschliches Gesicht zu wissen, das war schon anders. Eine Maske lebt nicht, ein Gesicht schon, obwohl ich auch das Gegenteil erlebt hatte.

Ich wusste nicht, wie die Ärzte ihn in der Klinik behandeln würden, und mir war auch nicht bekannt, ob er unter Schmerzen litt, denn es drangen keine entsprechenden Geräusche aus seinem Mund, aber er war nicht mehr bewusstlos, denn er bewegte seine Lippen, obwohl es aussah, als würden sie sich von allein bewegen und von einer fernen Kraft gelenkt werden.

Wollte er reden?

Zumindest in den folgenden Sekunden passierte nichts dergleichen. Ich hörte nur einen leisen Atem, und als ich meinen Handrücken vor die Lippen hielt, spürte ich den Hauch.

Ich schreckte einmal zusammen, als aus dem anderen Zimmer der Schrei einer Frau zu hören war. Mrs. Gentry musste jetzt von Suko die ganze Wahrheit erfahren haben, und das war für sie ein Schock, denn sie war ein Mensch mit Gefühlen und keine Maschine. Mehr hörte ich nicht und konzentrierte mich wieder auf Elmar Gentry, der jetzt sprach. Es war seine Stimme, nur hörte sie sich so anders an. Nicht nur leise, sondern auch fremd, und es fügten sich geflüsterte Worte zu dürren Sätzen zusammen, wobei ich mehr Zischlaute hörte.

Ich verstand nichts.

Es war wirklich seltsam, aber er redete in einer fremden Sprache mit singenden Untertönen. Sehr hoch in der Frequenz und nichts für die Ohren eines Menschen.

Natürlich dachte ich darüber nach und gelangte zu einem Ergebnis. War das unter Umständen die Sprache der Engel? Der sündigen oder gefallenen Engel, die sich auf diesem hohen Frequenzniveau untereinander verständigten?

Abschmettern konnte ich diesen Gedanken nicht. Ich horchte weiter. Zwischendurch waren auch normale menschliche Worte zu vernehmen, wenn auch nur in Fragmenten.

Von einem Nichtverlassen war da die Rede. Immer bei ihm sein. Vertrauen geben. Die Zeit war reif. Die Sünde würde die Welt und damit auch die Menschen erfassen. Der Anfang war gemacht. Alles brauchte seine Zeit. Das jedenfalls reimte ich mir zusammen.

Elmar Gentry bäumte sich plötzlich auf. Sein Gesicht schnellte mir ebenso entgegen wie die Arme. Es sah so aus, als hätte sich ein Toter

durch das Verlassen der Luft aus seinem Körper noch einmal bewegt und den entsprechenden Schwung bekommen.

Ich hielt ihn fest.

Wir schauten uns an.

Dann sackte die Gestalt in meinem Griff zusammen, und ich ließ sie wieder nach unten gleiten. Ich bekam Furcht um ihn und fühlte nach seinem Herzschlag.

Er war nicht tot, aber die Bewusstlosigkeit hielt ihn zum zweiten Mal umfassen. Genau zum richtigen Zeitpunkt, denn in der Wohnung schlug die Klingel an.

Da war der Notarzt gekommen. Alles Weitere, was diesen verdamnten Fall anging, war einzig und allein unsere Sache.

Julia und Wiebke saßen sich am Tisch gegenüber. Die Nacht war vergangen, ein großer Teil des Tages auch, und sie wussten, dass ihr Auftritt bald stattfinden würde, denn im Darkroom erwartete man sie bereits.

Es ging ihnen gut. Sie lächelten sich öfter als gewöhnlich zu und hoben auch manchmal die Gläser, um sich zuzuprosten.

Beide saßen am Tisch und aßen. Julia hatte den Salat zubereitet. Dazu nahmen sie Brot, keine Butter, nur wenig helles Putenfleisch. Sie handelten wie Menschen, obwohl sie beide wussten, dass sie nicht dazugehörten, trotz ihres Aussehens.

Sie waren als Vorboten der Sünde auf die Erde geschickt worden, um den Weg zu bereiten, damit die später gepflanzte Saat ohne große Probleme aufgehen konnte.

Nick war noch bei ihnen. Er saß nur nicht mit ihnen am Tisch und hielt sich mehr im Hintergrund auf. Nick war zu ihrem Diener geworden. Sie ließen sich von ihm bedienen. Er servierte, er schenkte auch nach und tat alles mit einem verklärten Lächeln auf den Lippen.

Nick gehörte zu ihnen. In der Nacht hatten sie weitere Zeichen gesetzt und ihm Dinge gezeigt, an die er früher nicht einmal im Traum gedacht hatte. Er war von ihnen eingenommen worden und wusste bis jetzt nicht so richtig, ob er alles erlebt oder nur irgendwelche Träume gehabt hatte. Er mochte sie. Er liebte sie beide. Sie hatten ihm bewiesen, wozu sie auf diesem Gebiet fähig waren. Er hatte manchmal das Gefühl gehabt, es mit ätherischen Wesen zu tun zu haben, und sie hatten ihm alles erlaubt, was er sich wünschte.

Nick würde auch alles für sie tun, denn in ihm steckte jetzt ein Teil von ihnen.

Auf Julias Handbewegung hin kam er zum Tisch und räumte die leeren Teller ab. Er stellte sie in einem Nebenraum in eine Spüle. Eine Tür brauchte er nicht zu öffnen, denn es existierte ein schlichter

Durchgang. Als er zurückkehrte und wieder an seinen Platz gehen wollte, streckte Julia die Hand aus und hielt ihn fest.

„Bleib hier!“, flüsterte sie.

„Ja, gern.“

Wiebke feixte nur, holte eine Zigarette aus der Schachtel und zündete den Glimmstängel an. Sie paffte einige Male, sagte aber nichts und hörte nur zu.

Ihre Schwester fragte Nick mit leiser Stimme: „Hat es dir bei uns gefallen!“

Er verdrehte die Augen. „Wie kannst du so etwas sagen? Es ist ein Traum gewesen.“

„Du magst uns also?“

Er warf den Kopf zurück und lachte. „Mögen ist kein Ausdruck. Ich liebe euch. Ja, ich liebe euch beide. Es ist wie ein Wunder über mich gekommen. Ehrlich.“

„Das ist gut, Nick. So und nicht anders haben wir es gewollt. Nun bist du fast einer von uns.“

„Ich? Ich?“ Er tippte gegen seine Brust. „Nein, das glaube ich nicht. Nein, nie. Ich kann euch nicht erreichen. Ihr seid so anders, denn ihr schwebt über allem. Ihr seid nicht von dieser Welt. Ihr seid die Boten von etwas Geheimnisvollem und gleichzeitig auch etwas Wunderbarem. Nein, mit euch kann ich mich nicht vergleichen. Ihr beide seid unvergleichlich. Ich kann mich bemühen, so zu werden wie ihr, aber schaffen werde ich es nie.“

„Das stimmt. Aber das Bemühen ist schon einmal viel wert. Du hast es in der letzten Nacht bewiesen, und du bist auch von uns beeinflusst worden. Du wirst unsere Kraft merken, wenn deine Augen anfangen, sich zu verändern. Denn jetzt bist du bereit.“

„Ja, das bin ich.“

Julia streichelte noch einmal seine Hand, bevor sie sie losließ. „Nein, du hast mich nicht begriffen. Es ist auch nicht möglich, weil du einfach zu schwach bist, aber du bist stark genug für etwas Bestimmtes.“ Sie legte bewusst eine Kunstpause ein, bevor sie weitersprach. „Du bist stark genug für die Sünde.“

Nick O'Brien dachte über die Worte nach und erinnerte sich, dass die beiden auch in der letzten Nacht von der Sünde gesprochen hatten.

„Hast du gehört?“ Die Weichheit in Julias Stimme blieb. So tarnte sie ihre Absichten perfekt.

„Ja, ich habe dich gut verstanden.“

„Sehr schön. Jetzt wirst du uns sagen, wie du persönlich zur Sünde stehst. Wir wollen deine ehrliche Meinung hören.“

Nick O'Brien sah sich zwar nicht direkt in der Klemme, doch er wusste nicht hundertprozentig, was Julia hören wollte. Und er fürchtete sich davor, etwas Falsches zu sagen.

„Bitte, Nick...“

„Ja, ja, schon gut. Es gibt die Sünde. Das weiß ich. Es gibt sie, seit es Menschen gibt.“

„Das ist sehr gut. Und magst du sie?“

„Muss ich sie mögen?“

Julia schüttelte ärgerlich den Kopf. „Ich will von dir wissen, ob du sie magst.“

Eine kurze Pause. Das große Schweigen. Es baute sich Spannung zwischen ihnen auf. Dann das heftige Nicken des Mannes. „Ja, ich mag die Sünde. Ich weiß, dass sie in mir steckt. Ich habe sie in der vergangenen Nacht genau gespürt. Sie ist ein mächtiger Druck, der sich immer weiter ausbreitet. Ich muss sie mögen, denn sie gehört einfach in die Welt hinein.“

Julia war zufrieden. „Das hast du schon sehr gut gesagt, Nick. Mehr kann man nicht verlangen, aber es geht noch weiter. Menschen, die die Sünde so mögen wie du, sind auserwählt. Ja, sie sind auserwählt dafür, die Sünde in die Welt hinauszutragen. Sie den Menschen zu bringen und selbst dabei zu sündigen. Für Personen wie uns gibt es keine Gesetze mehr. Unser Gesetz ist die Sünde, und allein danach werden wir uns richten. Auch du bist eingeschlossen. Wir sind Botschafter, und auch du wirst bald unser Botschafter sein. Du bist der zweite, es gibt noch einen vor dir, Nick, den du bald kennen lernen wirst. Er, du und wir sind durch das Band der Sünde verbunden, und wir werden uns immer helfen können und auch müssen. Egal, was passiert.“

Es waren Worte, die Nick gefallen hatten. Besonders in dieser Situation. In der vergangenen Nacht war er in die Geheimnisse der Sünde eingeweiht worden. Zumindest in die körperlichen, denn er und die Schwestern hatten es wirklich unglaublich getrieben. Er war ihnen völlig hörig geworden und würde auch alles daransetzen, die Sünde in die Welt zu tragen, um sie somit zu verändern.

Auch die Veränderung seiner Augen hatte er nicht vergessen. Dunkel, schwarz, leicht schimmernd, aber nicht immer. Nur zu bestimmten Zeitpunkten.

Auch jetzt saß er zwischen den Schwestern und hatte das Gefühl für Zeit verloren. Okay, er konnte unterscheiden, ob es Tag oder Nacht war, aber er hätte nicht sagen können, welche Uhrzeit es ungefähr war. Wie im Flug war die Nacht vergangen und sie war ihm trotzdem unvergesslich geblieben. Beim Tag verhielt es sich ebenso, da hatte er auch geschlafen. Die Erschöpfung hatte dafür Sorge getragen, und nun war er einfach der Meinung, dass sich der Tag allmählich dem Ende

zuneigte. Er wollte noch nicht vom Beginn der Nacht sprechen, da passte der Begriff Abend besser, zudem hatten die Schwestern schon gegessen, und er wusste auch, dass sie nicht mehr lange in ihrer Wohnung bleiben würden.

Der Darkroom wartete und damit ihr Auftritt. Sie wollten ihn noch einmal durchziehen, und er würde ihnen zuschauen. Diesmal mit anderen Augen als zuvor. Sehr oft hatte er diese Grotte besucht, sie war seine zweite Heimat gewesen, und er erinnerte sich daran, wie die Two Sins wie aus dem Nichts erschienen waren, um auf der Bühne zu tanzen und zu singen.

Alle Gäste hatten sie durch den Tanz und durch den Gesang in ihren Bann gezogen. Nick O'Brien war überzeugt, dass noch weitere Zuschauer in den Bann der Sünde hineingezogen werden würden, um als ihre Botschafter hinauszugehen in die Welt.

Plötzlich veränderte sich Julias Haltung. Zuerst saß sie steif, dann stand sie mit einer sehr heftigen Bewegung auf und ging auch nicht vor in Richtung Tisch. Sie blieb vor der Couch stehen, den Blick nach vorn gerichtet, das Gesicht starr, die Hände zu Fäusten geballt. Julia war eine dunkle Gestalt mit hellen Haaren, die zu zittern begannen, ohne dass sich der Kopf bewegt hätte.

Nick traute sich nicht, Julia anzusprechen, obwohl er den Grund ihres Verhaltens gern erfahren hätte. Nicht nur sie hatte ihr Verhalten geändert, ihre Schwester Wiebke ebenfalls. Nur ging sie anders vor. Sie blieb neben Nick sitzen und begann, sich unruhig zu bewegen.

Julia war es, die redete und ihren Kopf dabei nach links drehte. „Merkst du es auch?“

Wiebke nickte ihr zu. Nick stellte dabei fest, dass sich ihr Gesicht noch mehr verzerrte.

„Es ist ein Feind gekommen. Er nähert sich uns“, flüsterte Julia mit scharfer Stimme. „Ein Feind der Sünde. Ich spüre ihn deutlich. Es fließt wie Eiswasser über meine Haut hinweg. Es drängt sich in mich hinein, es ist der reine Wahnsinn.“ Sie konnte sich nicht mehr halten und taumelte auf den Küchentisch zu, an dessen Kante sie sich mit beiden Händen abstützte.

Nick wollte hin und ihr helfen, aber Wiebke griff mit Krallenfingern nach ihm. Sie hielt ihn fest und zerrte ihn zurück, wobei ein „Lass es sein!“ aus ihrem Mund zischte.

Er gehorchte. Er sah ihr Gesicht, ihre Augen. Da stand etwas geschrieben, das er nicht deuten und nur fühlen konnte. Sie war nicht mehr die alte. Eine andere Macht musste in ihr hochgekrochen sein und hatte sie überschwemmt wie eine gewaltige Woge. Sie war nicht mehr Herrin ihrer Sinne. Der Mund stand jetzt offen. In der Kehle bildeten

sich Laute, die als hartes Stöhnen über die Lippen drangen. Nick sah auch, wie sie zusammenzuckte.

Julia stand noch immer am Tisch und stützte sich dort ab. Sie hatte den Körper jetzt nach vorn gebeugt, ebenso den Kopf, und auch aus ihrem Mund drangen die stöhnenden Laute.

Der Körper bewegte sich dabei zuckend. Fast in jeder Sekunde glitten neue Stöße hindurch, und sie riss den Kopf dabei immer wieder hoch, um dann gegen die Decke zu stöhnen.

Wiebke hatte die Beine angezogen und auf die Couch gelegt. Ihre Füße drückten gegen Nicks Oberschenkel, stießen ihn aber nicht zurück. Dabei fuhren ihre Hände am Körper entlang, kneteten das Fleisch und die Muskeln und ließen auch das Gesicht nicht aus. Sie durchlitt etwas. Auch Nick merkte, dass sich bei ihm etwas veränderte.

Er war bisher recht ruhig gewesen und hatte sich mit dem eigenen Schicksal beschäftigt. Dabei war er davon ausgegangen, sich trotz allem unter Kontrolle zu haben, was nicht mehr stimmte, denn nun begannen seine Hände und auch die Füße wie von selbst an zu zittern. Es blieb nicht dabei. Er schlug beinahe schon um sich. Die Arme hob er in die Höhe, ließ sie wieder fallen. Seine Füße rutschten über den Boden. Er merkte auch den Druck in seinem Innern, der so stark war, dass er glaubte, er würde seine Brust sprengen.

Ihm war kalt geworden. Im Gegensatz dazu durchschossen ihn heiße Schauer, die bis hinein in seinen Kopf glitten. Er musste zugeben, dass ihn eine fremde Kraft erwischt hatte, gegen die er nicht ankam. Dennoch war es ihm möglich zu denken, und er stellte fest, dass er sich nicht so stark verändert hatte wie die Schwestern.

Sie schafften es kaum noch, sich unter Kontrolle zu halten. Neben ihm wippte Wiebke vor und zurück. Sie schlug bei jeder Bewegung nach hinten immer wieder mit dem Rücken gegen die Lehne der Couch und wurde dabei nach vorn katapultiert. Ihr Gesicht war blass geworden. Es schwamm in der ungewöhnlich grauen Luft wie ein Fremdkörper. Oder war es doch verändert?

So genau erkannte Nick es nicht. Zudem hatte er genug mit sich selbst zu tun. Etwas war in ihn hineingedrungen wie eine Botschaft, an der er eigentlich nicht beteiligt war. Trotzdem musste er sich mit ihr auseinander setzen.

Julia, die sich ebenfalls heftig am Tisch stehend vor und zurück bewegt hatte, stand plötzlich still. Sie starrte stumm zur Decke und zitterte.

„Wiebke...?“

Sie bekam keine Antwort auf die Frage, denn ihre Schwester hatte genug mit sich selbst zu tun. „Wiebke!“

Erst jetzt hörte die Angesprochene, denn der Name war ihr als Schrei an die Ohren geprallt.

„Ja, ich...“

Julia ließ sie nicht ausreden. „Spürst du es, verdammt? Merkst du, was geschehen ist?“

„Ja, man hat ihm die Kraft genommen.“

„Sehr richtig. Man hat es geschafft. Er wird nicht mehr mit unseren Augen sehen, und wir haben seine Schmerzen miterlebt. Jemand ist gekommen, der uns nicht mag. Er ist ein Feind der sündigen Engel, und er ist verdammt stark.“ Sie drehte sich noch immer nicht um, sprach allerdings weiter. „Was hast du gespürt?“

„Schmerzen.“

„Richtig. Und wo?“

„Überall.“

„Ja, das stimmt auch. Nicht nur an den Augen. Sie waren überall. Sie kriechen hinein, verflucht! Wir haben gelitten, aber Elmar muss noch mehr gelitten haben. Er war bereit, die Sünde in die Welt zu tragen, Schwester, aber jetzt, ist er es nicht mehr. Verstehst du? Er ist es nicht mehr. Man hat ihm diesen Einfluss geraubt. Wir haben leider keine Macht mehr über ihn.“

„Wer, Julia?“, flüsterte Wiebke, „wer ist so stark, dass er so etwas schafft?“

„Ich kann es dir nicht sagen. Ich... ich... weiß es nicht. Wer ist stärker als die Macht der Engel? Bitte, sag es. Ich... ich... muss es wissen. Ich kann sonst nicht leben...“

Julia drehte ihrer Schwester noch immer den Rücken zu. Sie schüttelte den Kopf, und ihre Haare flogen dabei. „Ich kann es dir nicht sagen. Ich spüre ihn nur...“

„Ein Mensch?“

„Es muss ein Mensch sein.“

Wiebke schrie auf. Diesmal vor Wut. Sie hatte Mühe, zu sprechen. „Wer, verdammt? Wer kann es sein? Wer ist stärker als die Engel?“

„Es gibt andere.“

„Andere Engel?“

„Ja.“

„Sie wissen nichts von uns. Sie kümmern sich nicht um die Menschen. Nicht so wie wir.“

Julia blieb stehen und sagte zunächst nichts. Es war gut, dass die den Tisch als Stütze besaß, denn auf Nick wirkte sie wie vor dem Zusammenbruch.

Ihm ging es wieder besser. Er spürte nur ein Brennen nahe seiner Augen. Er hatte auch in der letzten Zeit alles sehr deutlich gehört, und allmählich fragte er sich, mit wem er es hier wirklich zu tun hatte.

Waren es Menschen, waren es Geistwesen, waren es Wesen, die zwischen Menschen und Geistern existierten?

Engel... sündige Engel...

Nick schüttelte den Kopf. Es war ihm noch zu hoch. Er hatte sich bisher nie mit Engeln beschäftigt und wurde einfach zu plötzlich mit diesen Problemen konfrontiert. Das stellte sein bisheriges Weltbild auf den Kopf, obwohl die Kraft der seltsamen Schwestern nach wie vor in ihm steckte.

Julia wollte nicht mehr an ihrem Platz stehen bleiben. Sehr langsam drehte sie sich um, wobei sie die Hände von der Tischplatte löste. Ob Nick wollte oder nicht, er musste einfach hinschauen, weil er das Gefühl hatte, etwas Außergewöhnliches zu erleben. Er fühlte sich zwischen allen Stühlen sitzend. Der Druck lag in seinen Augen. Hätte er in den Spiegel geschaut, so hätte er gesehen, dass sich die Pupillen wieder veränderten. Auch sein Sehvermögen unterlag einer Veränderung. In der Wohnung war es nach wie vor sehr düster, aber nicht für ihn. Er brauchte kaum Licht, er sah viel besser als sonst. Er sah vor allen Dingen Julia!

Sie lehnte jetzt mit dem Gesäß auf der Tischkante und zeigte sich ihrer Schwester und Nick frontal. Ihr ehemals bleiches Gesicht hatte nun einen anderen Farbton erhalten.

Nick O'Brien wusste nicht, was er davon halten sollte. Irrte er sich? Lag es an seinem besonderen Blickwinkel, dass sich dieses Gesicht farblich verändert hatte?

Es war grau geworden. Nicht ganz grau. Es schimmerte noch ein hellerer Farbton hindurch. Doch das war nicht alles. Er schaute sehr genau hin und sah, was sich auf der Haut gebildet hatte.

Schuppen - zahlreiche, kleine, graue Schuppen...

Der Notarzt war gekommen und hatte das Zimmer betreten, in dem ich mit Elmar Gentry wartete. Der Mann im weißen Kittel brauchte nur einen Blick auf den Mann zu werfen, dann schüttelte er den Kopf und flüsterte nur: „Wie konnte das geschehen?“

Natürlich erwartete er von mir eine Antwort, die ich ihm hätte geben können, doch er hätte sie nicht akzeptiert. Er war Arzt und kein Magier.

„Bitte, Doc, fragen Sie nicht! Nehmen Sie es als gegeben hin. Es ist besser so!“

„Das kann ich nicht“, fuhr er mich erregt an.

„Sie müssen!“ Ich zeigte ihm meinen Ausweis. Es war ein besonderes Dokument, das mir weitreichende Kompetenzen gab und auch entsprechende Freiheiten erlaubte.

„Klar, danke.“ Er hatte den Text in der eingeschweißten Hülle gelesen. „Trotzdem muss es einen Grund gegeben haben, dass sich dieser Mann so verändern konnte.“

„Den gibt es. Das aufzuklären ist meine Sache. Schaffen Sie ihn in eine Klinik.“

Überzeugt war der Arzt nicht, aber er gab klein bei und zuckte mit den Schultern. „Nun gut, belassen wir es dabei.“ Er stellte nur eine kurze Untersuchung an, schüttelte dabei immer wieder den Kopf und nickte schließlich. „Er ist nicht tot, aber er muss irrsinnige Schmerzen verspürt haben. Wenn ich mir die Wangen ansehe und dort die dunklen Streifen verfolge, könnte ich davon ausgehen, dass seine Augen ausgelaufen sind. Oder sehen Sie das anders?“

„Nein.“

„Dann sind sie...“ Er sprach nicht mehr weiter und winkte den beiden Helfern, die in der Tür standen. Sie würden den Verletzten auf die Trage und in den Wagen schaffen. Der Arzt sagte mir noch, in welche Klinik er Gentry bringen lassen wollte, und ich sprach ihn darauf an, dass es noch jemand in der Wohnung gab, um den er sich zu kümmern hatte. Ich konnte mir vorstellen, dass Edna Gentry einen Schock erlitten hatte.

Ich folgte dem Arzt in das große Zimmer mit dem Erker. Edna Gentry lag auf dem Sofa, auf dem auch Suko saß und zu uns hinschaute, als wir den Raum betraten. Er stand auf. So gelang mir ein Blick auf das kreideweiße Gesicht der Frau, deren Atem nicht zu hören war.

„Bitte, Doc, sie ist nicht bewusstlos, aber sie steht unter Schock. Ob Sie sie mitnehmen, müssen Sie entscheiden. Wahrscheinlich ist es besser.“

„Aber sie hat noch ihre Augen, nicht?“

„Ja.“

Der Arzt wusste nicht, was er noch sagen sollte. Er untersuchte Mrs. Gentry, während die Helfer draußen die Trage an der offenen Tür vorbeitragen.

Draußen neigte sich der Tag allmählich seinem Ende entgegen. Die Märzsonne schien nur noch schwach. Nicht lange, dann würde sie sich völlig zurückgezogen haben.

Edna Gentry erhielt eine Spritze, aber zufrieden zeigte sich der Arzt nicht. „Es ist besser, wenn sie nicht allein bleibt. Sie hat einen schweren Schock erlitten.“

„Dann nehmen Sie die Frau mit.“

„Okay, mache ich. Aber wir werden noch näher über den Fall reden, Mr. Sinclair.“

„Morgen. Sie wissen ja, mit wem Sie es zu tun haben. Ich nehme an, dass Sie und Ihre Kollegen dann auch Antworten bekommen.“

„Ich hätte sie jetzt gern gehabt.“

„Nein, da kann man nichts machen. Es ist zu früh.“

Suko und ich kümmerten uns um die Frau. Allein konnte sie nicht gehen. Wir hoben sie von der Couch an und führten sie behutsam aus dem Zimmer und aus dem Haus zum Notarzwagen. Er war auf den Gehsteig gefahren. Wie so oft hatten sich rasch Neugierige zusammengefunden, denen die Fragen in den Gesichtern standen. Aber sie wagten es nicht, etwas zu sagen.

Elmar Gentry war schon auf die Ladefläche geschoben worden. Man hatte ihn auf der Trage festgeschnallt. Er sah aus wie eine Leiche, der die Augen geraubt worden waren.

Auch Mrs. Gentry passte noch in den Wagen. Sie wurde auf einen Sitz gesetzt und festgeschnallt. Das besorgten die beiden Sanitäter. Wir blieben am Heck des Wagens stehen und wollten uns von dem Arzt verabschieden, als sich die Lage änderte.

Aus dem Krankenwagen hörten wir das harte Lachen des Mannes. Es war ein wildes Gelächter, das aus der Öffnung peitschte.

Der Blick nach innen zeigte uns, dass er sich mit dem Kopf und den Schultern aufgerichtet hatte, auch wenn ihn die Gurte hielten. Das jedenfalls war ihm gelungen. Das Gesicht ohne Augen sah grauenvoll aus. Hinzu kam der weit geöffnete Mund, in dem der Rachen wie ein dunkler Schlund wirkte.

Das Lachen war nur sekundenlang aufgeklungen, dann brach es abrupt zusammen.

Nur für einen Moment wurde es still. Danach hörten wir ihn sprechen. Seine Stimme klang anders. Laut, etwas metallisch, und nicht nur wir hörten die Worte.

„Die Sünde wird euch holen!“, versprach er uns. „Sie ist nicht mehr aufzuhalten. Nie mehr, versteht ihr? Nie mehr! Die Engel sind da, die sündigen Engel...“

Mehr sagte er nicht. Er war plötzlich erschöpft und kippte nach hinten.

Von nun an blieb er ruhig liegen.

Die Sanitäter waren erbleicht. Auch der Arzt schaute betroffen zu Boden, bevor er sich an mich wandte. „Was sollte das? Kennen Sie sich da aus?“

„Nicht genau“, erwiderte ich. „Aber ich schwöre Ihnen, dass wir es herausfinden werden.“

„Ja, das will ich hoffen.“ Er warf noch einen letzten Blick auf Mrs. Gentry. Bei ihr hatte sich nichts verändert. Nach wie vor saß sie unbeweglich auf dem Notsitz. Selbst in ihrem Gesicht bewegte sich nichts. Sie schien fern von Gut und Böse zu sein.

„Okay, Mr. Sinclair, wir bringen ihn so schnell wie möglich weg. Ich kann mir auch vorstellen, dass sich Seelenärzte ebenfalls um ihn

kümmern werden.“ Sein Gesicht verzog sich, als er fragte: „Wie war das noch? Hat er von sündigen Engeln gesprochen?“

„Das haben Sie doch gehört.“

„Ich dachte schon, ich hätte mich geirrt. Aber es hat ja keinen Sinn, Sie zu fragen.“

„Später schon.“

Ärgerlich winkte er ab und ging. Wenig später wurde der Motor angelassen, dann fuhr der Wagen davon.

Suko und ich gingen zurück in die Wohnung, die uns jetzt so leer vorkam. So waren wir auch den Fragen der Gaffer ausgewichen. Der Weg führte uns in Elmars Zimmer. Zuerst zogen wir das dunkle Rollo vor dem Fenster hoch. Es breitete sich zwar kein strahlendes Licht im Raum aus, aber wir brauchten keine zusätzliche Beleuchtung mehr, um uns umzuschauen. Systematisch machten wir uns an die Durchsuchung, um irgendwelche Hinweise auf die Two Sins zu finden. Sie waren der Anfang und auch das Ende. Ich betrachtete noch einmal das Plakat. Wer sie ansah, der stuft sie zwar als ungewöhnlich ein, aber zugleich auch als harmlos. Zwei junge Frauen, die Spaß an einem ungewöhnlichen Outfit hatten und gern eine bestimmte Musik hörten, wobei sie noch selbst sangen.

Aber dahinter steckte mehr. Das mit den jungen Frauen glaubte ich auch. Nur sah ich das mittlerweile als Tarnung an. Nicht zum erstenmal hatte ich mit Engeln zu tun. Ich kannte einen Teil ihrer gesamten Palette. Ich wusste, wie unterschiedlich sie sein konnten. Da gab es größere Differenzen als bei den Menschen. Da brauchte ich nur an Raniel auf der einen und Belial auf der anderen Seite zu denken.

Wer waren die beiden?

Sündige Engel - okay. Mir war das zu simpel. Wenn sie in unsere Welt gekommen waren, dann steckte mehr dahinter. Der große Plan, die große Sünde, und automatisch drehten sich meine Gedanken weit zurück und landeten bei Luzifer, der so etwas wie der erste Sünder gewesen war. Der sündige Urengel gewissermaßen und...

„John, komm mal her.“

Suko hatte die Suche fortgesetzt, während ich vor dem Plakat gestanden hatte. Er war fündig geworden und hielt eine Kladde mit schwarzem Einband hoch.

„Ein Tagebuch?“, fragte ich.

„So etwas Ähnliches.“ Über seine Lippen streifte ein Lächeln hinweg. „Ich habe mal reingeschaut. Es steht nicht unbedingt viel darin, aber es ist schon interessant. Jetzt kennen wir zumindest die Namen der beiden Engel.“

„Wie heißen sie?“

„Sie geben sich als Geschwister aus. Ob sie es tatsächlich sind, das weiß ich auch nicht. Die Blonde heißt Julia, die andere hört auf den Namen Wiebke.“

„Hört sich Deutsch an.“

„Ja, denke ich auch, John. Sie werden sich eine Legende aufgebaut haben.“

„Und haben damit Erfolg.“

„Genau.“

„Was hast du noch herausgefunden?“

Suko ließ die Blätter an seiner Daumenkuppe entlang gleiten. „Leider nichts Prägnantes. Das Lokal Darkroom ist erwähnt worden. Ich weiß auch, wo ich es finden kann, ansonsten hätte der Text auch von einer weiblichen Person stammen können. Das sind Worte voller Sehnsucht und einer schon schwülstigen und schmachtenden Liebe. Elmar Gentry scheint sich wirklich in diese Personen verknallt zu haben.“

„Und er war nicht der Einzige“, sagte ich. „Die beiden werden noch andere gefunden haben, die die Sünde in die Welt bringen.“

Suko gab mir Recht und steckte das schmale Tagebuch in die Tasche. „Es gibt viel zu tun, packen wir es an.“ Er deutete auf das Fenster. „Es ist zwar noch nicht dunkel, aber wir könnten uns schon auf den Weg zum Darkroom machen.“

„Wo müssen wir hin?“

Er krauste die Stirn. „Da, wo der Hafen noch recht ursprünglich ist.“

„Ein Toller Platz.“

„Meine ich auch...“

Nick O'Brien hielt den Atem an. Von seinem Nacken her lief ein kalter Streifen den Rücken hinab.

Er konnte seinen Blick einfach nicht von Julias Gesicht abwenden. Dabei wusste er nicht, ob er sich irrte oder sich das Gesicht tatsächlich auf diese rätselhafte und unheimliche, aber auch kalte Art und Weise verändert hatte.

Das Kalte hatte nichts mit einer Temperatur zu tun. Es ging vom Gefühl aus. Nick erinnerte sich an das eigentlich recht freundliche Gesicht der jungen Frau. Ihre weichen Züge, ihr Lächeln, das Schimmern in den Augen, das Locken in den Blicken, die helle Haut, die anmutigen Bewegungen, das alles war jetzt verschwunden, denn dieses Gesicht hatte alles Normale verloren.

Ob es die Haut noch gab, wusste er nicht. Sie war jedenfalls von den zahlreichen kleinen Schuppen bedeckt worden.

Wie Dachpfannen lagen sie übereinander. Der metallene Glanz war nicht zu übersehen, und Nick suchte verzweifelt nach Vergleichen, wo er so etwas schon gesehen hatte.

In manchen SF-Filmen hatten Besucher aus dem All so ausgesehen. Glatt, andersfarbig, noch menschlich, aber trotzdem waren es keine Menschen gewesen.

Er schüttelte den Kopf. Es war die erste Reaktion, zu der er überhaupt fähig war. Dann sah er noch, wie die Person ihren rechten Arm bewegte. Es sah so aus, als wollte sie ihre Hand aus dem Ärmel schieben, was schließlich auch zutraf, und Nick hatte das Gefühl, als wären die Finger länger geworden.

Auch sie waren grau und schuppig. Demnach musste sich der gesamte Körper verändert haben. Er dachte wieder daran, dass sich die Schwestern selbst als Engel bezeichneten, und so stellte er sich die Frage, ob Engel tatsächlich so aussahen wie sie.

Bisher hatte er von ihnen ein anderes Bild gehabt, sehr aus der Kindheit geprägt. Für ihn waren Engel Geschöpfe, die immer lieb, aber unsichtbar die Köpfe der Kinder umkreisten, um die sehr jungen Menschen beschützen zu können.

Damit hatte Julia überhaupt keine Ähnlichkeit. Sie war eher zu einer kalten Figur geworden, vor der Nick eigentlich hätte Angst haben müssen, was aber nicht der Fall war, denn er stand in einer gewissen Verbindung mit dieser Gestalt, denn sie hatte ihn geprägt. Und so hielt sich seine Furcht in Grenzen. Sie war mehr zum Staunen geworden.

Eine zweite saß neben ihm. Wiebke hatte sich nicht bewegt. Als er vorsichtig den Kopf drehte, nachdem er etwas von ihr weggerückt war, schaute er auf ihr Profil.

Die steifen, toupierten dunkelroten Haare wirkten noch künstlicher als sonst. Es mochte daran liegen, dass auch Wiebke die Veränderung durchlebt hatte, denn auch ihre Haut war grauer geworden. Bei näherem Hinsehen konnte er die Trennungen der Schuppen sehen.

Sie nahm ihn nicht zur Kenntnis und konzentrierte sich einzig und allein auf ihre Schwester, deren dunkle Augen einfach nur ins Nichts starrten.

„Was ist mit Elmar? Weißt du mehr?“

Julia hatte die Frage gehört, aber sie schien ihr nicht gefallen zu haben, denn sie stöhnte auf. Dennoch gab sie eine Antwort. „Er... er wurde uns genommen.“

„Ganz?“

„Ja. Wir haben ihn verlassen. Unsere Kräfte waren nicht stark genug. Jemand ist gekommen und hat es uns gezeigt. Es ist nicht nur ein Feind, er ist ein Todfeind, verstehst du? Ein Todfeind. Und Todfeinde werden wir vernichten müssen.“

„Du musst ihn suchen, Schwester.“

„Wir werden ihn suchen, nicht ich allein. Wir werden ihn suchen, und wir werden ihn finden, darauf kannst du dich verlassen. Ich bin sicher,

dass er von uns weiß. Und deshalb wird er versuchen, uns zu treffen. Darauf sollten wir vorbereitet sein. Alles andere ist jetzt unwichtig.“

„Sag mir deinen Plan!“

„Es wird alles so ablaufen wie vorgesehen. Wir werden im Darkroom auftreten, und wir werden dort versuchen, weitere Helfer an uns zu binden. Nick wird uns begleiten. Er ist bereit zur Sünde. Und es gibt eine Sünde, die Tod heißt.“

„Nicht Mord?“

„Beides, Schwester. Tod und Mord. Ich gebe zu, dass wir einen Fehler begangen haben. Wir hätten schneller sein müssen, aber wir sind es nicht gewesen. Wir hätten bei unseren Auftritten schon viel mehr unserer Freunde direkt auf unsere Seite ziehen können. Dann hätten wir jetzt eine kleine Armee gehabt. Nun, es ist nicht rückgängig zu machen, aber wir können sie noch verändern. Nach dieser Nacht werden wir unseren Freund als Botschafter losschicken, damit sie in unserem Namen die großen Sünden an den Menschen begehen. Wir können danach unseren Sündenpfehl errichten, und die alten Zeiten werden zurückkehren. Überall, wo Menschen mit den dunklen Augen erscheinen, wird der Tod auch nicht weit sein. Alle Regeln sollen über den Haufen geworfen werden. Auf der Erde muss, soll und wird die Sünde regieren.“

Genau diese Worte hatte Wiebke hören wollen. Sie demonstrierte ihre Freude darüber, indem sie der Schwester Beifall klatschte, den Julia gern entgegennahm.

Nick hatte sich zurückgehalten. Er fühlte sich trotz der Nähe zu den sündigen Engeln fremd, aber Julia wusste, was sie zu tun hatte. Sie ging auf ihn zu, und plötzlich veränderte sich ihr Gesicht wieder. Das seltsame Grau verschwand, die Haut erhielt ihre normale Farbe zurück, und auch die Lippen röteten sich.

Vor Nick blieb sie stehen. Beide Hände legte sie ihm an die Wangen. „Du bist noch bei uns“, flüsterte sie ihm zu. „Dich wird man uns nicht nehmen, das schwöre ich dir. Und du wirst uns noch in dieser Nacht beweisen, dass du zu den Freunden der Sünde gehörst.“

O'Brien wusste nicht, wie er sich verhalten sollte. Er fühlte sich im wahrsten Sinne des Wortes eingeklemmt. Nicht nur körperlich durch die Hände, sondern auch seelisch. Es fiel ihm unsagbar schwer, einen klaren Gedanken zu fassen. Er hörte sein Herz schlagen und glaubte, dass es ein fremdes Organ war.

„Nun?“

„Ich gehöre zu euch.“

Julia lächelte. „So soll es auch sein. Du bist ein Auserwählter. Du bist einer von uns. Wir mögen dich, und wir werden dafür sorgen, dass es dir gut geht. Aber auch du wirst uns einen Gefallen tun müssen.“

„Ich bin bereit“, flüsterte er.

Julia küsste ihn. Ihre Lippen waren wieder so warm und weich. Er spürte ihre Zunge in seinen Mund eindringen. Sie war schnell, sie war zuckend, und sie war plötzlich nicht mehr so dick, sondern hatte sich verändert.

Schmal war sie geworden. Wie die Zunge einer Schlange oder eine Echse.

Julia löste ihre Lippen von seinem Mund und drängte sich zurück. Er schaute ihr zu. Er sah auch die Zunge, die noch mit ihrer Spitze aus dem Mund hervorschaute. Ja, sie war lang und giftgrün...

Es war schon zu spät, um Glenda Bescheid zu geben, wo wir uns herumtrieben, und auch Sir James wollten wir nicht stören. Irgendwie gingen wir beide davon aus, dass dieser Kampf so etwas wie eine Privatsache war.

Suko hatte nur mit Shao telefoniert und ihr Bescheid gesagt, dass es spät werden konnte. Sie hatte nicht viele Fragen gestellt, denn auch sie war an diesem Abend unterwegs. Sie traf sich mit ihren Computer-Freunden, um über Neuigkeiten im Internet zu diskutieren.

Dabei hatte ich vorgehabt, ein paar ruhige Tage zu machen. Es kommt eben immer anders als man denkt. Allerdings fühlte ich mich nicht mehr so müde. Die Ereignisse der nahen Vergangenheit hatten mich aufgeputscht, und auch wenn ich an die Zukunft dachte, wurde ich nicht eben ruhiger.

Ich ließ Suko fahren, der ruhiger war als ich, wenn es daran ging, sich durch das Londoner Verkehrsgewühl zu quälen. Die Straßen waren mal wieder verstopft. Wir steckten immer wieder im Stau.

Mir gingen die beiden Namen durch den Kopf. Einmal Julia, einmal Wiebke. Namen, die sehr deutsch klangen. Vermutlich hatten die beiden den Weg vom Festland auf die Insel gefunden. Das würden sie zumindest ihrer Umwelt erklären.

Auf der anderen Seite konnte ich mir vorstellen, dass sie direkt aus einer anderen Sphäre gekommen waren, um diese Welt zu besuchen. Versteckt im Unsichtbaren. Nur wenigen Menschen zugänglich, aber das auch nicht richtig, sondern auf der Seite der Gefühle stehend.

Es gab Personen, die Engel spüren oder fühlen konnten. Sie waren nahe bei ihnen. Sie gaben ihnen Zeichen. Sei es nun durch den Geruch oder andere Botschaften, die sie über Träume den Menschen schickten. Diese Engel hatten nichts mit denen zu tun, die wir jagten. Sie standen auf einer völlig anderen Seite, denn unsere waren den Menschen feindlich gesonnen. Engel der Sünde, nicht des Glücks oder Vertrauens. Sie wollten die Sünde in die Welt bringen und suchten dafür die entsprechenden Helfer. In Elmar Gentry hatten sie einen gefunden. Für

mich war er mehr als ein Helfer der beiden gewesen, er hatte irgendwie schon zu ihnen gehört. Da brauchte ich nur an die Augen zu denken.

„Ich denke da an das Plakat, John“, sagte Suko und riss mich aus meinen Gedanken.

„Warum?“

„Weil ich mich frage, ob diese beiden Schwestern tatsächlich so aussehen wie dort.“

„Warum nicht?“

„Ist es ihre alte Gestalt? Oder eigentliche Gestalt? Oder haben sie sich nur angepasst? Wir hatten schon öfter mit Engeln zu tun, das brauche ich dir nicht zu sagen. Sie müssen nicht alle so aussehen wie Belial oder Raniel, aber ich stelle mir schon vor, dass sie sich den Menschen angeglichen haben.“

„Da widerspreche ich nicht.“

„Wie sehen sie dann wirklich aus?“

Ich lachte. „Warum bist du so neugierig, Suko? Wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, dann werden wir heute Nacht eine Antwort darauf finden. Mehr müssen wir doch nicht - oder?“

„Nein. Dennoch will ich es wissen. Ich entstamme einem anderen Kulturkreis. Mit Engeln in dem Sinne habe ich nie viel zu tun gehabt, obwohl es ähnliche Kräfte gibt.“ Er räusperte sich und betätigte den Blinker, um links abzubiegen. „Mich würde wirklich interessieren, aus welcher Welt sie stammen. Es ist eine für uns nicht sichtbare Sphäre, aber wie sieht sie aus? Welche Gesetze herrschen dort? Ist es die Hölle, um es allgemein zu sagen?“

„Luzifers Einfluss.“

„Sein Thron? Wobei ich das alles sinnbildlich verstehe?“

„Auch.“

„Wieso?“

Ich musste lachen. „Du kannst fragen. Das ist mir wirklich neu an dir.“

„Vielleicht will ich dich wach halten. Aber um auf Luzifer zurückzukommen, ja, da gebe ich dir Recht. Es ist seine Sphäre. Es ist seine mächtige Welt. Es ist das Urböse, und es hat sich eine Parallelwelt erschaffen, bei der hin und wieder ein Tor geöffnet wird. So sehe ich das.“

Suko nickte. Er lächelte auch und sagte: „Du hast trotzdem noch etwas vergessen.“

„Was?“

„Die Kreaturen der Finsternis.“

„Haha.“ Ich lachte auf. Jetzt wusste ich, worauf mein Freund Suko hinauswollte. Die Kreaturen der Finsternis. Die Urdämonen, die es schon gegeben hatte, als an Menschen noch nicht zu denken war. Ein

Erbe des Urbösen, von Luzifer, dem ersten gefallenen Engel geleitet, der gottgleich werden wollen und es nicht geschafft hatte. Aber er hatte in der ewigen Verdammnis nicht aufgegeben und seine Gedanken und Pläne weiter verfolgt. So waren ihm die Kreaturen der Finsternis geblieben, und er hatte es geschafft, sie menschengleich zu machen. Sie waren tatsächlich nicht von einem normalen Menschen zu unterscheiden, aber sie hatten so etwas wie ein Zweites Gesicht und auch ihre ursprüngliche Gestalt.

Es war uns schon öfter gelungen, diese Gestalten hervorzulocken. Sie waren jedes Mal ein Zerrbild des Schreckens gewesen. Schlimmer und grausamer hatte man sich ein Monstrum nicht vorstellen können. Ihre wahren Gesichter waren Bilder, wie sie nur von kranken Menschen in schlimmen Alpträumen geschaffen werden konnten.

Dass ich nichts sagte, gefiel meinem Freund nicht. „Ich habe ja nur gemeint, John, dass wir uns nicht zu sehr auf den Begriff Engel konzentrieren, sondern auch an die Kreaturen der Finsternis denken sollten. Ich habe mich darüber gewundert, dass der Begriff noch nicht über deine Lippen gekommen ist.“

„Man kann nicht an alles denken. Ich war eben zu sehr auf die Engel fixiert. Daran glaube ich auch weiter. Auf sündige Engel, die gekommen sind, um die Menschen auf eine raffinierte Art und Weise zu verführen, so dass sie gar nichts davon merken. Wäre das ein Punkt, bei dem du mir zustimmen könntest?“

„Auch.“

„Dann bin ich zufrieden.“

Durch unser Gespräch waren wir von den Tücken des dichten Verkehrs abgelenkt worden. Wer denkt, dass nur die City of London unter Verstopfung leidet, der irrt sich. Auch in der Hafengegend, wo die Straßen schmaler sind und sich oft genug zu Gassen verengen, kamen wir kaum durch. Bedingt durch beladene Lastwagen, die ihre Fracht von den Schiffen geholt hatten und sich nun einen Weg zu den entsprechenden Zielen bahnten.

Der Tag hatte sich davongestohlen und dem Abend Platz gemacht. Er sickerte herein und brachte die Dämmerung mit, die auch den Himmel zeichnete und mit ihren unterschiedlichen Grautönen anmalte.

Überall waren Lichter und Lampen eingeschaltet worden, so dass der Hafen und seine unmittelbare Umgebung ein regelrechtes Eigenleben erhielt. Es gab hier genügend Lokale, Finten, Schnell-Imbisse, billige Bars, Strip- und Anmachschuppen. Verstecke und Aufenthaltsorte für die unteren Zehntausend. Oft genug hatten wir im Hafen zu tun gehabt, aber das Gebiet war für mich trotzdem irgendwie immer neu. Da schien es tagtäglich zahlreiche Veränderungen zu geben. Man baute, man riss

ab, und ich schaute sicherheitshalber auf der Karte nach, um die Gasse zu finden, in der das Lokal mit dem Namen Darkroom lag.

Ich hatte keine Vorstellung davon, wie es aussah, doch Gruftie-Treffs waren mir ebenfalls nicht fremd. Ich rechnete damit, dass der Darkroom einer Disco mit Bühne glich, auf der die Two Sins auftreten. Wir hatten die Umgebung erreicht, wo es keinen Parkplatz gab. Dafür Straßen mit Schienen oder Gassen, die zu Lagerschuppen führten, die hoch wie kantige Berge aufragten. Sie wurden noch von den im Hintergrund stehenden Kränen überragt, deren Arme wie Skelette aus Stahl wirkten.

Die Gasse, in der das Darkroom lag, entsprach genau der Umgebung. Sie war düster, denn die wenigen vorhandenen Laternen schafften es nicht, sie zu erhellen. Das Licht verlor sich an den schmutzigen Hauswänden. Für mich sahen sie aus wie die Mauern von Lagerhallen, die dem Betrachter ihre Rückfronten präsentierten.

Schräg zur Einfahrt der Gasse hatte Suko angehalten, so dass wir hineinschauen wollten. Wir hätten auch hineinfahren können, aber die Gasse selbst war zu schmal, um den Rover parken zu können. Kein zweiter Wagen wäre daran vorbei gekommen.

Das Darkroom hatte bereits geöffnet. Von der anderen Seite her näherten sich dunkel gekleidete Gestalten, die durch eine Tür verschwanden, die wir nicht sahen. Aber sie befand sich dort, wo eine Lampe graues Licht verteilte.

Scharfes und grelles Licht erreichte durch das Heckfenster unseren Rover. Hinter uns stand ein Lastwagen, der unbedingt weiter wollte. Sein Fahrer drückte auf die Hupe. Der laute Signalton hätte Tote erwecken können.

Suko fuhr weiter. Wir würden einen Parkplatz finden, wenn ich nicht auf dem allgemeinen Gelände, sondern auf dem Platz einer Firma, wo auch noch in der Nacht gearbeitet wurde.

So war es denn auch. Durch ein offenes Schiebetor lenkten wir den Wagen auf ein Grundstück, das wie eine helle Insel inmitten der abendlichen Finsternis wirkte. Starke Lampen schafften das Licht nach unten. Suko ließ den Wagen vor einer Bürobude stehen, die sich an eine Rampe anschloss. Von hier aus hatten wir es nicht zu weit bis zum Darkroom.

Wir waren fremd, und das fiel auf. Eine junge Frau im grauen Hosenanzug öffnete die Bürotür und blieb auf der obersten Stufe der kleinen Treppe stehen.

„Sind Sie Kunden?“

„Nein!“, rief ich beim Aussteigen. „Nur Polizisten.“

„Zoll?“

„Scotland Yard.“

Die Frau war etwas verlegen. Sie bat uns in ihr Büro, wo Papiere um einen PC herumlagen, und wir erfuhren, dass sie die Besitzerin der Spedition war. Als sie hörte, dass wir nur parken wollten, lächelte sie und war einverstanden. Außerdem wurde hier die Nacht durchgearbeitet. Wir kamen immer an den Rover heran.

„Ich will ja nicht neugierig sein“, sagte sie, „aber haben Sie hier in der Gegend bei Kollegen zu tun oder...“

„Nein, nein“, erwiderte ich schnell. „Wir sind keine Kontrolleure. Wir wollen einem Lokal einen Besuch abstatten. Es heißt Darkroom. Kennen Sie es?“

Sie warf den Kopf zurück und lachte. „Das darf doch nicht wahr sein!“ „Wieso?“

„Was wollen Sie denn da?“

„Kennen Sie den Laden?“

„Nein, nein, aber das ist nicht meine Welt. Durch die Nähe bedingt, weiß ich nur, wer da verkehrt.“ Sie winkte ab. „Mir ist es ja schließlich egal. Soll doch jeder nach seiner Fassung selig werden. Ich jedenfalls halte mich da raus.“

„Hat es schon mal Ärger gegeben?“

„Nicht, dass ich wüsste. Aber ich wünsche Ihnen viel Spaß.“

„Danke, den werden wir haben. Und auch danke für den Parkplatz.“

„Man hilft der Polizei doch gern.“

Ob das so stimmte, wollte ich nicht unterschreiben, aber es tat nichts zur Sache. Für uns ging es jetzt um andere Dinge, und so machten wir uns auf den Weg zum Gruftie-Schuppen.

War es tagsüber noch recht warm gewesen, so hatte sich die Luft gegen Abend stark abgekühlt. Sie wehte kälter gegen unsere Gesichter, als wäre sie direkt aus den Hafenbecken gestiegen oder vom schaumigen Wasser der Themse mitgebracht worden.

Das Darkroom war eigentlich in dieser Gegend das einzige Lokal. Andere Finten sahen wir nicht. Von irgendwelchen Discos ganz zu schweigen. Hier regierte die Arbeit, das Vergnügen musste deshalb außen vor bleiben.

Wir erreichten die Gasse an der Stelle, an der wir auch angehalten hatten. Verändert hatte sich nichts. Das graue Licht strich noch immer an der ebenfalls dunklen Fassade des Lokals entlang und zeigte uns, wie schmutzig so ein Bau im Laufe der Zeit werden konnte.

Auf der gegenüberliegenden Seite blieben wir stehen. Es war so finster, dass wir mit den Schatten der Wände verschmolzen und erst bei genauem Hinschauen gesehen werden konnten.

Daran hatte wohl keiner der Gäste Interesse. Alle, die kamen, waren mit sich selbst beschäftigt, tief in Gedanken versunken und wirkten wie ferngelenkt, wenn sie sich dem Eingang näherten. Es waren Grufties,

Schwarze, die das Leben - so zumindest sah es aus - in Zeitlupe durchliefen.

Da gab es keine Hektik. Jede Bewegung wirkte kontrolliert, als wäre jeder einzelne für sich ein Selbstdarsteller, wobei ich mit dieser Meinung wohl nicht daneben lag.

„Nicht unsere Welt, wie?“

Ich hob die Schultern. „Es kann leicht die unsrige werden, wenn wir eintreten.“

Es war kein Fasching oder Karneval, obwohl uns die Gäste in ihren dunklen Outfits so vorkamen. Sie waren nicht nur schwarz. Manche hatten auch ihre Haare gefärbt. Da war von einem kalkigen Weiß bis zu einem grellen Rot alles vertreten.

In dieser Quergasse existierte kein weiteres Lokal. Es gab auch kein Haus, in dem jemand wohnte. An den Fassaden sahen wir keine Fenster. Wer hierher kam, der wollte ins Darkroom.

Über dem Eingang glänzte die Schrift in schwarzen Buchstaben aus poliertem Metall. Das graue Lampenlicht strich darüber hinweg, nur deshalb war es zu lesen. Die Tür glich tatsächlich dem Eingang in eine Höhle. Recht tief, so dass sich manche schon ducken mussten, wenn sie den Schuppen betraten.

Da sie offen stand, hörten wir auch die Musikklänge bis hinaus in die Gasse. Es waren Melodien, die ich irgendwo zwischen Trauermusik und irischer Folklore ansiedelte. Sie hörte sich nicht einmal schlecht an und peitschte auch keine Nerven auf.

Es hatten inzwischen zahlreiche Gäste das Darkroom betreten, aber zwei, die aussahen wie auf den Plakaten, hatten wir nicht gesehen. Wir wollten auch nicht länger warten und gingen davon aus, dass sie ihre Welt längst betreten hatten.

„Genug gesehen?“, fragte Suko.

„Okay, lass uns gehen.“

„Was tun wir, wenn sie uns nicht hineinlassen?“

„Ich habe keinen Türsteher gesehen. Die Schwarzen sind toleranter als manch andere in diesen Edel-Discos.“

Wir brauchten nur ein paar Schritte über das Pflaster der Gasse zu gehen, um die Tür zu erreichen. Es war eine günstige Zeit. Die letzten Gäste waren verschwunden, andere hatten den Eingang noch nicht erreicht und näherten sich mit ihren typischen langsamen Bewegungen.

Geduckt trat ich als Erster über die Schwelle, sah nur dunkle Wände in schlechter Beleuchtung und eine breite, in die tiefe führende Treppe, denn das eigentliche Lokal lag unter der Erde.

An einem Eisengeländer konnten wir uns festhalten. Je tiefer wir kamen, um so deutlicher hörten wir die Musik, und wir sahen auf den

unteren Stufen die Spiele aus blassem Licht und grauen Schatten, die aus der offenen Tür drangen.

Es hielt uns niemand auf. Es kam uns keiner entgegen. Neben der offenen Eingangstür lehnte ein blasser Typ an der Wand, der seine Haare blau gefärbt hatte, und rauchte einen Joint. Er war so selbstvergessen, dass er nicht auf seine Umgebung achtete.

Dann nahm uns das Darkroom auf.

Zuerst fiel uns die kühle Luft auf, die auch einen entsprechenden Geruch transportierte. Wir kannten ihn, weil wir ihn in Elmar Gentrys Zimmer wahrgenommen hatten. Er war wirklich nicht für unsere Nasen bestimmt, aber man konnte sich auch daran gewöhnen, so dass wir ihn später kaum noch wahrnahmen.

Disco, Kneipe, Showroom - hier kam alles zusammen. Showroom deshalb, weil es eine Bühne gab, die allerdings leer war bis auf zwei Standmikrofone. Auf den Boden war ein schwarzer, faltenloser Teppich gelegt worden. Mit einer ebenfalls dunklen Rückwand schloss die Bühne ab.

An der langen Theke konnte sich jeder etwas zu trinken holen. Sie war mit zahlreichen Glühbirnen geschmückt, die wiederum graues Licht abgaben, und die Beleuchtung hatte die Form eines Segels. Fast schon wie auf einer Gartenparty, nur nicht so bunt.

Die Gäste gingen zum Tresen, holten sich ihre Getränke und suchten sich dann ihre Plätze aus. Entweder hockten sie auf Bänken an den Wänden oder auf schmalen Stühlen, die an kleinen viereckigen Tischen standen, und zwar recht gedrängt, damit noch genügend Platz für die dunkle Tanzfläche blieb, über die in unregelmäßigen Abständen graue Lichtspots huschten, wie sie sich überhaupt in der gesamten Gruffie-Disco verteilten und ihren Weg bis zu den letzten Stufen der Treppe fanden.

Die Tanzfläche war besetzt. Nicht voll, aber man tanzte. Und niemand hatte sich dafür einen Partner geholt. Die Gäste tanzten allein. Sie waren voll auf die Musik konzentriert und in sich selbst versunken. Im Moment wehten die Klänge einer düster-melodischen Flötenmusik durch den Raum, und die Tanzenden passten sich den Melodien haargenau an. Das taten sie nicht zum ersten Mal.

Man war hier wirklich tolerant. Es gab niemand, der uns wegen unseres Aussehens anmachte. Wir wurden einfach als Gäste akzeptiert, das fand ich gut.

Ich hatte eigentlich damit gerechnet, die Wände voller Plakate zu finden, aber das war auch nicht der Fall. Sie waren einfach nur blank und mit dunkler Farbe gestrichen, die nachpoliert worden war.

An der Theke gab es noch genügend Platz für uns. Allerdings standen keine Hocker bereit. Natürlich war auch dieser Bereich dunkel

ausgestattet, doch hin und wieder schimmerte und blitzte es silbern auf. Das lag an den Ketten, die in Bögen von der Decke nach unten hingen und mit allerlei seltsamen und fremdartigen Zeichen bestückt waren.

Aus Totenschädeln oder Knochenbechern brauchten wir nicht zu trinken. Es gab zwar auch Gläser, aber wir entschieden uns für zwei Dosen Wasser.

Bedient wurden wir von einer Blondine, die ein tief ausgeschnittenes Samtkleid trug, das einen Teil ihrer Brüste sehen ließ. Die weiße Haut fiel uns auf, und darauf, dicht unter dem Hals, lag ein an einer Kette hängender roter Stein wie ein starrer Blutfleck.

Die Blonde hatte ein sehr hübsches und ebenmäßiges Gesicht. Das Haar war in die Höhe gekämmt, und durch die blonden Strähnen wand sich ein Netz aus schwarzen, dünnen Fäden, als hätte eine Spinne dort ihr Erbe hinterlassen.

„Du siehst gut aus“, sagte ich.

Der geschminkte und in einem scharfen Rot nachgezeichnete Mund verzog sich zu einem Lächeln. „Danke. Ich bin die Prinzessin der Nacht.“

„So habe ich mir eine Prinzessin auch immer vorgestellt.“ Dabei dachte ich an eine andere Person, die mein Freund Bill Conolly als Prinzessin Blutleer bezeichnet hatte.

Da noch zwei andere weibliche Nachtgeschöpfe bedienten, hatte die Prinzessin Zeit, sich um uns zu kümmern. Sie war auch neugierig und fragte: „Ihr gehört aber nicht zu uns.“

„Nein, bestimmt nicht.“

„Warum seid ihr gekommen?“

„Wir mögen die Musik“, sagte Suko, bevor ich mir eine Ausrede einfallen lassen konnte.

„Alte irische Folklore?“

„Ja.“

„Da werdet ihr es hier gut haben.“

„Aber wir wollen noch mehr“, sagte ich und schaute der Prinzessin tief in die dunklen Augen. Sie bewegte etwas unruhig ihre Hände, so dass die dünnen Armreifen, die allesamt an Schlangen erinnerten, gegeneinander klirrten.“

„Was denn?“

„Gesang.“

Sie verstand. Zumindest nickte sie uns zu. „Ihr meint sicherlich die Two Sins...“

„Genau die. Sind sie schon hier?“, fragte ich.

„Bestimmt. Sie kommen immer vor den Gästen. Man sieht sie nicht. Sie haben andere Wege, glaube ich.“

„Sie werden heute auftreten?“

„Klar, denn darauf warten alle.“

„Auf sie oder die Sünde“

„Auf beide“, flüsterte die Prinzessin der Nacht und schaute mir tief in die Augen. „Ich mag die Sünde ebenfalls“, erklärte sie mir. „Sie ist einfach wunderbar. Sie ist wie ein Tunnel, dessen Betreten verboten ist. Aber trotzdem macht sie Spaß. Euch nicht auch?“

„Klar.“ Ich zwinkerte ihr zu. „Aber zunächst hören wir uns ihren Gesang an.“

Die Schöne der Nacht richtete ihren Blick auf die Bühne. „Lange wird es nicht mehr dauern. Dann werdet ihr erleben, wie sehr die Two Sins geliebt werden. Sie sind einmalig. Sie werden bald eine große Karriere machen. Man wird die CDs dann überall hören, und man wird in wahre Jubelstürme verfallen.“

„Treten die beiden schon lange auf?“, fragte Suko.

„Nein oder Ja. Was ist schon Zeit?“

„Da hast du Recht.“

„Ich liebe sie.“

„Und was tust du sonst?“

„Ich arbeite in der Uni. Da sehe ich anders aus. Fast jeder von uns hier führt zwei Leben. Das richtige kommt erst bei Dunkelheit zum Vorschein. Erst da können wir uns dann richtig wohl fühlen. Ansonsten müssen wir in den Trott und die Hektik.“

Sie hatte gesprochen, und wir hatten uns dabei umgeschaut, ob die Schwestern sich unter die Gäste gemischt hatten. Es war nicht der Fall, aber es war auch zu dunkel. Da verschwammen die Gesichter, tauchten auch ab, sahen alle ziemlich gleich aus, und manche Gäste waren nur an ihren unterschiedlichen Haarfarben zu unterscheiden.

Von irgendwoher wurde kalte Luft in den Raum geblasen, durchdrungen von diesem alten Friedhofsgeruch, der den Gästen erst das richtige *feeling* gab.

Ich sah, dass unsere schöne Prinzessin an uns vorbei schaute und lächelte.

Ich drehte mich um.

Ein junger Mann mit roten Haaren kam an den Tresen und damit auch auf uns zu. Ob die Farbe echt oder die Haare gefärbt waren, konnte ich nicht erkennen. Er ging eigentlich wie alle anderen - sehr langsam, müde, als wollte er einschlafen -, aber er unterschied sich doch von den übrigen Gästen, denn ich wurde den Eindruck nicht los, dass er uns schon jetzt sehr genau beobachtete.

Auch Suko hatte etwas bemerkt und flüsterte: „Achtung...“

Bevor der neue Gast die Theke erreicht hatte, fragte ich die Bedienung. „Kennst du ihn?“

„Warum?“

„Du hast gelächelt.“

Jetzt lächelte sie wieder. Sogar noch intensiver. „Ja, ich kenne ihn. Er ist fast immer hier. Ein Stammgast. Ich habe mich oft mit ihm unterhalten. Ihn treibt die Sehnsucht umher, versteht ihr?“

„Nicht direkt“, sagte Suko.

„Er ist auf der Suche. Wir alle sind auf der Suche. Aber Nick treibt es intensiv...“ Sie konnte weiterreden, weil dieser Nick inzwischen einen Bekannten getroffen hatte, mit dem er sich unterhielt. Es war ein junger Mann, dessen Pullover mit schwarzen Federn geschmückt war. Ein paar Mal deutete er zur Bühne hin, und Nick gab ihm Recht.

„Was sucht er denn?“, fragte ich.

„Die Bestimmung. Er will herausfinden, ob die dunklen Seiten überwiegen.“

„Tun sie denn?“

„Fragt ihn.“

„Dann scheint er doch etwas Besonderes unter all den Gästen hier zu sein.“

Ich ließ nicht locker. Die Schöne der Nacht merkte auch nicht, dass sie indirekt ausgefragt wurde. Nach meiner letzten Bemerkung nickte sie uns zu. „Ja, für viele hier ist Nick ein besonderer Typ.“

„Auch für dich?“

„Klar, ich gehöre dazu.“

„Warum?“

Sie überlegte und musste sich die Antwort erst abringen. Nach einer Weile meinte sie dann: „Er ist einer der wenigen, die es geschafft haben, in ihre Nähe zu gelangen.“ Sie beugte sich weiter vor, und jetzt sah ich den Silberflimmer um ihre Augen liegen. „Du verstehst?“

„Im Moment noch nicht.“

„Ich meine Julia und Wiebke.“

„Ahhh...“ Ich staunte. „So ist das also. Er hat Kontakt zu den Stars aufgenommen.“

„Kann man so sagen. Aber er hätte es nicht geschafft, wenn sie es nicht gewollt hätten. Die beiden sind schon eigen und haben ihren eigenen Kopf, das weiß jeder. Sie haben einen Blick für Leute, und sie suchen sich aus, wen sie an sich herankommen lassen.“

„Ist ja interessant“, sagte ich leise.

Ich hörte ihr Lachen. „Sag jetzt nur nicht, dass du auch an die beiden herankommen willst.“

„Moment, nicht so hastig. Denk einfach mal daran, dass wir ihretwegen gekommen sind. Mein Freund und ich sind Fans. Das werden wir ihnen auch heute sagen.“

Die Prinzessin der Nacht zog die Nase kraus. „Das reicht aber nicht, ehrlich.“

„Warum nicht?“

Wieder beugte sie sich vor, und ich nahm den Duft ihres Nachtparfüms wahr, das auf mich allerdings wenig erotisch wirkte, und mich mehr an die Nähe irgendwelcher Ghouls erinnerte. „Ihr müsst auch bereit sein, Freunde.“

„Für die Sünde.“

„Nein!“

„Doch!“, bestätigte sie. „Das ist wichtig. Sogar sehr wichtig.“

Ich befand mich in einem tollen Fahrwasser und fragte sofort mit leiser Stimme nach: „Und worin äußert sich das? Wie ist man bereit für die Sünde?“

Mein schön-morbides Gegenüber hob bedauernd die Schultern. „Da kann ich dir auch nicht helfen.“

„Schade.“

Die geschminkten Mundwinkel verzogen sich. Jetzt sah ich, dass die Lippen nicht nur rot waren. An den Rändern waren sie mit einem feinen schwarzen Pinselstrich nachgezogen worden.

Suko stieß mich an und flüsterte kaum hörbar: „Achtung, John, er kommt jetzt.“

Ich lächelte der Bedienung noch einmal zu und drehte mich auf der Stelle herum.

Suko hatte mich weder ablenken noch an der Nase herumführen wollen, dieser Nick kam tatsächlich. Natürlich war er in Schwarz gekleidet. Etwas anderes hätte ich auch nicht erwartet. Das dünne Leder seiner Hose warf beim Gehen Falten.

Er bewegte sich auf eine bestimmte Art und Weise, die jedem sofort klarmachte: Mir kann keiner. So ein kleiner King inmitten derjenigen Gäste, die sich sehr langsam gaben und auch keine hektischen Bewegungen vollführten. Da schien jeder unter einer schwarzen Trauer zu leiden.

Natürlich schaute Nick zur Theke. Selbstverständlich sah er uns. Für einen Moment stoppte er seine Bewegungen. Wir waren hier zwei Fremdkörper, die der Gruftie nirgendwo einordnen konnte. Er war schon etwas verunsichert, aber er traute sich nicht, länger stehen zu bleiben und den Blick auf uns zu richten. Kehrtzumachen, sich abzdrehen und woanders hinzugehen, hätte ebenfalls nicht zu seinem Macho-Image gepasst, und so setzte er seinen Weg zur Theke fort. Dabei suchte er sich aus, wo er stehen bleiben wollte, und entschied sich dann, sich neben mich zu stellen. Allerdings ließ er einen genügend großen Raum zwischen uns beiden.

Die Schöne der Nacht wandte sich dem neuen Gast zu. Sie war sehr freundlich und verbindlich. „Hi, Nick, ich habe dich schon vermisst.“

„Ich komme doch immer.“

„Weiß ich doch. Heute ist es spät.“

„Ich wurde aufgehalten“, erklärte er vieldeutig. Er sprach mit dem weiblichen Gruftie und warf mir nicht einmal einen Blick von der Seite her zu. Ich schien ebenso wie Suko Luft für ihn zu sein.

„Welchen Drink?“

„Wie immer. Den Grabsacker.“ Ein toller Name. Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen, hielt mich allerdings mit einer Frage zurück. Stattdessen schaute ich zu, wie die Bedienung nach einer halb gefüllten Karaffe griff. Dort war der Grabsacker schon angerührt oder gemixt worden. Was sich alles in der Mixtur befand, konnte ich mit bloßem Auge nicht herausfinden, doch die Grundfarbe war, wie konnte es auch anders sein, grau bis schwarz. Ein wirklich teuflisches Gebräu, in das die Schöne noch eine kandierte Kirsche hineinfallen ließ.

Nick nahm das Glas und trank. Er genoss das Zeug und hielt die Augen dabei geschlossen. Ich wartete, bis er das Glas wieder auf die Theke gestellt hatte und sprach ihn danach an. „Schmeckt das Zeug?“

Er zuckte mit den Schultern. „Das ist Ansichtssache. Mir bekommt er. Ich trinke ihn gern.“

„Was ist darin?“

„Kann ich nicht sagen.“

„Du willst es nicht?“

„Das ist ein Geheimnis. Mona mixt ihn.“ Er nickte der Schönen der Nacht zu, und über Monas Gesicht huschte ein stolzes Lächeln.

„Dann soll es auch dein Geheimnis bleiben. Nicht jeder braucht alles zu wissen.“

„Hast du toll gesagt“, lobte Mona mich.

Nick stand neben mir. Er sah keineswegs aus, als hätte ihn der Drink entspannt. Mir kam er vor wie jemand, der auf etwas Bestimmtes wartet oder lauert. Er hielt das hohe Glas mit beiden Händen umschlossen und hatte den Blick gesenkt, krampfhaft bemüht, nicht zur Seite zu schauen.

Ich sprach ihn wieder an. „Eigentlich haben wir auf dich gewartet, Nick.“

„Ach ja? Wir kennen uns nicht.“

„Das kann sich ändern.“

Er zuckte die Achseln und tat recht uninteressiert, was ich ihm nicht glaubte. Er hätte sich jeden Platz an der Theke aussuchen können, es gab genügend freie Stellen, aber nein, er hatte sich ziemlich dicht an meine Seite gestellt, als wäre er von einer anderen Person geschickt worden, um uns auszuhorchen.

„Willst du den Grund nicht wissen?“

„Du wirst ihn mir sagen.“

„Ja, gern. Mein Freund und ich wollten Julia und Wiebke kennen lernen. Wir haben einiges von ihnen gehört. Wir finden sie gut. Wir mögen ihre Musik.“

„Ihr?“

„Warum nicht?“

„Ich seht nicht wie Fans aus.“

Ich lachte leise. „Es gibt auch stille Fans, wenn ich das mal so sagen darf.“

„Ja, das ist möglich. Kenne ich von mir.“ Er trank wieder. Überrascht hatte ihn mein Wunsch nicht, das merkte ich. Er musste präpariert worden sein und hatte wohl darauf gewartet, dass ihm das Angebot gemacht wurde.

„Ist das zu machen?“

„Du musst sie fragen.“

„Klar, du hast Recht. Dazu musste ich an sie herankommen. Ich habe Mona schon gefragt, aber sie hat uns vertröstet.“

„Die Two Sins sprechen nicht mit jedem. Sie suchen sich die Leute aus. Sie sind einfach zu gut. Sie können es sich leisten. Das soll euch nicht verunsichern oder auch davon abhalten, es zu versuchen. Vielleicht habt ihr ja Glück.“

Die nächste Frage stellte Suko. Er schaute dabei an mir vorbei. „Kannst du uns nicht zu ihnen führen?“

„Nein!“

Eine klare Antwort, die Suko allerdings zu einer weiteren Frage veranlasste. „He, warum bist du so schroff? Es ist nur eine Frage gewesen, nicht mehr.“

„Beide werden bald auftreten. Ich weiß, dass sie vor dem Auftritt immer sehr konzentriert sind. Es ist unmöglich, mit ihnen da einen Termin zu machen.“

„Aber sie sind hier?“

„Sicher, klar.“

„Das wollte ich nur wissen.“

Nick zeigte sich leicht verunsichert. Er griff wieder zu seinem Drink und trank noch einen langen Schluck. Im Moment wirkte er wie jemand, der nicht so recht weiß, wie er sich weiterhin verhalten soll. Unsere Gegenwart gefiel ihm nicht, aber er traute sich auch nicht, uns wegzuschicken. Er sah aus, als würde er auf etwas Bestimmtes warten.

„Wann können wir sie denn erleben?“, fragte ich.

„Noch wenige Minuten.“

„Und dann erscheinen sie auf der Bühne?“

„Ja. Genau dort. Nicht zwischen den Gästen. Sie kommen auf die Bühne und singen.“

Seine Worte waren wie ein Startsignal, denn plötzlich huschten zwei

helle Arme durch das Dunkel. Es waren die Strahlen zweier Scheinwerfer, die erst noch richtig eingestellt werden mussten. Sie glitten über die Köpfe der Gäste hinweg, tauchten die Tanzfläche für einen Moment in helleres Licht, schwenkten dann und konzentrierten sich auf ein bestimmtes Gebiet, die Bühne eben.

Die Musik verklang. Es blieben die Stimmen, aber auch sie waren nicht laut. Die Gäste sprachen flüsternd miteinander, so dass sich die zahlreichen Stimmen anhörten, als würde überall mit Papier geknistert.

Die langen Lichtarme hatten ihr Ziel gefunden und waren einjustiert worden. Auf dem dunklen Bühnenboden hinterließen sie zwei große Kreise. Jetzt fiel mir auf, dass das Licht doch nicht so hell war. Es besaß ebenfalls einen Grauschimmer. Wie hätte es auch anders in der Umgebung sein können.

Es gab keinen Gast mehr, der sich nicht auf dieses Bild konzentrierte. Jeder erwartete den Auftritt der Two Sins und damit den Höhepunkt des Abends.

Auch unser „Freund“ Nick. Er schaute ebenfalls zur Bühne hin und hatte mir den Rücken zugekehrt. Um mich kümmerte sich keiner. So nahm ich die Gelegenheit wahr, mein Kreuz abzunehmen und es griffbereit in die Tasche zu stecken. Natürlich streichelte ich über das Metall hinweg. Eine Erwärmung spürte ich nicht. Die Grufties hier waren alles normale Menschen, Nick eingeschlossen. Obwohl ich mir bei ihm nicht so sicher war, denn irgendwie verglich ich ihn mit Elmar Gentry, der ebenfalls in den direkten Einfluss der Gruftie-Girls geraten war.

Dicht hinter mir streifte Sukos Atem zuerst meinen Nacken, dann hörte ich seine Flüsterstimme. „Wie verhalten wir uns?“

„Wir tun erst mal nichts und beobachten nur.“

„Was ist mit Nick? Traust du ihm?“

„Nein.“

„Ich auch nicht. Er kommt mir vor, als hätte man ihn bewusst zu uns geschickt.“

„Dann hätten die beiden Grufties etwas merken müssen.“

„Ist doch möglich...“

Es gab keine Beweise, aber auch nicht den Gegenbeweis. Keiner von uns wusste, welche Kräfte in den beiden Gruftie-Girls steckten. Dass sie übermenschlich waren, war eine Vermutung von uns, weil sich Elmar Gentry so stark verändert hatte.

Es war die Zeit der Spannung hier im Keller. Man zog sie noch bewusst in die Länge. Wir hörten zwar keinen Trommelwirbel, der den Höhepunkt ankündigte, und die Seiten der Bühne lagen noch in tiefer Dunkelheit, aber alle warteten gebannt.

Und dann waren sie da!

Es ging so schnell, dass auch Suko und ich davon überrascht wurden. Sie hatten das Dunkel von zwei verschiedenen Seiten verlassen, traten in die graue Helligkeit hinein und gingen auf direktem Weg zu den beiden Standmikrofonen hin, die im Licht wie silberne Stangen mit dunklen Ovalen aussahen.

Die Zuschauer freuten sich. Sie klatschten Beifall. Es war kein brausender Applaus, der zur Bühne drang, denn die Zuschauer hielten sich bewusst zurück. Sie schlugen die Hände nur sanft gegeneinander, so dass die Begrüßung nur gedämpft klang. Kein Johlen, keine Pfiffe, hier lief eben alles nach einem bestimmten Ritual ab.

Zum erstenmal sahen Suko und ich die beiden Schwestern, die aus dem Dunkel in die Helligkeit eingetreten waren und doch nicht so hell aussahen wie auf einer normalen Theaterbühne, wo das Scheinwerferlicht sie direkt in den Vordergrund zerrte. Noch immer wirkten sie wie Gestalten, die sich verlaufen hatten oder einfach aus dem Publikum hervor auf die Bühne gestiegen waren.

Julia war die Blonde. Ganz in Samt gekleidet. Das Kleid floss an ihrer Gestalt entlang und reichte beinahe bis zum Boden. Der Ausschnitt war groß und viereckig. Ihre Aufmachung hatte Ähnlichkeit mit der von Mona hinter der Theke. Um den Hals hatte Julia eine Holzkette geschlungen. Die einzelnen Motive waren für mich nicht zu erkennen. Das Gesicht war ebenso bleich wie die Haut. Nur die Lippen schimmerten dunkel. Sie musste zumindest einen violetten Stiftgenommen haben.

Ihre Schwester Wiebke war zwar nicht das glatte Gegenteil, aber die Schwestern unterschieden sich schon. Wiebkes Haar war nicht so lang. Sie hatte es rötlich gefärbt, hochgekämmt und durch Spray gestylt. Auch von den Gesichtern her glichen sie sich nicht. Wiebkes Gesicht war runder und sah kindlicher aus mit den etwas dickeren Wangen, der kleinen Nase und dem ebenfalls kleineren Mund.

Ich ging davon aus, dass Julia die Chefin war und täuschte mich auch nicht, denn sie legte als erste eine Hand an das Mikro und rückte es zurecht.

Zum erstenmal hörten wir ihre Stimme. Sie sprach sehr klar, keinen Slang, konnte eine Ausländerin sein, wie ihr Name schon sagte, und sie begrüßte die Gäste.

„Ihr seid gekommen, alle. Ich freue mich, denn heute ist die wichtige Nacht.“ Sie legte eine kurze Pause ein und ließ die Spannung wachsen. „Erinnert ihr euch noch an unser letztes Zusammentreffen, als Wiebke und ich hier auf der Bühne standen...?“

Sie erwartete eine Antwort, die auch erfolgte. Einige nickten, andere bejahten es mit leisen Stimmen, aber die Antworten waren trotzdem zu hören.

Alle erinnerten sich.

„Das ist gut, meine Freunde, das ist gut.“ Julia breitete ihre Arme aus, bevor sie die Hände den Gästen entgegenstreckte. „Sagt es mir. Sagt mir, was in dieser Nacht geschehen wird. Ich will es von euch hören. Nur von euch...“

Julia war mit einem weiblichen Dirigenten zu vergleichen. Sie bewegte ihre Arme kurz in die Höhe, und die Zuschauer gehorchten ihr aufs Wort. Zudem befanden sich die Two Sins nicht zu weit von den Zuschauern entfernt, nicht mehr als die Distanz einer Treppenstufe; die Bühne lag nur etwas höher.

Wie aus einem Munde erfolgte die Antwort. „Alle Menschen werden Sünder - alle Menschen werden Sünder - alle Menschen werden Sünder...“

Immer und immer wieder wurde dieser eine Satz gesprochen. Eine ständige Wiederholung, aber mit unterschiedlicher Lautstärke. Zuerst relativ leise, was sich nach den nächsten Sätzen sehr schnell änderte. Da vereinigten sich die Stimmen zu einem regelrechten Sturm, der gegen die Bühne brandete, als wollte er die beiden Gruftie-Girls dort einfach wegfegen.

Ich kannte den Satz, nur anders. Alle Menschen werden Brüder und nicht Sünder. Beethoven, die Hymne an die Freude. Hier war sie auf den Kopf gestellt und pervertiert worden.

Julias Hände sanken nach unten. Schlagartig wurde es wieder still, und es war eine gespannte Stille, die sich über den Kellerraum gelegt hatte.

Julia war zufrieden. Ebenso wie ihre Schwester, denn Wiebke lächelte breit. Sie übernahm das Wort. Ihr schwarzer Hosenanzug aus dünnem Latex glänzte wie eingeölt. Die Augen funkelten, und sie brachte ihre Lippen dicht vor den Mikrokopf. „Das Lied ist so wichtig wie der Text. Beides sollt ihr hören. Beides wird euch uns näher bringen. Dicht heran an die sündigen Engel. Engel und Sünde, es passt wunderbar zusammen, wie ihr in den folgenden Minuten erfahren werdet. Und anschließend wird die Sünde auch in euch Einkehr halten. Nur deshalb haben wir unsere Welt verlassen und sind zu euch gekommen.“

Unter dem letzten Satz konnte man sich einiges vorstellen. Die verlassene Welt war unter Umständen ein anderes Land, aber, es konnte sich auch um eine andere Sphäre oder Dimension handeln. Ausschließen wollte ich da nichts.

Ich wollte Suko darauf ansprechen, aber die Musik lenkte mich ab. Sie drang aus für uns nicht sichtbaren Boxen, und wohl nicht wenige wunderten sich über das Harfenspiel.

Harfen und Engel...

Irgendwie gehörten sie zusammen, aber das Spiel der weichen Klänge wurde durch einen schrillen Misston unterbrochen, und genau jetzt erfolgte der Einsatz der Two Sins.

Sie sangen. Sie tanzten dazu. Sie sangen gemeinsam und auch einzeln, wobei Julia die dunklere Stimme hatte und sie auch ständig vibrieren ließ.

Der Klang war nicht wichtig für mich. Ebenfalls nicht die schrille Hintergrundmusik eines Instruments, dessen Bedeutung mir nicht klar war, da ich es noch nie zuvor gehört hatte. Es war auch für mich keine Musik mehr. Diese Töne erinnerten mich an Schreie, die durch den Keller gellten.

Zum Glück überlagerten sie nicht den Text. Außerdem sangen die Two Sins sehr deutlich, so dass ich in der Lage war, jedes einzelne Wort zu verstehen.

Sie lobten die Sünde. Sie sangen über sie wie andere über Liebe und Treue. Die Sünde allein war ihr Begleiter. Sie war die Power im Leben, denn sie sorgte für die Existenz der Engel, und damit kamen sie auf sich.

Julia und Wiebke bezeichneten sich als sündige Engel. Oder als Engel der Sünde, die aus einem fernen Reich auf die Erde geschickt worden waren, um den Menschen ihre Botschaft zu übermitteln. Es war die Botschaft aus einer dunklen Tiefe, die aber schon immer Bestand gehabt hatte. Verborgen in der Unendlichkeit der Dimensionen, versteckt in den düsteren Dimensionen, wo der erste Sündenengel seinen Auftritt gehabt hatte. Er hatte die Sünde in die Welt gebracht, und er hatte sie über Äonen hinweg immer weitergegeben.

Suko stieß mich an. „Passt genau!“, hauchte er in mein Ohr. „Kommt hundertprozentig hin...“

Leider hatte er Recht. Immer mehr wurde uns klar, dass wir es hier nicht mit zwei harmlosen Sängerinnen zu tun hatten, sondern tatsächlich mit sündigen Engeln, die von der Macht des Bösen in diese Welt geschickt worden waren.

Ihre Botschaft kam an.

Da brauchte ich mir nur die Zuschauer anzusehen. Alle standen dicht gedrängt. Sie hielten die Köpfe leicht erhoben. Ihre blassen Gesichter waren einzig und allein der Bühne zugewandt. Sie wollten hören, erfahren und alles in sich aufsaugen. Niemand interessierte sich noch für seinen Nebenmann oder seine Nebenfrau. Nur die Two Sins waren wichtig.

Sie sangen weiter. Sie legten genau die Überzeugungskraft in ihre Stimmen, die nötig war. Sie zogen die perfekte Schau ab, und auch die Beleuchtung spielte mit. Das Scheinwerferlicht wanderte, einige Male

verengten sich dabei die Strahlen und konzentrierten sich ausschließlich auf die Gesichter der beiden Sängerinnen.

Das war die perfekte Show. Nur von zwei Menschen inszeniert. Oder von Engeln, die den Weg aus ihrem Reich in diese Welt gefunden hatten.

Das Lied war lang. Prall gefüllt mit Textzeilen, die sich ausschließlich um die Sünde drehten und dabei auch deren Variationen nicht ausließen. Die Two Sins sangen nicht nur allein. Es war zu spüren, als sie das Ende des Songs erreichten, und sie wollten, dass die Zuschauer mitsangen. Der Text war jedem geläufig, aber er wurde variiert. Jetzt sangen sie nicht von der Sünde allgemein, sie bezogen sie auf sich. Sie waren alle bereit, den Weg der Sünde zu gehen.

Bis auf zwei Ausnahmen. Das waren Suko und ich. Es war nicht leicht, sich dieser emotional aufgeladenen Atmosphäre zu entziehen, da machte jeder mit. Auch die Helfer hinter der Theke. Mona stand da, sang und klatschte dabei in die Hände. Ihrem Ausdruck konnte ich entnehmen, wie voll und ganz sie auf der Seite der Two Sins stand.

In einem gewaltigen Schrei endete der Gesang. Alle Anwesenden rissen ihre Arme in die Höhe, als wollten sie sich vom Echo des Schreis davontragen lassen.

Auch Nick machte mit. Ich hatte ihn die ganze Zeit über im Auge behalten. Er war wie von Sinnen, er hatte sich etwas von mir entfernt und war sogar einige Male auf die Knie gefallen, um schnell wieder aufzustehen, damit er seinen Gesang und auch die rhythmischen Bewegungen fortsetzen konnte.

Auf einmal war es still.

Abwarten, lauern, aber auch ausatmen. Nur allmählich breiteten sich die Geräusche aus. Das Scharren der Füße, das heftige Atmen, aber stets blieb der Blick der Zuschauer auf die Bühne gerichtet, weil jeder wusste, dass der Auftritt noch nicht beendet war. Es folgte noch etwas.

Julia war wieder an das Mikro herantreten und hob beide Arme, die sie dann langsam senkte. Sie gab das Zeichen zur Ruhe.

Sehr schnell verstummten die Gespräche, und wieder war die Spannung zu spüren.

Suko flüsterte in mein Ohr. „Ich glaube nicht, dass Teil zwei der Schau so locker ablaufen wird. Die Vorbereitungen sind getroffen, jetzt werden sie vermutlich ihr wahres Gesicht zeigen.“

Damit rechnete ich auch. Julia und Wiebke ließen sich auch nicht lange bitten. Sie sprachen abwechselnd und redeten die Gäste schon vertrauter an mit „Kinder der Sünde“ oder „Botschafter des Dunklen“. Sie erinnerten an die große Familie, die sie jetzt alle waren, aber sie vergaßen auch nicht, dass es in der Familie hin und wieder Streit und

besonders Störenfriede gab, die nichts in der Gemeinschaft zu suchen hatten.

Ich ahnte in etwa, worauf sie hinauswollte. Auch Suko wurde von ähnlichen Gedanken befallen, sonst hätte er nicht genickt.

„Und deshalb, liebe Freunde, darf es die Störenfriede nicht geben. Man muß sie bekehren oder ausschalten. Manche Menschen lassen sich nicht missionieren, und deshalb bleibt uns nur eins. Ausschalten!“

Es war das Stichwort.

Zwei neue Scheinwerfer warfen ihr Licht in den Keller hinein. Es knallte von der Decke her durch die Dunkelheit und konzentrierte sich auf einen Punkt im Keller.

Im Mittelpunkt des Kreises standen wir...

In den nächsten Sekunden passierte nichts. Die meisten Gäste mussten erst die Orientierung gewinnen und sich drehen oder zur Seite gehen, um den Ort zu sehen.

Wir waren Fremde. Wir passten nicht. Unsere Kleidung fiel hier völlig aus dem Rahmen.

Nur griff uns niemand an. Selbst Mona hielt sich zurück und sprach kein Wort.

Nick hatte sich nicht von der Stelle gerührt. Er aber war der erste, bei dem sich etwas tat, denn wie auf ein geheimes Kommando hin drehte er sich um.

In der letzten Zeit hatten wir auf seinen Rücken geschaut, jetzt sahen wir sein Gesicht.

Der Ausdruck war böse geworden. Er lächelte zwar, nur war dieses Lächeln alles andere als freundlich, und es passierte noch etwas, das zwar unheimlich, mir jedoch nicht fremd war.

In seinen Augen veränderten sich die Pupillen, und ich konnte dieser Veränderung zuschauen. Sie ging langsam vonstatten. Da stieg aus der Tiefe etwas in die Höhe. Es war die umgesetzte Botschaft der beiden sündigen Engel.

Schwärze. Tief und lichtlos. Fast wie polierter Teer. Nur bei ihm, noch nicht bei den anderen. Aus diesem schwarzen Ausdruck hervor strahlte uns eine wahnsinnige Feindschaft entgegen.

Suko und ich hatten nicht mehr viel Zeit, uns etwas zu überlegen. Wenn wir aus dieser Falle herauskommen wollten, dann war es jetzt der beste Zeitpunkt. In wenigen Sekunden würden es die Two Sins geschafft haben, die Gäste gegen uns aufzuhetzen. Wir waren nur zu zweit. Sie in der mehrfachen Übermacht. Sie würden uns zerschlagen, zertreten, denn sie gehorchten den sündigen Engeln und fühlten sich selbst so.

Nick wollte nach mir fassen.

Blitzschnell schlug ich seinen Arm zur Seite. Mit einem zweiten Schlag katapultierte ich ihn zurück. Er fiel bis gegen die Wand aus Leibern. Das sah ich nur nebenbei, denn ich schrie Suko bereits meinen Plan zu:

„Auf die Bühne!“

Neben einer schnellen Flucht durch den Ausgang war es unsere einzige Möglichkeit. Natürlich wollten wir nicht weg, das hätte überhaupt nichts gebracht, denn Julia und Wiebke hätten ihre Macht ausdehnen können. Das musste auf jeden Fall vermieden werden.

Der Weg zur Bühne war nicht lang. Auch wenn sie besetzt war und uns die Gäste im Weg standen. Wir mussten einige von ihnen zur Seite räumen. Zum Glück standen sie noch unter dem Einfluss des Gehörten, und so konnten wir uns mit einer gewissen Leichtigkeit durchkämpfen.

Wir packten es.

Plötzlich gab es keine überraschten Gesichter oder sperrige Körper mehr. Ich unterlief einen Typen, der mich aufhalten wollte, und hörte ihn dann hinter meinem Rücken wütend schreien.

Ein langer Sprung. Das schnelle Starten aus dem vollen Lauf heraus. Dann hatte ich die Bühne erreicht. Ich prallte auf, hörte den dumpfen Klang unter meinen Füßen und stellte fest, dass dieser mit schwarzem Tuch bespannte Boden aus Holz bestand.

An das Scheinwerferlicht waren wir bereits gewöhnt. Jetzt gerieten wir in die beiden anderen Kreise hinein, die unsere Gestalten klar und deutlich aus dem Dunkel rissen.

Aber auch die der sündigen Engel!

Wir hatten sie mit unserer forschenden Reaktion überrascht. Sie waren von den Mikrofonen weggewichen und wirkten verunsichert. Zum erstenmal sah ich sie richtig aus der Nähe. Es waren Menschen, junge Menschen noch, aber der Blick in ihre Augen sagte uns, dass die sich zu verändern begannen.

Schwarz wie Teer...

Nein, die gehörten nicht auf die Welt, und meine Hand rutschte in die rechte Tasche, in der das Kreuz steckte. Auf dem Metall hatte sich Wärme ausgebreitet. Sie rieselte durch das Silber und auch über meine Handfläche hinweg.

Dass wir auf die Bühne gelaufen waren, hatte den Gästen missfallen. Sie begannen lautstark zu protestieren. Und sie drängten sich jetzt auf die vordere Breitseite der Bühne zu, angetrieben durch die Rufe des Helfers Nick, der immer wieder den gleichen Satz aus dem Hintergrund brüllte: „Tod unseren Feinden! Tod unseren Feinden!“

Das konnte ins Auge gehen. Ich musste sie stoppen und rief Suko zu, auf die Two Sins zu achten. Ich schnappte mir das Mikro und hätte es beinahe noch umgerissen. „Hört zu!“, brüllte ich hinein. „Hört genau zu.“

Das ist kein Spaß mehr. Die Sünde ist ein Verbrechen. Es darf und es wird sie nicht geben. Habt ihr verstanden? Ihr seid auf dem Irrweg. Nicht die Sünde zählt, sondern die Menschlichkeit. Die Sünde ist von demjenigen überwunden worden, der am Kreuz starb. Habt ihr das begriffen?“

„Nein! Nein!“ Nicks Stimme übertönte alle anderen Geräusche. „Die Sünde ist der wahre Sieger. Schaut euch die beiden an. Sie sind die Herrscherinnen, sie...“

„Gebt uns zwei Minuten!“, schrie ich dagegen. „Gebt sie uns, verdammt noch mal!“

„Warum?“ Das Wort erreichte die Bühne wie ein Sturm aus zahlreichen Kehlen.

„Dann werden wir euch beweisen, dass die Sünde auf dieser Welt keine Chance hat!“

Ich wusste nicht, wie die Masse der Zuschauer reagierte. Es war mir jetzt egal, denn ich fuhr herum, um mich endlich um Julia und Wiebke zu kümmern.

Suko hatte sie nicht aus den Augen gelassen. Ich sah, dass er seine Dämonenpeitsche in der Hand hielt. Er hatte den Kreis bereits geschlagen, und die drei Riemen waren aus dem Griff gerutscht. Sie pendelten dicht über dem Boden.

Zwei Augenpaare starrten uns an.

Dunkle Augen - fremde Augen, die es schafften, die eigentlich hübschen Gesichter der beiden zu entstellen und zu Totenmasken zu machen.

„Sie haben sich nicht gewehrt, John...“

„Okay, um so besser.“

Für Julia war dies so etwas wie ein Start. Sie schob ihren Oberkörper leicht vor, dann trat sie einen großen Schritt auf mich zu. Ich wusste nicht, was sie genau vorhatte, aber sie war jemand, die auf der anderen Seite stand.

In meiner Tasche steckte das Kreuz!

Zu einem zweiten Schritt ließ ich sie nicht kommen. Ich hatte das Kreuz hervorgeholt und dachte auch, daran, was Elmar Gentry passiert war. Auch hier rechnete ich damit, dass die Macht des Kreuzes das Dunkle in den Augen löste.

Julia zuckte zurück. Sie schüttelte den Kopf, als könnte sie nicht glauben, was sie sah. Ich wollte auch auf sie zu, aber der andere und sehr plötzliche Vorgang hinderte mich daran.

Julia veränderte sich.

Diesmal nicht an den Augen, die blieben schwarz. Etwas musste sich vom Kreuz gelöst und sie getroffen haben. Ich hatte den Eindruck, als wäre ihre Haut dabei, abgeschält zu werden. Die normale Farbe

verschwand, und es drang etwas anderes nach außen, das auch die Farbe übernahm. Es waren schimmernde, hellgraue Schuppen, die plötzlich überall zu sehen waren und sich nicht allein auf das Gesicht beschränkten. Der gesamte Körper wurde davon erfasst, und als ich jetzt einen Blick auf das Kreuz warf, sah ich, dass die vier Buchstaben an den Enden einen schwachen Schein absandten. Es war die Botschaft der Erzengel, die auf meinem Kreuz hinterlassen worden war. Sie wollten es nicht hinnehmen, dass im Namen der Engel Böses geschah. Also stemmten sie sich dagegen, und ihre Kraft war wesentlich stärker.

Julia wurde voll erwischt. Und es wurde dabei ihre menschliche Gestalt zerstört, die eigentlich nichts anderes als eine Lüge gewesen war. Tatsächlich sah sie anders aus. Suko hatte sie einmal mit den Kreaturen der Finsternis verglichen, und das traf auch in etwa zu, obwohl bei ihr die echte Gestalt nicht wie ein schwaches Bild auf der ersten erschien, denn sie verwandelte sich weiter.

Etwas züngelte aus ihrem Mund. Grün, lang und spitz. Nicht gespalten wie bei einer Schlange, dennoch die Zunge eines Echsenwesens. Dazu passten auch die Schuppen, deren graue Farbe jetzt von einer grünen überdeckt wurde.

Julia war nicht aus dem Licht gegangen und wurde noch immer voll getroffen. So schimmerte fast jede Schuppe wie ein winziger polierter Nagel auf.

Es war noch ein menschliches Gesicht, aber es veränderte sich ebenfalls. Die Form blieb nicht. Aus dem Mund wurde ein Maul, und auch die Nase drückte sich vor. Augen verwandelten sich in dunkle Schlitze.

Vor kurzem noch hatte ich die normalen Hände gesehen. Das war jetzt auch vorbei, denn zwischen den Fingern waren regelrechte Schwimmhäute gewachsen.

Die Zunge war noch immer zu sehen. Sie drehte jetzt Kreise, zuckte dabei, aber sie verschwand nicht mehr in ihrem Maul.

Julia hatte mich angreifen wollen. Sie schaffte es nicht. Das Kreuz war einfach zu stark, und die vier Buchstaben an den vier Enden glühten jetzt in einem blassen Rot.

Auch Wiebke kam nicht heran. Sie hatte es versucht. Mit einem Sprung hatte sie sich auf Suko werfen wollen, doch ihr Körper war in die Höhe gerissen worden, und dann brachte sie es nicht mehr fertig, sich auf den Beinen zu halten.

Sie knickten einfach weg wie dünne Hölzer. Wiebke verwandelte sich ebenfalls. Sie wälzte sich dabei auf dem Boden. Auch aus ihrem Mund huschte die lange, grüne Zunge hervor. Wie eine Peitsche schlug sie um das Maul herum.

Beide Schwestern hatten die Schuhe von ihren Füßen geschleudert. Auch sie hatten sich schon verändert und waren mit dem von Echsen zu vergleichen. Keine Zehen mehr, dafür Krallen und dazwischen die Häute. Es war wirklich ein ungewöhnlicher und auch seltsamer Kampf, der von zahlreichen Augenpaaren verfolgt wurde.

Die Grufties erlebten nicht nur das Ende ihrer Idole, sondern auch den Tod der Sünde.

Nur einer hatte es nicht wahrhaben wollen. Der junge Mann namens Nick hatte es geschafft, sich bis an den Rand der Bühne durchzukämpfen. Er stand auch nicht mehr auf seinen Beinen, sondern kroch jetzt auf Händen und Füßen hoch.

Er wollte den Schwestern zu Hilfe eilen. Seine Augen waren noch dunkel. Ich dachte wieder an Elmar Gentrys Schicksal, als ich Nick sah. Das wollte ich ihm ersparen.

„Verswinde! Hau ab!“

Er hörte nicht.

Er raffte sich auf, lief zwei, drei Schritte und riss dann den Mund auf, um dem Schrei freie Bahn zu lassen, der erst gestoppt wurde, als er seine Hände vor den Mund riss.

Er hätte auf mich hören sollen. Jetzt, war es zu spät für ihn, denn er erlitt das gleiche Schicksal wie Elmar Gentry. Die schwarze Masse aus seinen Augen wurde hervorgespielt. Als dicke Schmiere rann sie an den Wangen herab, was er empfand, wussten wir nicht. Jedenfalls verließ ihn die Kraft, und er fiel nach vorn und landete bäuchlings auf dem Bühnenboden.

Regungslos blieb er liegen. Für mich stand fest, dass er keine Gefahr mehr darstellte, und so drehte ich mich den beiden Schwestern zu. Auch sie lagen auf der Bühne.

Beide auf dem Bauch. Beide hatten die Köpfe leicht erhoben und sahen mich an. Die dünnen, giftgrünen Zungen huschten noch aus den Mäulern. Schwarze Echsenaugen lagen sich gegenüber. Die Haut war mit grünlichen Schuppen bedeckt. Es gab keine Hände mehr, nur noch Krallen, und die kratzten über den Boden hinweg und rissen den schwarzen Stoff auf.

Sie hatten ein Ziel. Sie hatten immer alles gemeinsam gemacht, und so krochen sie auf sich zu, als wollten sie sich gegenseitig Hilfe geben.

Ihre „Hände“ berührten sich. Es war gut so. Gegenseitig zogen sie sich an.

Suko und ich griffen nicht ein. Wie zwei Wächter standen wir daneben. Auch von den Gästen hörten wir nichts. Sie waren die stummen Zuschauer des Leidens der Two Sins, denen sie vor wenigen Minuten noch zugejubelt hatten. Auf dem Boden liegend, umarmten sich Julia und Wiebke. Es waren keine Menschen mehr. Sündige Engel,

Engel aus dem Schattenreich des Luzifer, des großen Drachen, der Todesechse, der damals am Thron des Allmächtigen gerüttelt hatte.

Er war in die Verdammnis und in den Staub hineingestoßen worden. Seinen Helferinnen erging es ähnlich. Auch sie lagen jetzt im „Staub“, weil die richtigen Engel nicht haben wollten, dass in ihrem Namen gesündigt wurde.

Sie hatten mich und mein Kreuz als Gegner geschickt. Der uralte Kampf zwischen Gut und Böse hatte sich hier auf der Bühne wiederholt. Abermals hatte Luzifer das Nachsehen. Alle Menschen würden keine Sünder werden, denn davon gab es schon genug.

Die Two Sins lagen vor unseren Füßen. Umarmt. Ineinander verschlungen. Zwei Echsenkörper mit rauer Schuppenhaut, aus deren Mäuler krächzende Laute drangen und vermischt waren mit einem giftig aussehenden Brodem.

Wir hörten es zischen. Es war heißer Dampf, der sich aus dem Innern der Gestalten gelöst hatte.

Dampf und Feuer!

Es schoss hervor. Zuerst aus den Mäulern. Dann aus dem Kopf, und nur wenige Herzschräge später brannten die Körper lichterloh in einem grünlichen Feuerschein, dessen Ränder aussahen wie tanzende Glasscherben oder zuckende Reflexe auf einer Wasseroberfläche.

Das Urböse hatte seine Botschafterinnen nicht wieder zurück in die dunkle Schattenwelt geholt. Sie waren zu Verliererinnen geworden, und die mochte der Teufel nicht. Egal, ob man ihn Satan oder Luzifer nannte. Alles verging, verbrannte und verkohlte. Zuletzt blieben Reste und ein wenig Ruß, der wie eine schwarze Schneeflocke über den Bühnenboden trieb, der glücklicherweise nicht in Brand geraten war...

Wir standen leicht erhöht und schauten in die Gesichter der Grufties. Die Show war vorbei, kaum dass sie richtig begonnen hatte. Ich fühlte mich irgendwie verpflichtet, einige Worte zu sagen und griff zum Mikro.

„Geht nach Hause“, sagte ich mit belegter Stimme. „Die Sünde ist vernichtet worden. Ich weiß, dass es sie immer geben wird, aber nicht alle Menschen werden Sünder. Denkt darüber nach und haltet euch den wahren Text vor Augen: Alle Menschen werden Brüder. Es ist zwar noch ein sehr weiter und steiniger Weg bis dorthin, doch ich bin sicher, dass er trotz allem besser zu gehen ist als der der Sünde...“

Mehr wollte ich nicht sagen, weil ich mir sowieso schon wie ein Oberlehrer vorkam.

Leider hatten zwei junge Menschen unter dem Terror der Two Sins ihr Augenlicht verloren. Zumindest sie würden Julia und Wiebke, die Gruftie-Girls, nicht vergessen...

ENDE



Wenn Dämonenseelen schreien...

Wenn Tote ihr Reich verlassen müssen...

Wenn die Trauer das Grauen besiegt... Wenn dies alles geschieht, ist die Ordnung der Hölle aus den Fugen geraten. Selbst Raniel, der Gerechte, wusste nicht mehr weiter, und ein mächtiger Dämon wie der Spuk war zur Hilflosigkeit verdammt. Ich war auserwählt worden, um beiden zu helfen, nicht ahnend, auf was ich mich da eingelassen hatte...

Dämonen-Trauer

Lesen Sie in einer Woche den Beginn eines besonderen Horror-Abenteuers, und fragen Sie sich schon jetzt, ob ein Mensch tatsächlich stärker als Luzifer sein kann...

Sie bekommen den Roman in einer Woche beim Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhändler. Preis: 2,50 DM.